Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch

Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde

Band: 33 (1910)

Artikel: Erlebnisse und Beobachtungen am 6. September 1839

Autor: Meyer-Ott, Wilhelm

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-985775

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

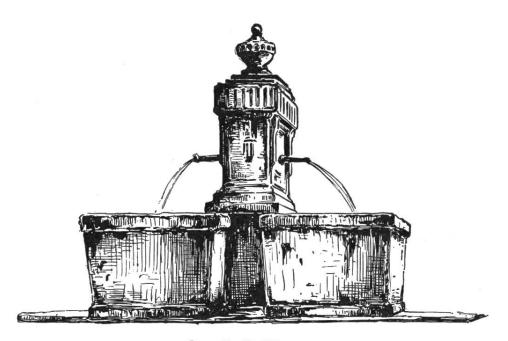
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Der florhofskrunnen. Nach einer Zeichnung von Sophie v. Wyß.

Erlebnisse und Berbachtungen am 6. September 1839 von Wilhelm Meyer-Ott.

Vorbemerfung.

nter den hinterlassenen Papieren meines Vaters Wilhelm Meher=Ott, geb. 23. August 1797, gest. 6. März 1877 (vergl. Zürcher Taschenbuch 1879, S. 86—140) besanden sich zwei Aufzeichnungen über den 6. September 1839, die ein lebendiges Bild jener Bewegung bieten und für die Persönlichkeit und die Darstellungsweise des Versassers gleich charakteristisch sind. Die Redaktion des Taschenbuches, die vom Vorhandensein dieser Aufzeichnungen Kenntnis erhielt, wünschte schon vor Jahren, dieselben ihrem Leserkreise mitzuteilen; die Hinterlassenen konnten

sich aber dazu nicht verstehen, teils weil ihnen die Rücksicht auf noch lebende Verwandte der seinerzeit mithandelnden und in der Darstellung charakterisierten Personen die Veröffentlichung von Mitteilungen, die der Versasser nicht zum Druck bestimmt hatte, als unzulässig erscheinen ließ, teils auch, weil die Aufzeichnungen in manchen Einzelheiten ein so subjektives Gepräge tragen, daß befürchtet wurde, sie könnten vielsach mißverstanden werden und zu schiesen Urteilen über den Versasser selbst führen.

Nun sind aber seit den Ereignissen volle 70 Jahre verflossen. Die direkten Nachkommen der damals handelnden Personen sind zum größten Teil nicht mehr am Leben, die noch lebenden ins Greisenalter vorgerückt; die Enkel und alle übrigen Personen stehen den damaligen Tatsachen und Personen unbefangen gegen= über und können auch Stimmungen, die sie nicht teilen, oder die ihren eigenen geradezu entgegengesett sind, in ihrer Eigen= tümlichkeit würdigen, ja ihren Ausdruck gerade dann um so mehr schäken, je unmittelbarer und ursprünglicher er sich ihnen So stellten sich die Angehörigen die Frage, ob es nicht nunmehr am Plate sei, daß sie diese Aufzeichnungen von sich aus im Taschenbuche veröffentlichen und es nicht darauf an= kommen lassen, ob und in welcher Gestalt dies etwa später ge= Nach forgfältiger Prüfung sind wir dazu gelangt, dies zu bejahen. Wir legen daher nun diese Blätter vor und fügen ihnen nur folgende Bemerkungen bei:

1. Über den Verlauf der Tatsachen im allgemeinen bieten die Aufzeichnungen im wesentlichen nichts, was nicht schon in früheren Darstellungen enthalten wäre. (Wir nennen hiefür als uns gerade zu Gebote stehend: Vogel, Memorabilia Tigurina, Zürich 1841, S. 443—483 [wo auch die wichtigsten Aktenstücke abgedruckt sind]; Gelzer, die Straußischen Zerwürfnisse in Zürich, Hamburg und Sotha 1843; Lebenserinnerungen von L. Meher von Knonau, Frauen-

felb 1883, S. 445—493; Zürcher Taschenbuch 1906, S. 78 bis 138, Aufzeichnungen von Oberstl. Friedr. Schultheß, mit Bericht von Oberst Sal. Hirzel; Zürcher Taschenbuch 1909, S. 185 ff., Die Zürcher Revolution 1839 in englischen Sesandtschaftsberichten.) Wohl aber sind eine Anzahl Einzelheiten hier mitgeteilt, die entweder schon bekanntes näher aussühren, oder, weil speziell persönliches betreffend, nur dem Versasser bestannt waren.

2. Charakteristisch ist für die Aufzeichnungen das persönliche Gepräge. Einerseits gelangen die militärischen Gesichtspunkte zu starker Betonung; es erklärt sich dies ohne weiteres bei einem Manne, der in seiner militärischen Laufbahn bis zum Haupt= mann vorgerückt, dann vorzeitig wegen beruflicher Verhält= nisse aus dem Militärdienst ausgeschieden war, aber bis zu seinem Lebensende nicht nur das Kriegswesen studiert, sondern auch eine Reihe kriegsgeschichtlicher Schriften verfaßt hatte. Anderseits wird der Leser insbesondere die nachdrückliche Betonung des religiösen Elementes der Bewegung bemerken. Es wird noch heutzutage oft behauptet, lettere sei nur eine politische Reaktion gegen die Verfassung und Gesetzebung von 1831 und 1832 gewesen. Daß diese mitwirkte, wird auch in unseren Berichten offen und bestimmt erklärt. Aber sie hätte nie einen so gewaltigen und plötlichen Ausbruch gefunden, wenn nicht das religiös= fittliche Gefühl weiterer Kreise des Volkes durch Worte und Handlungen maßgebender Versonen und durch Inhalt und Form öffentlicher Verhandlungen so vielfach und tief verlett worden wäre. Die Andeutungen, welche hierüber in den Aufzeichnungen von F. Schultheß (Taschenbuch 1906 S. 82 und 83) und in den Berichten Moriers (Taschenbuch 1909 S. 190) sich vorfinden, wurden durch manche Einzelheiten, die mein Vater mündlich erzählte, bestätigt. Wir führen hier nur an, daß z. B. einmal im Großen Rat notorisch unsittliche Männer zur Wahl in den

Kirchenrat vorgeschlagen wurden, und daß es bei der herrschenden Partei zum guten Ton gehörte, über die Pfaffen zu spotten. 28. Meher war nun religiös durchaus nicht einseitig, aber auch nicht gleichgültig, ein aufrichtiger Protestant, der die Frömmig= keit nach ihren Früchten beurteilte. So wurde er mit vielen andern zur Opposition gedrängt, die früher gleich ihm liberalen Anschauungen gehuldigt hatten (vgl. die Notiz auf S. 13 oben). Für ihn waren sittliche Grundsätze und sittliches Handeln die selbstverständliche Folge religiöser Überzeugung, und Leute, die frivol redeten und unsittlich handelten, galten ihm als Feinde, die zu bekämpfen Pflicht sei. Daß dies in seinen Aufzeichnungen öfters sehr deutlich (die "Guten" und die "Schlechten") zum Ausdruck kommt, ift bei der Schärfe der damaligen Gegenfäte, die auch zur Zeit der Abfassung des zweiten Berichtes noch wenig gemildert waren, leicht zu verstehen. Bei der persönlichen Originalität Meyers mußten vollends seine Anschauungen, und damit sein Urteil und seine Darstellung den subjektiven Charakter annehmen, der aber gerade für den Leser der Jettzeit diese Schriftstücke um so anziehender macht. Mit dem reli= giösen Charafter der Bewegung hängt es übrigens auch zusammen, daß ihre politischen Folgen so wenig nachhaltig waren, und so rascher Umschwung wieder eintrat, nachdem die am meisten Anstoß gebenden Personen aus den Behörden entfernt waren (vgl. Schultheß S. 127).

3. Die Mitteilungen meines Vaters über den 6. September liegen in zwei Aufzeichnungen vor. Die erfte (I) trägt von seiner Hand die Bemerkung: "Niedergeschrieben um die Mitte Septembers 1839. Das Original war der Frau Josephine Scheffel gewidmet; diese Abschrift ist zum Teil die ihres Sohnes, des Dichters, dazwischen von ihrer eigenen Hand." Meine Mutter hatte vor ihrer Verheiratung bei einem längern Aufenthalt in Karlsruhe die ungefähr im gleichen Alter stehende Frau Major Scheffel

Ihre Freundschaft blieb die ganze Lebenszeit fennen gelernt. hindurch eine unverändert warme und herzliche und wurde durch Besuche und Korrespondenz stets neu belebt. Die hochbegabte und ungemein lebhafte und tieffühlende Frau Scheffel nahm nicht nur an den persönlichen Schickfalen der Familie Meger, sondern auch an den seit 1830 so heftigen politischen Kämpfen in Zürich und der Schweiz den lebhaftesten Anteil und ließ sich darüber gern vom Gatten ihrer Freundin berichten. So geschah es, daß W. Meher für sie eine Schilderung der Septemberereignisse ver= faßte, und daß letztere in Gruppierung, Überschriften, Mottos eine gewisse Sorgfalt der Form zeigt, wie sie der Verfasser speziell für die Adressatin geben wollte. Lettere hatte, wie es scheint, an der Schrift eine solche Freude, daß sie das Original nicht mehr zurücksandte, sondern erst nach mehreren Jahren dem Verfasser eine Abschrift zustellte. Diese wurde größtenteils von ihrem Sohn angefertigt und umfaßt 21 eng geschriebene Seiten Großquart in deutlicher Schrift; 18 rühren vom Sohn, 3 von der Mutter her. An der Sorgfalt dieser Kopie ist nicht zu zweifeln; Unrichtigkeiten hätte der Verfasser jedenfalls korrigiert.

Die zweite Aufzeichnung (II) hat den Titel: "Darstellung meiner Erlednisse und Beodachtungen am 6. September 1889. Niedergeschrieben im Jahr 1843". Sie wurde vielleicht versaßt, weil die erste längere Zeit nicht zurücksehrte, und gibt selbste verständlich im wesentlichen denselben Inhalt wie I, weicht aber im einzelnen vielsach von I ab. Immerhin konnte sich fragen, ob nicht, um für den Leser Wiederholungen zu vermeiden, nur I oder nur II dem Druck zu übergeben sei, oder ob eine Auße wahl auß I und auß II getrossen werden, oder eine Verschmelzung stattsinden könne. Nach reislicher Überlegung sind die Redaktion des Taschenbuches und der Unterzeichnete zu dem Schlusse gestommen, es sollen beide Darstellungen unverkürzt gegeben werden. Mancher Einzelzug erhält in I und II verschiedenes Kolorit,

oder es werden Nebenumstände da mitgeteilt, dort übergangen; zugleich aber wird aus den zwei Darstellungen desselben Ereig=nisses, deren eine unmittelbar nachher, die andere vier Jahre später geschrieben ist, die alte Ersahrung aufs neue bestätigt, daß nicht nur verschieden e Zeugen bei gleicher Wahrheits=liebe über den gleichen Vorgang ungleiches berichten können, sondern daß sogar derselbe Versasser, an dessen gutem Sedächt=nis und größter Sewissenhaftigkeit durchaus kein Zweisel besteht, bei wiederholter Erzählung der gleichen Tatsache unwillkürlich Abänderungen vornimmt, durch welche seine eigenen Darstel=lungen miteinander in Widerspruch geraten. Es ergibt sich daraus, wie es oft für den Historiker schwer, ja unmöglich wird, die Ereignisse und derzustellen.

F. Meyer=Burfhard, Dr. theol.

Ginleitung.

jie Bewegung der jüngsten Tage hat ohne Widerrede zwei Motive, das firchliche und das politische. Wie das letztere sich konnte geltend machen, ist hie und da in den Zeitungen mit Sachkenntnis entwickelt, hingegen über die kirchliche Seite meines Wiffens in keinem deutschen Blatte genügender Aufschluß erteilt worden. Und es ist sich darüber nicht zu wundern; gibt es ja in Zürich selbst der Leute genug, welche dieselbe zur Stunde noch mißkennen und darum über manche Erscheinung der letten Tage vor Erstaunen sich nicht zu fassen vermögen. Diese sehen das Sanze als ein gescheidt angelegtes Unternehmen an, um an die Stelle der bisherigen, durch ihr kostspieliges Regierungs= instem dem Volke, den Aristokraten aber von Hause aus ver= haßten Regenten andere zu bringen. Daß aber, von dem Stand= punkte solcher Überklugen aus angesehen, schon im Frühjahr dieses Unternehmen ganz sehlgeschlagen hatte, daß sie das Zentral= komitee mit mitleidigem Lächeln bekritelt und das Ganze eine verfehlte Spekulation geheißen, das haben die guten Leute ver= gessen, und daß es eines solidern Jundamentes bedurfte, um nach folder kompleter Niederlage und nach Beseitigung des als Schlagwort hervorgestellten Strauß das vorgesteckte Ziel ein halbes Jahr später im vollsten Maße zu erreichen, kommt ihnen gar nicht in den Sinn. Wer aber mit dem Charafter unseres Volkes vertraut war, wer mit ihm dachte und empfand, dem blieb die Zuversicht in das spätere Gelingen.

Das Volk des Kantons Zürich, welches mit Ausnahme zweier erst seit 1803 hinzugekommenen katholischen Grenzdörfer der reformierten Konfession zugetan ist, teilt sich wesentlich in die industrielle und die ackerbautreibende Alasse, in Fabrikler und Bauern. Unter den erstern haben die Vornehmen den Städtern eine Geringsschätzung des Airchenbesuchs und eine Bespöttelung der positiven Religion abgelernt, und einige ihrer Untergebenen (meistens einsesessenen Fremde) machen es den Herren nach. Im Ganzen aber ist das zürcherische Volk religiös, und ein Dorspfarrer muß unter der Mittelmäßigkeit sein, wenn seine Airche am Sonntag nicht angefüllt ist. Wo vollends dieser ein Mann von Geist und Herz ist, da genießt er eines unbedingten Vertrauens.

Diesem, wie sie es nannte, verderblichen Ginfluß der Geistlichkeit entgegenzuwirken, war nun seit einigen Jahren das stete Bestreben der herrschenden radikalen Partei in der Regierung. Sie vertraute auf die ihr blindlings ergebenen zahlreichen Bezirks- und Gemeindebeamten, besonders aber auf den begünstigten Volksschullehrerstand. Die Kirche müsse durch die Schule auszesefegt werden, wurde den jungen Leuten, die zwei Jahre im Seminar von allem ein wenig gelernt hatten, in die Ohren geschrien; und der zwanzigjährige Halbwisser glaubte sich berusen, Männer von klassischer Bildung und vielzährigen Leistungen aus dem Sattel zu heben. Das Volk aber betrachtete jene mit Unzwillen und schloß sich je länger je mehr an seine Seelsorger an.

Da kam im Februar die Berufung des Strauß, die Organissation des Zentralkomitees, dessen Widerstand gegen die Regierung und die Petition der 40,000 Bürger, worin Unterordnung der Schule unter die Kirche gesordert wurde. Das Zentralkomitee wurde damals von entschlossenen Freunden gleichsam auf den Knien gebeten, Gewalt zu brauchen. Aber es blieb standhaft. Die von den Kadikalen so oft verhöhnten Häupter desselben, Hürlimannsandis, Dr. Kahn, Pfarrer Meher¹) u. A. erklärten:

¹⁾ Die Anmerkungen des Verfassers werden jeweilen mit * eingesschaltet, die des Herausgebers mit Ziffern. — Der hier erwähnte Pfarrer M. ist Pfarrer Maximilian Meyer zu Glattfelben, *1800. (* = geb.)

"Ihr Freunde, wir wollen keine Revolution, wir werden auf gesetzlichem Wege verharren, und Gott wird uns helfen." — "Das ist ganz gut", sagten wir Andere, "aber Ihr habt es mit schlechten Kerls zu tun, die Euch nur auslachen. Laßt doch nur während des Großen Rats ein wenig unbewaffnetes Volk in die Stadt kommen; wir bitten Euch." — Da schrieb das Zentral= tomitee an alle Gemeinden: "Wir erwarten von Euch, daß Ihr während des Großen Rats ruhig zu Hause bleibt und nicht nach Zürich kommt." Man gehorchte, aber Viele weinten vor Zorn. Der Große Rat trat zusammen und beschloß Straußens Entfernung; die Petition aber warf er gleichsam unter den Tisch, und einige Mitglieder ließen die empörendsten Außerungen über Religion und Gottesdienst hören. Das Volk knirschte. Männer des juste milieu intrigierten beim Komitee und versprachen bei den gleichzeitig eingetretenen Erneuerungswahlen von einem Drittel des Regierungsrats ihre Beihülfe zur Ausstoßung einiger schlechten Subjekte. Diese dem Großen Rat zuständigen Wahlen wurden vorgenommen und jene schlechten Menschen alle mit großem Mehr wieder gewählt. Das war nach Ostern. Das Volk tobte; aber, hieß es, jett kommt die Feldarbeit. Nach dem Herbst wollen wir mit der Regierung abrechnen, nach dem Herbst!

Die Bolfsversammlung.

Das Wort fie sollen laffen ftahn, Und keinen Dank bazu haben.

Das Zentralkomitee hatte sich nun überzeugt, daß die Regierung, auf ihre Beamtenaristokratie gestützt, zu keinerlei Nachgiebigkeit zu bringen sei, und entwarf daher den Plan, in allen Gemeinden die Gutgesinnten zu einer engeren Verbindung zu organisieren, um bei allen Volkswahlen sich über die an

irgend eine Stelle zu wählenden Leute zu verständigen und so nach und nach auf eine allerdings Geduld und Ausdauer vor= aussetzende Weise die Guten zur Herrschaft zu bringen.

Hinwider war der Regierung doch nicht ganz wohl zumute bei dem erlangten Siege. Ihre Blätter hörten nicht auf, das Romitee zu beschimpfen, und die Beamten bewachten mit Angst= lichkeit jede seiner während des Sommers mit zunehmender Zurückhaltung getroffenen Magnahmen. Die Regierung mochte Wind haben, daß ein paar ausgezeichnete Juristen mit dem Romitee in nähere Berührung getreten waren; und ebenso= sehr mißfiel ihr, daß an des mit Tod abgegangenen sanften Eschers1) Stelle der als leidenschaftlicher Feind der Radikalen bekannte energische junge Spöndli2) das Aktuariat des Komitee übernommen hatte. Die bei der Tagsatzung anwesenden Gesandten der von der radikalen Partei beherrschten Kantone, hauptsächlich Baumgartner von St. Gallen und Kasimir Pfyffer von Luzern, ermunterten die Regierung zu durchgreifenden Magnahmen und machten ihr Vorwürfe über die im Frühjahr verratene Schwäche. Da erschien gleich einem Donnerschlag aus heiterem himmel am 23. August ein Regierungsbesehl, wodurch den Gemeinden verboten wurde, aus Auftrag des Komitee, dessen Zwecke auswieglerisch geheißen wurden, Versammlungen abzuhalten.

Hierauf allgemeine Bewegung im Lande. Das Komitee aber schrieb auf den 2. September eine Versammlung der Bezirks-Ausschüsse (etwa 300 Männer) nach Kloten aus, mit andern Worten eine Volksversammlung; denn wenn man in Zeiten von Gährung ein paar Hunderte speziell zusammenruft, so will man, daß fünsmal soviel Tausende erscheinen sollen.

Nun große Tätigkeit von Seite der Regierung und der radikalen Klubs. Erstere ließ die gedruckten Sendschreiben des

¹⁾ Ludwig Heinrich Escher, stud. jur., * 1814, † 15. April 1839.

²⁾ Heinrich Spöndli, nachmals Kantonsfürsprech, * 1812.

Romitee in der Druckerei wegnehmen und überwies vier als engerer Ausschuß konstituierte Mitglieder dem Kriminalgericht zur Bestrafung. Auch berief sie auf den 1. September ein Ba= taillon ein. Die radikalen Klubs beschlossen, in Masse an der Volks= versammlung teilzunehmen, womöglich für einen Gegenantrag ein Mehr zu erzielen, und wenn dies nicht gelänge, Händel zu provozieren, damit polizeilich eingeschritten werden könne. unserer Seite hingegen zeigte sich einige Entmutigung. ein gefehlter Sandel, sagten die Staatsklugen; das Zentral= komitee ist ein miserables Ding; bald fängt einem an davor zu ekeln. Hätte man nur im Frühjahr gehandelt! usw. Stadtrat in Zürich protestierte inzwischen kräftig gegen den Regierungsbefehl, den man nicht verstehen könne. Aufträge des Romitee habe die Stadt nie angenommen, aber wenn ein Bürger irgend einen Gegenstand, auch wenn er von dem Komitee her= käme, der Gemeinde vorlegen wolle, so werde man ihm dies, wie zuvor, gestatten müssen. Auch andere Gemeinden protestierten, und am 31. August erschien von Seite der Regierung eine milbere Proklamation, immerhin zweideutig genug, um daraus zu ersehen, daß von unserer Seite mit Kraft gehandelt werden müsse.

Vom Lande her vernahm man keinen Laut, ob viele, ob wenige nach Kloten ziehen würden. Alles still. Der Statthalter (Vollziehungsbeamte) des Bezirks Pfäffikon¹), früher ein gepriesener Volksmann, schrieb an die Regierung, aus seinem Bezirk werde niemand teilnehmen, das Zentralkomitee habe dort alle Achtung verloren. Zudem stellte sich schlechte Witterung ein. Am Sonntag früh sagte ich einem Freunde zu, ihn im Wagen nach Kloten zu begleiten. Desselben Tags wird mir erzählt: "Im Land hinten rüsten sie die Wagen und nehmen die Fahnen hervor."
"Wer? Die Unsrigen oder die Radikalen?" Die Antwort wußte

¹⁾ Beinrich Guner von Bauma.

man mir nicht zu geben. Eine Anzahl Stadtbürger aber verssammelte sich noch am Sonntag Mittag und beschloß mit einer Fahne zu Fuß nach Kloten zu ziehen. Die ganze Nacht hindurch regnete es in Strömen, und am Montag (2. September) früh war der Himmel grau wie ein Sack. Um 9 Uhr sollte das Volk versammelt sein.

Früh um 5 Uhr trete ich ans Fenfter und sehe nichts als Regen. Da tönt es in der Straße leise: "Tratsch, tratsch, tratsch", und ein Zug von zwölf ehrbar gekleideten Männern schreitet unter Regenschirmen einher. "Hurrah," dachte ich, "das kommt gut." Eine Weile später, tratsch, tratsch: wieder so ein Trüppchen. Jetzt ist gut Wetter im Land, wiederholte ich, und die Regierung wird das Arretieren bleiben lassen.

Da sitzen wir nun, fünf Freunde, um 7 Uhr im bequemen Wagen und fahren zur Stadt hinaus. Außerhalb der Stadt sehen wir viele einzelne Wanderer dieselbe Straße ziehen. Eine Viertelstunde weiter, wo man eine lange Strecke Weges vor sich sieht, ist alles bunt von Regenschirmen. Da erkenne ich den alten Pfarrer von Knonau1) mit einem Trupp. "Vortrefflich," sagten wir; "wenn die Freiämtler (so heißen die Leute jenseits des Albis) kommen, die man hier sonst für die Gleichgültigsten hielt, so ist die Sache auf gutem Wege." Dann aber, je näher wir gegen Kloten kamen, desto ununterbrochener die Züge der Wanderer. Gar niedlich sahen die langen Reihen der bunten Schirme aus, wo sie über die Wiesen und durch die Hölzer Alle Gesichter heiter und fröhlich. Jetzt sind wir in zogen. Kloten. Ein ganzer Park von Chaisen ist aufgefahren, seitwärts an der Straße, diese gedrängt voll Menschen. Die Wirtshäuser gestopft voll, alle Tenster der Bauernhäuser mit Köpfen dicht besetzt. Wir gehen hinauf in den Saal des Wirtshauses zum Löwen.

¹⁾ Rudolf von Birch, *1773.

Da sind unsere wackern Fußgänger aus Zürich neben vielen Landleuten schon beim Frühstück und alles gemischt, Herr und Bauer, Fabrikant und Handwerker, Aristokraten und Liberale. Manche, die sich seit 1830 nie mehr gegrüßt, schütteln sich herzlich die Hand. Von den Feinden sieht man nur selten einen über die Straße schleichen. Sie haben sich im nahen Bassersdorf versammelt, sind gar nicht zahlreich gewesen und auseinander gegangen. Aus dem Bezirk Pfässikon sind mehr als tausend Freunde da, aus der acht Stunden entsernten Gemeinde Wald hundert Männer, alle in ihren Sonntagskleidern. Wir bezeugten ihnen unsere Teilnahme wegen des schlechten Wetters. "Ihr Herren," war die Antwort, "bei gutem Wetter hätten wir nicht kommen können, wegen der Feldarbeit. Der Kegen aber macht uns nichts."

Das Zentralkomitee war schon Tags zuvor eingetroffen und hatte die Nacht hindurch eifrig gearbeitet. Außen am Dorfe, auf der Seite gegen Bülach, ift der Gafthof zum wilden Mann, wo sich zwei Chaussen kreuzen, folglich ein geeigneter Punkt zum Volke zu sprechen. Dort war der stärkste Volks= haufe beisammen. Als ich mich demselben näherte, traf ich gleich auf eine Masse blasser, zum Teil wirklich feiner, zum Teil schweren Kummer ausdrückender Gesichter. "Da sollte ich Bekannte finden, sagte ich zu ihnen, Ihr seid aus der hintern Gegend (so nennt man die Bezirke Pfäffikon und Hinwil), und wohl mag mich der eine oder andere vom Bataillon Usteri her erkennen?" "Ja freilich, Herr Hauptmann", antwortete einer und lüpfte ein wenig die Müte. "Wie geht's?" fuhr ich fort, "jett habt Ihr wohl gleich mir im eigenen Sause Rekruten zu exerzieren. Die geben oft mehr Arbeit als die großen, und um dieser kleinen Mannschaft willen, denke ich, sind wir wohl beide "Ja wohl, Herr Hauptmann, und will's Gott, werden wir etwas ausrichten." Solche und ähnliche Gespräche wurden

plötzlich durch viele Stimmen unterbrochen: "Der Herr Präsident, seht ihn dort!", und auf dem Balkon des Gasthoses erschien Hürlimann=Landis mit einigen Begleitern, alle in schwarzer Kleidung.

Jakob Hürlimann von Richterswil, geb. 1796, Sohn eines rechtschaffenen und tätigen Fabrikanten war im Jahr 1804 mein Schulkamerad in der Elementarschule und schon damals wegen seiner Offenheit und Freundlichkeit bei seinen Genossen wohl-Wenige Jahre später mußte er schon seine Zeit gelitten. zwischen der Schule und dem Comptoir teilen und wurde der erstern ziemlich früh ganz entzogen. Französisch und Italienisch lernte er in einem Privatinstitut, und die schönen Kenntnisse, die er daneben besitzt, hat er alle sich selbst zu danken. Abgang an klassischer Bildung tritt in seinen öffentlichen Reden hie und da an Tag. Zu häufige Anwendung fremder Wörter, geschraubte und schwülstige Phrasen, auch kaufmännische Barbarismen sind darin nicht selten; aber im mündlichen Vortrag verdeckt dessen Lebhaftigkeit zum Teil diese Mängel dem Zuhörer. Hürlimanns politische Grundsätze sind rein demokratisch. will in unserm Freistaat keine Privilegien, er huldigt unbedingter Freiheit, aber er ist ein echt religiöser und sittlicher Mann. Vor einigen Jahren Mitglied des Großen Rates, hatte er wegen seines schwachen Gehörs die Stelle aufgegeben und sich ausschließlich seinen Geschäften als Gerant eines der ersten Etablissements unseres Kantons und der Teilnahme an gemeinnützigen Unternehmungen gewidmet, als ihn, den sehr reichen und friedlich gesinnten Mann, die Straußische Sache plötlich an die Spite des bewegten Volkes rief. Er ist von mittlerer Statur, mager, blassem Gesicht, schwarzen, glatten Haaren, und um seinen Mund spielt ein leichtes Lächeln. Bei seinen tausend Fabrikarbeitern, bei allen Gemeindegenossen steht er seit langem in hoher Achtung, und diese hat sich nun bei dem ganzen zürcherischen Volke in solchem Maße gesteigert, daß schon hie und da einer zu verstehen gegeben hat, der Mann sei von Sott zum Propheten außerwählt. Er selbst, obschon von Schwärmerei durchauß entsernt, erkennt den göttlichen Ruf in der ihm plößlich ohne sein Zutun eröffneten Wirksamkeit und folgt demselben mit einer Hingebung und Seelenruhe, die allen, welche ihn in kritischen Momenten beobachten konnten, warme Anhänglichkeit und unbedingtes Zutrauen einflößt.

"Heil Dir, Du chriftliches Volk des Kantons Zürich," fo begann sein Gruß, "Du hast empfunden den Ernst des Augenblickes und bist herbeigeeilt aus allen Gauen Deines Vaterlandes zum Schutze Deiner heiligen Religion." Diesen und mehrern Worten herzlicher Begrüßung und Ermunterung schloß er eine historische Stizze der Bestrebungen des Zentralkomitee seit dessen Entstehung an, erinnerte, mit welchem Gifer das Volk Straußens Entfernung und Garantien, daß kein zweiter Strauß wiederkehre, verlangt habe; wie die Regierung, wiewohl mit Widerwillen, dem ersten Punkt entsprochen, allen übrigen Wünschen des Volkes aber ihr Herz verschlossen habe, das allen Vorstellungen unzugänglich und verstockt geblieben sei "wie das Herz des Pharao". Da habe das Zentralkomitee beschlossen, nicht zu wanken, sondern auf gesetlichem Wege fortzusahren in seinen Bemühungen. Jett aber, da diesem von Seiten der Regierung Verfolgung drohe, trete es zum erstenmal vor das versammelte Volk, nicht um zu vernehmen, ob dies des Komitees Benehmen gutheiße, davon seien die Männer des Komitees ohnehin überzeugt, sondern damit der Regierung über die Gesinnung des Volkes kein Zweifel übrig bleibe. Wenn man also die Schritte des Komitees gutheiße und auf der angetretenen Bahn weiter vorwärts gehen wolle, "fo sprechet ja!" Ein allgemeiner Jubelruf war die Antwort. So werde man nun, fuhr der Redner fort, zu den Geschäften schreiten. Ein Zeichen der Glocke solle die Mitglieder der Be= zirksausschüsse nach der Kirche berusen. Den Zug werde man erkennen an der vaterländischen Fahne, die ihm vorgetragen werde. "Macht ihm freundlich Platz und drängt nicht nach, drückt nicht, damit Ordnung bleibe." Die von den Ausschüssen nicht besetzen Plätze seien für das Volk. Da aber nur der kleinere Teil in der Kirche Platz sinde, so müssen sich die übrigen im Freien gedulden. Von Zeit zu Zeit aber werde von dieser Stelle (dem Balkon) das Volk durch Redner über alle in der Kirche vorgegangenen Verhandlungen und Beschlüsse unterrichtet werden.

Während dieser Rede hatte der Regen auch nicht eine Minute innegehalten, und doch durfte kein Schirm aufgespannt sein, um die Blicke nach dem Redner hin und auch den Schall seiner Stimme nicht zu hemmen. Dennoch wich von der ganzen Masse kein Mann, und mancher greise Schädel blieb die ganze Zeit über völlig entblößt. Bald darauf erfolgte der Zug nach der Kirche. Ich blieb draußen beim Volke und benutzte die eintretende Pause, um einen Freund zu besuchen. Inzwischen kam von Zürich der Bericht, es habe sich ein Teil des einberufenen Bataillons ge= weigert, Munition zu fassen, da es nicht gesinnt sei, sich wider seine Väter und Brüder gebrauchen zu lassen. Der Eindruck, den diese Botschaft machte, läßt sich denken. Sie erfreute um so mehr, als der unter unsern Auszügerbataillons bestehende Bereitschaftstour nicht berücksichtigt und dieses Bataillon vor= zugsweise einberufen worden war, weil dessen Bezirk für straußisch gesinnt galt. Gerade dieser Umstand machte aber die Mannschaft höchst unwillig. Man hielt sie den ganzen Tag in der Kaserne konsigniert, mit Ausnahme einer Kompagnie, die bei dem eben durchreisenden Großherzog von Baden die Chrenwache versehen follte. Dieser Fürst hielt sich jedoch nicht auf, sondern reiste, wenn ich nicht irre, über Basel nach Hause. Auch in Kloten passierten mehrere vornehme Herrschaften durch. Sie stutten beim Anblick der gewaltigen Masse, aber ruhig öffnete sich ihren Wagen die Sasse durch das Volk, und freundlich grüßend fuhren sie hindurch. Einer aber, wie es schien, ein Britte, hielt an, stieg aus und wohnte bis ans Ende der Versammlung bei.

Zwei Stunden mochten seit dem Zuge zur Kirche verstrichen ein, und immer hatte das Volk geduldig im ununterbrochenen Regen ausgeharret, als endlich der Jubelruf erschallte: "Sie kommen, sie kommen!" Da trat auf den Balkon der große Bindschädler von Männedorf, ein stattlicher, blonder Herr, schwach im Reden aber entschlossen im Sandeln (wie er seither bewiesen hat), und mit gewaltiger Stimme rief er: "Auch mir ist es vergönnt, im Namen unseres Erlösers Dich zu begrüßen, geliebtes Volk! Lange hast Du hier ausgeharrt; aber so Gott will, nicht umsonst. Hier bringe ich Dir etwas (indem er einen Bogen Papier hoch empor hielt) das Dich freuen foll. Du wirft vernehmen, daß dort im Tempel des Herrn gearbeitet worden ift. Einen großen Schritt sind wir vorwärts gegangen, liebe Freunde, wie Ihr sogleich hören werdet." Er schloß mit einem Segenswunsch und überreichte das Papier dem an seiner Seite stehenden Pfarrer Bernhard Hirzel von Pfäffikon, einem feurigen jungen Mann, der sich als Orientalist einen literarischen Ruf erworben hat. Dieser verlas nun die von Hürlimann in der Kirche an die Ausschüffe gehaltene Anrede, worin die Anträge des Zentral= tomitees vorgetragen und entwickelt sind. Sie ift seitdem aedruckt worden, enthält einige sehr schöne Gedanken, verbreitet sich aber dann zunächst über unsere Lokalangelegenheiten in kirch= lichen und Schulsachen.

Indes das Volk abermals im stärksten Regen diesen ziemlich langen Vortrag und einige kräftige Zusätze Bernhard Hirzels in tieser Stille anhörte, wurden in der Kirche die entscheidenden Beschlüsse gefaßt. Vorerst wurde eine nachdrückliche Adresse and die Regierung gutgeheißen, wodurch die Bezirksausschüsse im

Namen der 40,000 christlich gesinnten Bürger verlangen, daß die wider das Zentralkomitee ausgesprochene Anschuldigung der Aufwiegelei widerrufen und die Beamten, welche gegen dasselbe eingeschritten waren, zur Rechenschaft gezogen werden sollen. Unverzüglich wurden 22 Deputierte (zwei aus jedem Bezirk) erwählt, um mit dieser Adresse in der nämlichen Stunde nach Zürich zu reisen und sie der Regierung einzugeben. Diese Wahl fiel auf allgemein geachtete und angesehene Männer, denen einige der vorhandenen Wagen zur Verfügung gestellt wurden, worin sie alsbald abreisten. Ein zweiter Beschluß betraf eine festere Organisation der Gesellschaft in den Gemeinden, um namentlich bei den Wahlen das Übergewicht über die feindlich Gesinnten zu erhalten. Der dritte Beratungsgegenstand war eine an den Großen Rat zu richtende Petition, wodurch die im Frühjahr von ihm abgewiesenen Wünsche aufs neue vorgebracht werden sollten. Da geschah es dann, daß Herr Leonhard von Muralt, ein von allen öffentlichen Geschäften zurückgezogener, aber für wohltätige Zwecke immer eifriger Mann, das Begehren stellte, von dem Großen Rat eine kategorische Erläuterung des § 4 der Staat3= verfassung zu verlangen, der als Landesreligion die christliche nach dem evangelisch-reformierten Lehrbegriff bezeichnet. Es sei Zeit, meinte der Redner, daß einmal deutlich ausgesprochen werde, welches das Jundament dieses Lehrbegriffes sein solle, und er finde dasfelbe ausschließlich in den heiligen Schriften des alten und neuen Testamentes nach ihrem vollständigen und unverfälschten Inhalt, ohne Mehrung noch Minderung. Ein donnernder Beifall folgte diesen Worten von Seite der sonst die ganze Zeit hin= durch in würdevoller Stille verbliebenen Versammlung und legte zum Erstaunen manches bloß politischen Parteimanns die Lebendig= keit des kirchlichen Motivs in dieser Volksbewegung zutage.

Die Mitteilung dieser Petition an das draußen auf dem Plate harrende Volk folgte unmittelbar nach. Zwei ausgezeichnete

Volksredner, Pfarrer Maximilian Meher in Glattfelden und Dr. Rahn-Escher, traten nacheinander auf und erzeugten jene hehre Begeisterung, die sich nicht in Ausrufen und Sändegeklatsch, sondern in der stillen Rührung jedes einzelnen kundgibt. Meher erklärte die Petition in der schmucklosen ruhigen Rede eines treuen Freundes zum Freunde. "Das Wort Gottes, klar und einfach, wie wir es von unsern Vätern empfangen haben, wollen wir auch unsern Kindern und Enkeln überliefern." Während er sprach, begann der himmel sich aufzuklären, und sein freundliches Blau, das nach und nach über den größern Teil des Horizontes sichtbar wurde, schien das gesegnete Ende unserer mit Gott be= gonnenen Unternehmung anzudeuten. Dann trat Dr. Rahn auf, warf einen Rückblick auf die Verhandlungen des Tages und dankte dem Volke für seine Treue und Ausdauer. "Dich segnen "alle Christen im engern und weitern Vaterlande. Deiner ge= "denken im Gebet die Gläubigen der entfernten Länder. "Dich sehen aus dem Aufenthalte der Seligen herab die Dir "vorangegangenen Bäter, Deine Eltern, die bei der heiligen "Taufe das hier von Dir erneuerte Gelübde der Treue gegen "Deinen Gott und Deinen Erlöser in Deinem Namen abgelegt; "sie sagen: "Herr dort stehn sie, die Du uns anvertraut hast." "Dich segnen Zwingli und die Helden, welche für die reine evan= "gelische Lehre ihr Blut freudig geopfert haben." Auch der Brüder der andern Konfession im Vaterlande und ihrer christ= lichen Teilnahme wurde gedacht. Während dieses Vortrages entblößten sich alle Häupter. Hunderte suchten ihre Tränen zu verbergen, indem sie den Hut oder die Mütze vor das Gesicht hielten. Einzelne Greise hörte ich rufen: "Ja, so ist es, es ist alles wahr, Gott sei mit Euch, Gott segne Euch, Ihr lieben Herren!" Zulett erschien auch Hürlimann, dankte mit herzlichen Worten, ermahnte zu ruhigem Benehmen während der Heim= kehr, verabschiedete und segnete das Volk.

Als Hürlimann geendet hatte, lösten sich die gewaltigen Knäuel auf, und nach allen Seiten hin traten die Scharen den Kückweg an. Es war ungefähr 2 Uhr. Freundliche Witterung begünstigte denselben, und ein glänzender Sonnenuntergang beseuchtete den Einzug Vieler in die heimischen Dörfer.

In Kloten weilten noch die Mitglieder des Zentralkomitee, um die Kückfehr der Deputierten abzuwarten. Andere Freunde setzten sich zu Tische, um sich ein wenig zu ersrischen. Doch waren im ganzen Dorf kaum noch ein paar hundert Männer beisammen. Auch unser Kutscher war schon besehligt, einzuspannen. Da kommt von Zürich her Oberstleutnant Bürkli, welcher der Versammlung ebenfalls beigewohnt hatte, in gestrecktem Galopp zurückgesahren, springt aus dem Wagen und bringt die Votschaft, unsere 22 Deputierten seien sämtlich arretiert. Sein Gewährsmann war der Kassier des Bankierhauses Schultheß, dessen einer Chef noch in Kloten zu Tische saß, der andere bei der Deputation sich besand. Bürkli hatte den Kassier auf dem Wege getroffen, den atemlosen Mann zu sich in den Wagen genommen, rasch umgewendet und allen Volkshausen, die ihm noch begegneten, vorläusige Kunde von diesem "Gerüchte" gegeben.

Nun entstand ein gewaltiger Tumult unter den noch Answesenden. Einige erblaßten, andere jubelten: "Hurrah! jetzt geht's los, jetzt soll sich's zeigen, ob noch Schweizerblut in unsern Adern fließt." Wieder andere riesen: "Eilt zur Kirche und zieht die Glocken an!" — Da erschien Hürlimann. Seine ersten Worte waren: "Das ist nicht möglich, es kann nicht Gottes Wille sein." Sogleich aber fragte er ruhig: "Wo ist der Mann, der die Nachricht brachte?"

Der arme Kassier trat nun hervor und erzählte, von schwerem Reuchen unterbrochen, gleich nach Ankunft der Deputierten, die

¹⁾ Georg Bürkli, Erbauer des hintern Tiefenhofes, an bessen Stelle heute die Gidg. Bank steht, *1793.

im Rasino abgestiegen waren, sei eine Anzahl Landjäger (Gens= darmen) in die Wohnung des Bürgermeisters beschieden worden, und auf dem Wege dahin habe einer derselben dem Bruder¹) des Dr. Rahn-Escher die Worte in die Ohren geraunt: "Jetzt geht's ans Arretieren." Von diesem Bruder Dr. Rahns habe er selbst diese Nachricht. (Man muß wissen, daß das ganze Landjäger= korps bis zum letzten Mann der guten Sache schon seit dem Frühjahr ergeben war.) "Daß also unsere Deputierten wirklich arretiert sind, wissen wir noch nicht," sprach Hürlimann, "aber einen kleinen Augenblick Geduld; wir werden bald im Klaren sein." — "Aber," fragte jemand, "gesetzt den Fall, man habe sie arretiert, dürfen wir dann läuten?" — "Dann", ant= wortete er ruhig, "wird Sturm geläutet, jeder ergreift die erste beste Waffe, und Jung und Alt marschiert nach Zürich." Run wurden bei offenen Türen aufs ungenierteste die zu ergreifenden Maßregeln verhandelt, es wurde laut ausgesprochen, daß die Regierung auch ohnehin abgesetzt sein müsse, auch daß man auf die erste Nachricht von Truppenaufgeboten aus andern Kantonen den Sturm wolle ergehen lassen usw. Ein Landmann äußerte: "Meine Herren, ich hege das Vertrauen zu Zürichs Bürgerschaft, daß, wenn im Moment der Abreise dieses Boten unsere Deputierten festgenommen waren, sie in diesem Augenblick schon be= freit sind." — Dieses schöne Zutrauen war nicht unverdient. Auf die erste Sage hin hatte der kräftige Stadtrat Ghsi2) schon zu allen Glocken Leute beordert, und es bedurfte nur eines Winkes, so intonierte das Große Münster den Sturm.

Aber siehe! Da kommen unsere Deputierten wohlbehalten zurück. Der Bürgermeister Heß hatte sie freundlich empfangen und seine Verwendung für Erfüllung ihrer Wünsche zugesagt.

¹⁾ David Rahn, nachmals Bezirksgerichtspräsident, * 1811.

²⁾ Der nachmalige einflugreiche Stadtschreiber, *1803.

Unmittelbar darauf ließ er den Regierungsrat zusammenrusen; denn eben zu diesem Behuse hatte er jene Landjäger zu sich bestellt.

Nun trennten sich alle Freunde in Kloten und reisten nach Hause. Diejenigen Züge, welche zu Fuß durch Zürich kamen, zogen schön geordnet und vaterländische Lieder singend durch die Stadt. Ein ansehnlicher Trupp von ein paar hundert Mann versügte sich noch zum Kasino, um denjenigen der 22 Deputierten, welche nicht mehr nach Kloten zurückgekehrt, sondern gleich zu Hause geblieben waren, ihre Anhänglichkeit zu bezeugen, und viel Volk aus der Stadt strömte ihnen nach. Eschultheß dause gingen.

In der Stadt war ein gewaltiges Treiben den ganzen Tag hindurch. Es wurde wenig gearbeitet und viel nach Neuigkeiten gefragt. Die Truppen blieben in der Kaserne konsigniert.

Die Stadt Winterthur hatte mit scheelen Augen der Sache zugesehen. Auch dort war mancher redliche Mann uns zugetan; aber eine radikale Mehrheit schüchterte die Guten ein. Es wurde ausgestreut, das Volk des Bezirkes Hinwil wolle die Stadt Winterthur anzünden, und die Bürger wurden bewogen, sich im Stillen zu bewaffnen. Den in Aloten anwesenden Männern von Hinwil kam dieses zu Ohren. "Wir wollen den Winterthurern zeigen," sagten sie, "daß wir keine Mordbrenner sind", und so nahmen sie den Kückweg durch das seitwärts gelegene Winterthur und zogen Psalmen singend durch dessen Straßen der Heimat zu.

Abends spät vernahm man in Zürich, der Regierungsrat habe beschlossen, den in der Adresse gestellten Forderungen nicht zu entsprechen, dagegen auf Montag den 9. September den Großen Kat einzuberusen.

¹⁾ Heinrich E., alt Oberamtmann von Wäbenswil, *1777.

Die Gahrung.

Es ist ein Rennen, ein Zusammenlaufen Bei allen Bürgern, niemand weiß die Ursach.

Jedem, der in Kloten gewesen war, überhaupt jedem denkenden Mann war es klar, daß die Regierung sich nicht mehr werde halten können. Man durfte annehmen, daß die Männer von Kloten zu Hause durch ihre Erzählungen die Gemüter aufs äußerste aufregen würden und daß der ersten drohenden Bewegung von Seiten der Regierung ein gewaltsamer Ausbruch unmittelbar nachfolgen müffe. Die Mehrheit des Regierungsrats sah das Schwierige seiner Stellung wohl ein und trachtete einzig, die Ruhe des Landes bis zum Zusammentritt des Großen Rates zu erhalten; eine Minderheit hingegen wollte zur Behauptung ihrer Regentenstühle das Außerste wagen und die Hülfe des sogenannten Siebnerkonkordates in Anspruch nehmen. Die Ge= sandten der in demselben begriffenen Stände (Bern, Luzern, Solothurn, St. Gallen, Aargau, Thurgau und Basellandschaft) hielten häufige Konferenzen und anerboten der Regierung ihre Vermittlung oder bewaffnetes Einschreiten; allein die gedachte Majorität lehnte es ab. Sie wollte dem Volk eine friedliche Gesinnung zeigen und entließ aus diesem Grunde schon am Dienstag den 3. September das einberufene Bataillon. Deffen= ungeachtet wurde auf unserer Seite jede Bewegung der Gegner mit dem größten Mißtrauen beobachtet und auf alle möglichen Fälle Bedacht genommen. Es wurde von unsern obersten Leitern abgeredet, am 9. September im Großen Rat auf die Auflösung dieser Behörde anzutragen (mit andern Worten eine Revolution zu machen). Man sah sich nach den Männern um, welche die provisorische Regierung bilden sollten, erforschte die Gesinnung der Gefandten der uns geneigten Kantone, wobei die treuen, alten Eidgenossen der drei Urstände (Uri, Schwyz und Unter=

walden) die besten Zusicherungen gaben, und dachte überhaupt auf Mittel, den Übergang in eine andere Ordnung mit mög= lichstem diplomatischem Anstand zu bewerkstelligen. Indes aber in den höhern Regionen mit dieser Zartheit verhandelt ward, ging man in den untern etwas handgreiflicher zu Werke. Den Gemeinden wurde vom Ausschuß des Komitees zugeschrieben, wie die Regierung nicht entsprochen habe, daher möge man wachsam sein; privatim wurde hinzugefügt, daß auf den Großen Rat möglichst viel Volk in die Stadt kommen solle, um jenem zu imponieren. Auf offener Straße verhieß man sich, wenn der Große Rat nicht nachgebe, ihn diesmal mit dem Stocke aus= einanderzujagen. Am Dienstag reichte jemand dem Ausschuß des Komitees einen Entwurf zur Organisation eines Landsturmes ein, für den Fall, daß von der Regierung Gewalt gebraucht würde, und den Freunden am See wurde über die Notwendigkeit militärischer Vorbereitungen geschrieben. In Zürich waren die Bürger in gespannter Erwartung: "Geht's bald los?" — "Laßt Euch nicht überraschen. — Schmiedet das Eisen, während es warm ist" und dergleichen. Doch neigte sich in der Stadt die große Mehrheit zu der Ansicht hin, daß wir nicht die erste Glocke ziehen dürfen.

Die Lage der Stadt war nämlich sehr delikat. Tat sie den ersten Schritt zur Revolution, so hieß es vielleicht: "Sehet, die Aristokraten sind an der ganzen Geschichte schuld; es handelt sich nur um Herstellung städtischer Privilegien und um Unterbrückung der Landschaft." Blieb aber Zürich ruhig, so war zu besorgen, daß isolierte Ausbrüche ersolgen und aus Mangel eines leitenden Mittelpunktes sehlschlagen könnten, oder daß es heiße: "Sie wollen nur ernten und andere säen lassen. Das Leben der Bauern achten sie nichts und sorgen nur sür die eigene Haut." Es bedurfte daher eines ruhigen und entschlossenen Führers, um die Kraft zurückzuhalten und erst im günstigen Moment losbrechen zu lassen; und diesen Führer besaßen wir

auch an dem Präsidenten des Stadtrates, Oberstleutnant Eduard Ziegler. Denn als am Donnerstag (5. September) jemandem von Seite eines Regierungsgliedes die, wie sich später zeigte, voreilige Kunde von der Existenz eines radikalen Komplottes zukam, mit dem ausdrücklichen Anhang, es habe dasselbe einen Rückhalt in einem Aufgebot von vierzigtausend Mann aus Bern und den andern Konkordatskantonen und "wenn Ihr nicht un= verzüglich losschlagt, so geht es Euch in sechs Stunden an den Kragen", so wurde Ziegler unverzüglich ersucht Sturm läuten zu lassen. Darauf gab er gelassen zur Antwort, seine Pflicht sei, Ruhe und Ordnung zu erhalten, solange von Seite der Re= gierung keine Gewalt wider uns angewendet werde; und was die Truppen aus andern Kantonen anbetreffe, so sei es früh genug, auf Magregeln wider dieselben zu denken, wenn man bestimmt wisse, daß dergleichen wirklich aufgeboten seien; aber auf so vage Nachrichten hin, wie die gegenwärtige, müsse man sich nicht zu übereilten Schritten hinreißen lassen.

Unterdessen machte jenes Gerücht die Reise durch die Stadt mit dem Zusaße, in einer halben Stunde ergehe der Sturm, und jetzt schon zeigte sich, wie gut die Bürger dachten, denn die meisten waren voll Freude und harrten mit Sehnsucht des ersten Slockenschlags; auch die wenigen Landleute, die in der Nähe waren, entbrannten sogleich, und es wurde von Vielen Pulver und Blei gekaust. Noch im Vormittag beeilte sich die Polizei, dem Publikum die Grundlosigkeit des Gerüchts und die friedliche Stimmung der Regierung zu versichern. Aber schon hatte Dr. Rahn dem Pfarrer B. Hirzel in Pfässion diese Nachricht mit der Mahnung mitgeteilt, den Landsturm vorzubereiten, und da Hirzel gleichzeitig von Hinwil und Winterthur ähnliches berichtet wurde, so dachte er, es sei die Zeit zum raschen Handeln gekommen. Abends 7 Uhr wurde in Pfässion Sturm geläutet, und alle Glocken der Nachbargemeinden folgten nach.

Die Bürgergarde.

Da langt ber Mann das Schwert hervor Aus Friedens Hut, Prüfts mit dem Finger auch zuvor; Es schneidet gut.

Versetzen wir uns nun in das Haus eines nicht eigentlich ruhigen, aber ehrbaren Bürgers in Stadelhofen. Derselbe war ein wenig mürrisch zu Bette gegangen, denn daß der Stadtpräsident nicht hatte läuten lassen, wurmte ihn gewaltig. faßte also den Entschluß, seinen Ürger zu verschlafen, legte sich aufs rechte Ohr und schlief sogleich ein. Allein um Mitternacht hört unser Bürger das Geklingel der Hausglocke, und gleich barauf kommt die im untern Stocke wohnende Schwägerin herauf und erzählt, ein Nachtwächter habe Herrn M. gesucht, der im nebenstehenden Hause wohnt, um jenem Herrn M. zu sagen, er möchte vollständig bewaffnet aufs Stadthaus kommen, da im Bezirk Pfäffikon der Sturm ergangen sei. "Liebes Weib", sagt nun der Bürger zu seiner treuen Hälfte, indeß er sich ankleidet, "geh einmal auf den Boden, aber sei vorsichtig mit dem Lichte, und bringe mir die Schachtel mit den Patronen." "Aber, mein Lieber, nicht dich verlangt man, sondern den andern M." "Ja, ich verstehe schon, aber hole mir nur die Schachtel". "Nun da ist sie; aber sage mir, bist du nicht verpflichtet, bei eintretendem Allarm auf bein Büreau zu gehen? "Ja, mein Kind, ich werde gehen, sobald ich kann." Und husch, war mein Bürger beim Vetter Nachbar, und beide marschieren mit spiegelblankem Gewehr durch die stillen Straßen in der sternenhellen Nacht aufs Stadthaus, in dessen Hausflur eine gute Zahl Bewaffneter versammelt ist und von alten Offizieren, die in Holland und Frankreich gedient haben und urplötzlich, ihren funkelnden Augen nach zu urteilen, um 25 Jahre jünger geworden sind, in Reih' und Glied gestellt wird.

Da steht nun der friedliche Bürger auf dem Scheideweg zwischen Reigung und Pflicht. Er dachte auf dem Stadthaus seinen Borgesetzen vom Bureau zu finden und ihn zu fragen: "Darf ich für ein paar Stündchen mitmachen?" Indeß er nun ängstlich unter den versammelten Bürgern (es mochten vorerst etwa 40 sein) forscht, faßt ihn ein Offizier barsch am Arm: "Hieher, Herr M." Ein Anderer legt mit boshaftem Lächeln um den linken Arm des Geängstigten eine weiße Binde, und in der nämlichen Sekunde kommandiert ein Dritter: "T'Achtung! Schultert Err! Rechts um! Marsch!" und der friedliche Bürger ist, ohne zu wissen wie, zum Soldaten umgewandelt und marschiert in Sesellschaft von dreißig andern Taugenichtsen seines Schlages mit dem Kassenschlässel in der Tasche, nicht zwar sehr traurig, aber ganz verwundert zur Stadt hinaus.

Vor dem Abmarsche hatte Ziegler uns gesagt, es solle eine Kolonne Landsturm gegen die Stadt im Anmarsche sein; die Herren Rahn und Spöndli als Mitglieder des Zentralkomitees werden diesen Leuten entgegengehen, um zu vernehmen, was sie beabsichtigten; wir 30 Mann seien den genannten Männern zur Estorte gegeben und haben ihre Befehle zu empfangen. war es in der Stadt ganz stille, nur einzelne Bewaffnete sah man hie und da ruhig dem Stadthause zugehen. Noch stiller war es außerhalb der Stadt in der Gemeinde Neumünster. Alles schlief in größter Ruhe. — Wir zogen hinaus nach Hirslanden, eine gute Viertelstunde von der Stadt, und quartierten uns im dortigen Wirtshaus ein, nachdem die nötigen Schildwachen aus= gestellt waren. Immer hatten wir die Ohren gespitzt, ob vom See her kein Läuten zu vernehmen sei. Eine Lärmkanone ließ sich hören, das gewöhnliche Signal einer Feuersbrunft; aber da nur ein Schuß geschah und kein Geläute nachfolgte, wußten wir, daß es mit dem Landsturm, wie sich nachher bestätigte, in keiner Verbindung stand. Inzwischen dampften Pfeifen und Zigarren, und in Erwartung des bestellten Kaffees sah man vorerst die Kameraden recht an und freute sich, hier bei einander zu sein. Es war eine gut ausgewählte und trefslich gesinnte kleine Truppe.

Indeß wir uns aber mit heitern Gesprächen die Zeit ver= kürzten, waren die beiden Kommittierten in sichtbarer Unruhe. Daß am See alles still blieb, ließ sie besorgen, der Aufbruch der hintern Gemeinden sei ein vereinzelter Versuch und dem Mißlingen ausgesetzt. In der Eile, womit wir unter die Waffen gerufen wurden, hatte man nicht daran gedacht, einige berittene Männer als Ordonnanzen zu berufen, die man gerade in diesem kritischen Momente nach allen Richtungen hätte abgehen lassen können. Überhaupt hatte sich das Komitee den Fall eines vorzeitigen Ausbruches nicht deutlich gedacht, sondern alle seine Magnahmen auf den kommenden Montag berechnet und fand sich daher ein wenig überrascht. Der besonnene Rahn schien sich zum Zurückhalten, der ungeduldige Spöndli zum Losbrechen hinzuneigen. So mochte eine Stunde verstrichen sein, da ertönte der Ruf: "Wacht ins Gewehr!", und zwei Reiter kamen in scharfem Trab von Wytikon hergeritten und fragten nach Dr. Rahn. Sie brachten einen Brief vom Pfarrer zu Ufter, des Inhalts, es sei in ein paar Gemeinden der Sturm ergangen, aber noch sei keine wirklich aufgebrochen; er wünsche zu wissen, ob man marschieren solle. Rahn gab ihnen sogleich eine Ant= wort mit, welche zum Aufschub riet, insofern nicht die Bewegung eine solche Ausdehnung genommen habe, die auf einen sichern Erfolg rechnen lasse. Da ich bei der Truppe unter dem Gewehr stand, habe ich weder Brief noch Antwort gesehen. Sintennach ist gut reden, aber ich bezweifle, daß ich anders geantwortet hätte. Rahn wußte gar wohl, was Landessitte ist; er konnte bemnach mit Sicherheit annehmen, daß die Seegemeinden, wenig= stens die größten, von Pfäffikon durch Boten berichtet sein

würden. Und dennoch kein Geläute? Also herrschte am See Unschlüssigkeit, und ohne Hilse des Sees durste man sich keinen Ersolg versprechen. Es wurde der Rückmarsch nach der Stadt besohlen, da man nun sicher war, daß wenigstens von dieser Seite nichts heranziehe.

Slücklich, wer nichts zu befehlen und zu sorgen hat! Den Inhalt dieser Korrespondenz hatten wir gemeinen Knechte ungefähr so vernommen; aber sorgloß sagten wir: "Laßt sie schreiben, morgen wird die Regierung doch über den Hausen geworfen!" In dem Dorse selbst war alles ruhig geblieben; nur ein paar Bauernknechte hatten sich voll Verwunderung unserm Wachposten genähert und uns um die Ursache unseres Besuches gefragt, dann aber mit hoher Freude den Zweck deßselben vernommen und uns versichert, daß wir uns mitten unter Freunden besänden. Ohne die mindeste Störung marschierten wir gegen 3 Uhr in die Stadt zurück, wo in unserer Abwesenheit die Bewasssung der Bürger auß Eisrigste sortgesetzt worden war. Ein starker Posten stand vor Stadelhosen¹), und auf dem Stadthause wimmelte es von bewasssnetzt Mannschaft.

Natürlich hatte die Bewegung unter den Bürgern die Resgierung beunruhigt. Sie versammelte sich in der Nacht und verlangte von Ziegler Aufschluß über den Zweck der Bewaffnung. Mit Offenheit erklärte er, dieselbe habe zunächst keinen andern, als Schuß der Personen und des Eigentums; wenn hingegen die Regierung auf das Volk sollt sollte seuern lassen, so stehe er nicht dafür, daß die Bürger mit dem Volke nicht gemeine Sache machten. Die Regierung erklärte sich durch diese Antwort bestriedigt und bewilligte die Verabsolgung von Wassen aus dem

¹⁾ Beim Hause zum Falken an der Gabelung Kreuzbühlstraße= Mühlebachstraße. Das ist der Posten, der im Taschenbuch 1906 pag. 99, Anm. irrtümlicher Weise an die Ece Talgasse=Reuenhofstraße verlegt wurde.

Zeughaus an die Bürger. Auch befahl fie dem Kommandanten ihrer Militärmacht, sich mit dem Chef der Bürgergarde, unserem Ziegler, ins Einverständnis zu setzen. Die Truppen der Regierung bestanden nämlich aus der jungen Mannschaft der zufälliger Weise im Dienst stehenden Militärschule, 100—120 Mann Infanterie, meistens Aspiranten auf Offiziersstellen, unter dem Instruktor Oberst-Lieut. Sulzberger (Bruder des Ingenieurs), und zwanzig Reiter unter ihrem Instruktor Major Uebel (früher Seconde-Lieutenant im 2. Preuß. Garde-Landwehr-Ravallerie-Regiment). Den Oberbefehl führte Oberst Salomon Hirzel, in der ganzen Schweiz als erfahrener Krieger geschätzt (er hat in Portugal und an der Berefina mit Auszeichnung gefochten) und auch bei den Bürgern wohl gelitten. Leider aber befand er sich durch seine spezielle Eigenschaft als Zeugherr (Chef des Arsenals) in einer schiefen Stellung, die auf seine Dispositionen einen fatalen Einfluß ausübte. Von den beiden Unterbefehlshabern als täglichen Genossen der radikalen Häupter war nur Schlimmes zu erwarten. Auch etwa 40 Stundenten, meist aus andern Kantonen und Fremde, hatten der Regierung ihre Dienste angeboten und, da man sie beschwichtigte, wiederholt Waffen Dies schlug man ihnen ab; denn da wäre sofort der verlanat. Abfall des Landjägerkorps erfolgt und dieses vereint mit den Bürgern auf sie losgegangen. Später verlangten sie den Zu= tritt in die Bürgergarde, den man ihnen verweigerte, unter dem Vorwande, es seien keine Waffen mehr da.

Wir waren nicht lange von unserm Ausfluge zurück, und ich weidete meine Augen an der malerischen Konfusion im untern Saale des Stadthauses, wo sich bewassnete Mannschaft um einen Tisch herumdrängte, darauf Papiere, Schreibzeug, Tabakspfeisen, heruntergebrannte Lichter, Trümmer von Käse und Brot, einzelne Wassenstücke, dann ein paar enorme Flaschen mit Wein in bunter Unordnung zur Schau standen, als ein Gemurmel durch die

Bürger ging, Uebel sei mit den Dragonern auf dem Münsterhofe aufmarschiert.

Gleich darauf wurde ich zu Ziegler gerufen, der mir diese Nachricht mit dem Beifügen mitteilte, es sei nötig zu wissen, ob Uebel die Verfügungen des Oberst Hirzel, der mit uns ein= verstanden sei, anerkenne oder etwa Befehle eines radikalen Romitees annehme. Zu diesem Ende solle ich eine Vatrouille über den Münfterhof führen; lasse er sie passieren, wohl und gut; mache er mir Schwierigkeiten, so solle ich ihm fagen, man werde an Hirzel rapportieren; und wenn Uebel auch dann unsere Bewaffnung nicht respektiere, so werde man ihn als Feind be-"Aber ganz höflich und so ruhig, wie ich jett zu dir rede, mußt du ihm dieses sagen." Ich nahm freudig vier Mann und führte sie hart an der Fronte der Reiter hinunter, ohne angehalten zu werden, dann pro forma durch ein paar Gaffen und abermals an den Reitern vorbei. Da sahen wir Oberst Hirzel neben Uebel stehen und durften nun überzeugt sein, daß letterer sich gefügt habe und wenigstens zwischen Bürgergarde und Militär einstweilen das nötige Einverständnis herrsche.

Wie der treue Satte seinem besorgten Weib versprochen, so begab er sich dann auch, da vorerst nichts weiteres zu tun war, gewissenhaft auß Bureau und erhielt von seinem lächelnden Prinzipal die Erlaubnis außer der Geschäftsstunde an den äußern Angelegenheiten Teil zu nehmen; wogegen er sein Eintressen zur Geschäftsstunde bestimmt zusagte. "Vielleicht geht es vorher los," dachte er in seinem Innersten.

Ich ging wieder aufs Stadthaus, und es begann zu tagen. Da rief mich Dr. Kahn und sagte mir, der Landsturm sei auf der großen Straße über Dübendorf und Schwamendingen im Anmarsch und dessen Spiţe schon in Oberstraß eingetroffen. Er gehe ihm mit einer Estorte von 20 Mann entgegen und wünsche, daß ich letztere führen und ihm auch für die Anordnung des

Einmarsches der Bauern an die Hand gehen möge. Freudig zog der kleine Trupp mit uns aus, und auf dem Wege verständigte ich mich mit Rahn dahin, das Volk auf dem Quai am rechten Limmatufer halten zu laffen und nicht über die Brücken zu führen, zumal da uns berichtet war, ein großer Teil des= selben sei unbewaffnet. Wenn dann aber Verstärkung vom See her eintreffen würde, so sollte im Einverständnis mit der Bürgergarde allmählig gegenüber dem Militär Terrain gefaßt und die Besitznahme des Zeughauses erwirkt werden. Nun kam uns die Botschaft, der Landsturm habe in Oberstraß (eine Viertel= stunde vor der Stadt) Halt gemacht, und bald darauf stießen wir auf das daselbst ruhende Volk. Ich ließ halten und Ge= wehr beim Juß nehmen; Rahn begab sich in das nahe Wirts= Da erblickte mich Pfarrer Bernh. Hirzel und fagte mir, sein Volk wolle die Stadt nicht beunruhigen und werde defhalb, sobald die Antwort von der Regierung einträfe, wieder nach Sause gehen. Auf meine Anzeige, daß Dr. Rahn ihn suche, aing er ebenfalls in jenes Haus. Die Bauern traten um uns "Ihr seid früh aufgestanden," redete ich sie an, "und doch haben wir Euch noch früher erwartet. Wir glaubten schon um Mitternacht, Ihr würdet über Whtikon heranziehen, und harrten Euer vergeblich in Hirslanden." Freundlich erwiderten sie, sie haben absichtlich den weitern Weg eingeschlagen, um andere Gemeinden an sich zu ziehen. Dann wiederholten sie Hirzels Zusicherung; ja, einer sagte: "Die Regierung soll ruhig an ihrer Stelle bleiben, sobald sie dem entspricht, was in Kloten geredet Der Plat, wo ich stand, gestattete mir nicht, die wurde." Menge zu übersehen, ich sah nur die vordersten 4 bis 500 Mann. Ihr Aussehen war miserabel. Die Mehrzahl schien der armen Fabriklerklasse anzugehören, alle in ihren schlechten, zum Teil zerrissenen Kleidern; einige ganz unbewaffnet, die meisten mit dicken Stöcken versehen; selten ein Bewaffneter mit rostiger Flinte.

Bauern versicherten mich, es käme sehr viel Volk nach; die Straße sei bis Schwamendingen gedrängt voll.

Nun nahte sich eine Regierungs-Deputation mit der Standesfarbe (dem Katsdiener im weiß und blauen Mantel). Ich ließ
meine Truppe das Gewehr präsentieren; die Bauern zogen die Hüte ab und machten Platz. Es waren die Regierungsräte Hegetschwhler und Melchior Sulzer, beides Gutgesinnte. Hegetschwhler schien beim Anblick des Volkes höchst betroffen, und
ich habe seitdem aus sicherer Quelle vernommen, daß es
dessen Wehrlosigkeit und auch numerische Schwäche waren,
die ihn erschreckten. Die Deputation verfügte sich in das Wirtshaus.

Alle Umstehenden waren jetzt überzeugt, daß die Sache friedlich beigelegt würde, indem offenbar die gemäßigte Partei in der Regierung die Oberhand gewonnen hatte. Meiner Zu= sage eingedenk, übergab ich also, da die Geschäftsstunde nahte, das Kommando meiner Mannschaft einem Freunde, und bald hernach ging Dr. Rahn mit derselben nach der Stadt zurück. Als vollends die Regierungs-Deputation, welcher von Pfarrer Hirzel eine Frist von zwei Stunden zur Erteilung einer günstigen Antwort war zugestanden worden, mit Außerungen der Zu= friedenheit in der Stadt zurückerschien, glaubten Viele nicht nur an eine friedliche Verständigung, sondern besorgten sogar den Fortbestand der Regierung. Es war Freitag, der Tag des Wochenmarktes; viele Bauern vom See versicherten, bei ihnen werde von einer Bewegung nichts geahnt, und meinten, das Unternehmen sei voreilig und bleibe ohne Erfolg. Mehrere Raufleute öffneten ihre Komptoire; auf der Bank wurden die ge= wohnten Geschäfte vorgenommen, Geld aufgestellt und ausge= geben. Da ertönte gegen 9 Uhr vom benachbarten Neumünster her (so heißt die neue Kirche in Riesbach) das Sturmgeläute, und durch die Straßen ging der Ruf: "Sie sind da!"

Der Sturm.1)

Die Glocke ruft mit lautem Zug; Die Glocke ruft, bas ist genug.

O Zürich, dein Gebet und deine Almosen erhalten dich! so lautet ein alter Spruch, mit dem uns in Augenblicken überstandener Gesahr redliche Miteidgenossen ihre freundliche Teilsnahme zu bezeugen pflegten. Wie es heute mit dem Beten steht, weiß niemand als Gott; die Wohltätigkeit hingegen ist trotz alles überhand genommenen Unkrautes noch nicht versichwunden und hat diesmal reichlichen Segen gebracht. Bor einem Jahre brannte das Dorf Pfässison ab, in den ersten Tagen von Bernhard Hirzels Antritt der Pfarrei. Überaus reichlich siel die Steuer; Viele erhielten aus Jürich mehr, als sie verloren hatten. Jeht gab Pfässison den ersten Stoß zum Landsturm, seine Angehörigen verspritzten ihr Blut für die gute Sache und gaben das Muster von rechtschaffenem Betragen in der wildesten Aufregung.

Es war ungefähr 8 Uhr, als das Militär, welches bisher die Brücken besetzt gehalten hatte, eine neue Stellung einnahm, die ausschließlich die Verteidigung der Zeughäuser bezwecken sollte. Der vordere Teil des Münsterhoses sollte behufs Durchpaß von den Brücken und der Storchengasse her nach der neuen Poststraße, sowie letztere selbst allem Volke frei und offen, die engen Zugänge zu dem alten Zeughause dagegen abgesperrt bleiben.

Auf dem hintern Teil des Münsterhoses hielten die Dragoner. Noch hatte ihnen Oberst Hirzel keine Patronen geben lassen; da soll ihnen Übel Schrot ausgeteilt und ihnen gezeigt haben, wie bei dessen Laden zu versahren ist. Später erhielten sie dann

¹⁾ Lgl. das Plänchen im Jahrg. 1906 des Taschenbuches.

Patronen. Besonders aber fiel es auf, daß ein wilder, radikaler Häuptling¹) zu Pferde den alle Bürgerspersonen abwehrenden Cordon überschreiten durfte und sich mit Übel längere Zeit untershielt, da Oberst Hirzel gerade nicht auf dem Platze war.

Die Regierung saß im neuen Postgebäude und konnte zu keinem Schlusse kommen. Abzutreten hatten diese eigennützigen Menschen nicht im Sinn, und um Gewalt anzuwenden, sehlten ihnen die Mittel. Unbedingt in die Forderungen des Volkes einzuwilligen, ging auch nicht, ohne sich vor den Augen aller Welt auß schimpslichste herabzusetzen. Darum suchten sie hin und her nach einem Mittelweg, und darüber verstrich die Frist.

Vom Zentralkomitee waren einige Mitglieder versammelt, und die übrigen erschienen nach und nach. Einige erbebten vor dem Schritt, den sie tun sollten, andere verlangten, die Stadt solle zuerst Sturm läuten. Auch Hürlimann traf ein, voll festen Willens, aber bewegt durch die Erfahrungen der vorhergegangenen Nacht. Er war von Pfäffikons Erhebung benachrichtigt worden; er hatte den Sturm in den obern Seegemeinden befohlen; der wackere Bindschädler war von einer Gemeinde zur andern geeilt, und nirgends hatte man seinen Befehlen Folge geleistet! Denn die Vornehmen hatten sich vor der Volksmasse gefürchtet, vor der Regierung gefürchtet, vor den Augeln gefürchtet, mit einem Worte gefürchtet. Zwei Brüder Meyer2) (von einer radi= kalen Zeitung im Frühjahr spottweise im Verein mit mir "das Helbendrei" genannt) reisten etwa um 3 Uhr nach beiden Seeufern ab, Franz auf das rechte, Fritz auf das linke. Dieser nahm eine Aufforderung von Hürlimann, den er unterwegs antraf, jener eine solche von Dr. Rahn mit, nachdem Ziegler un=

¹⁾ Bgl. S. 71.

²⁾ Die beiden Brüder Fritz und Franz Meher, *1799 und 1801, jener Kaufmann, dieser Bezirksgerichtspräfident. Ein dritter Bruder war der oben erwähnte Pfarrer Maximilian M.

erbittlich den Sturm verweigert hatte, sich auf das der Regierung gegebene Wort berufend.

Die Bürgergarde, jetzt 5 bis 600 Mann stark, war an den Haupteingängen und verschiedenen Punkten der Stadt verteilt (vielleicht zu sehr zersplittert), beim Stadthause eine Reserve von 60 Mann; die Landjäger (Gensd'armes) bewachten das von den bedrohten Plätzen entsernt gelegene Zuchthaus. Von Seite der Stadtbehörde war Vorsorge getroffen, etwa um 10 oder 11 Uhr Fleisch, Brot und Wein nach Oberstraß zu schicken, um das Volk zu speisen. Man glaubte, jene Leute würden warten, bis der See herankäme, und dann erst einrücken.

In Oberstraß hatte sich das Volk zum Teil in den Wein= schenken oder anderwärts zerstreut; die übrigen, vom Nachtmarsch ermüdet, lagerten herum und fingen an, Langeweile zu em= pfinden. Die zweistündige Frist verstrich, einzelne redeten vom Nachhausegehen u. dal. Bernhard Hirzel glaubte, am See läuten zu hören. Er entschloß sich, zum zweiten Male vor den Riß zu stehen. Das Volk wurde versammelt, vier Mann hoch geordnet, die Bewaffneten (etwa 130-140) voraus; wenige mit geladenen Gewehren, da die meisten keine Munition hatten. "Freunde, jest muß mit Entschlossenheit gehandelt werden, er= greift die Stöcke, das dicke Ende in die Höh' (so rief der feurige Kührer); also hat der große Napoleon seine Siege ersochten. Marsch!" — und im geordneten Zuge rückte das Volk in die Stadt, grüßte freundlich die Zuschauer, jubelte beim Anblick der Bürgergarde und fang in frommer Begeifterung Gellerts Lied: "Dies ist der Tag, den Gott gemacht" usw. Unterwegs kam Dr. Rahn dem Pfarrer Hirzel entgegen und soll geraten haben, sogleich vor das Postgebäude zu ziehen, um von der Regierung die Antwort zu verlangen. Es scheint, daß Rahn auf unbedingte Passivität des Militärs sich glaubte ver= lassen zu dürsen. Bei der untern Brücke angelangt, ging Hirzel mit der vordern Abteilung des Zugs über dieselbe nach der Storchengasse vor. Rahn hingegen führte die Nachkommenden links ab, den neuen Quai am rechten Limmatuser hinauf und über die Münsterbrücke. "Sie kommen!" so erscholl es durch die Stadt. Eine Menge Zuschauer drängte sich um die Bauern, und selbst der Münsterhof war voll Neugieriger, worunter Frauen und Kinder, die ruhig vor den Dragonern standen.

Als Bernhard Hirzels Zug sich dem Münsterhofe näherte, kommandierte Major Übel: Marsch! ließ links schwenken und sperrte, gegen den erhaltenen Befehl, die Storchengasse. Es ent= spann sich zwischen seiner und Hirzels Mannschaft ein Wortwechsel, den man verschieden erzählt. Es fiel ein Schuß, der in die Söhe ging, wahrscheinlich aus dem schlechten Gewehr eines Landstürmers. Die Dragoner drohten mit den Säbeln oder gaben flache Streiche. Die Bauern gaben Keuer (kaum aus einem Dutend Gewehren) ohne zu treffen, und die Dragoner flohen. Ein Pferd stürzte auf dem Pflaster. Die Bauern ließen den Reiter ruhig seiner Wege ziehen und drangen auf den Münsterhof rechterhand gegen das alte Zeughaus vor. Inzwischen hatten sich einige Militärs in das Haus zur Waage geworfen und feuerten aus den Fenstern in die dichten Massen. Bauern fielen tot nieder. Andere, sowie einige Zuschauer, wurden verwundet. Hirzel, überrascht durch diesen Widerstand, gebot den Rückzug und ging mit den Bewaffneten (der Schweif seiner Rolonne hatte sich schon verloren) über die Münsterbrücke in Ordnung zurück. Er wollte den Zug vom See her abwarten.

Nicht lange nach Bernhard Hirzel war Dr. Rahn auf dem Münsterhose eingetroffen. Seine nur mit Stöcken bewaffneten Leute hatten eben gesungen: "Kein Sperling fällt, Herr, ohne deinen Willen." Dann aber rückten sie hinter Hirzels Abteilung herum links in die Poststraße vor, aufgeregt durch den Anblick

der Toten, und stürzten mit wildem Geschrei auf die zwischen dem alten und dem neuen Zeughause aufgestellten Militärschüler los. Diese jungen Leute besanden sich leider im Fall der Not=wehr und gaben, nachdem ein Offizier die Bauern vergeblich gewarnt hatte, auf acht Schritte Distanz eine Salve, wodurch ein Dutzend Unglücklicher niedergeworfen wurden. Die Andern slohen. Einige Dragoner versolgten sie, und einer (der in königl. griechischen Diensten gestanden hat) hied einem fliehenden zwöls=jährigen Knaben über den Kops. In einem Hui war der Münster=hof wie verödet, die Bauern in wilder Flucht über die Brücke begriffen, die Gassen mit Stöcken gleichsam besät, das Militär "Viktoria" rusend: — da plötzlich ertönten von allen Kirchtürmen der Stadt die Glocken, und unter Trommelschlag setze sich die Bürgergarde in Bewegung.

In diesem Augenblicke gebot die Regierung, von welcher mehrere Mitglieder schon ausgerissen waren, das Feuern einzuftellen. Den Besehl getraute sich kein Diener auf die Straße zu tragen. Da stürzte der edle Hegetschwhler hinzu, nahm das Papier vom Tische, trat auf die Straße, und an der Ecke des Hotel Baur winkte er mit dem Hute gegen die Dragoner hin und begann zu lesen. Lieutenannt Fenner ritt herzu, nahm das Papier, las dasselbe und kommandierte seine Leute zum Abmarsch nach der Kaserne. Diese machten eine Schwenkung, und einer drückte sein Pistol rückwärts auf Hegetschwhler los und schoß ihn vor die Schläse. Prosessor Ulrich Fäsi, der als Zuschauer auf der Straße war und sich nach Leuten umsah, die umherliegenden Verwundeten aufzuheben, nahm den Bewußtlosen mit Hülfe eines Bedienten auf und trug ihn ins Postgebäude. Dieser Schuß war der letzte.

Das Sturmgeläute der Stadt erfüllte die Regierungsglieder mit Entsetzen; sie verließen das Sitzungszimmer; einige verkrochen sich in die im Hofe stehenden Postwagen. Alle gingen vereinzelt nach Hause, meist durch die Hintertüren. Nur der stämmige Regierungsrat und Oberst Fierz erklärte: "Ich gehe durch diejenige Türe hinaus, durch die ich eingetreten bin", und zog durch alles Volk ruhig seines Weges. Auch keinem der Übrigen wurde ein Haar gekrümmt.

Ein Detachement Bürgergarde, etwa 60 Mann ftark, geführt von Ziegler und Schultheß rückte vom Stadthause über den Münsterhof durch die Poststraße gegen das neue Zeughaus Da öffnete sich dessen Türe, und eine mit Kartätschen ge= bor. ladene Kanone zeigte ihre drohende Mündung. Neben derselben stand ihr Rommandant, ein als feiler Knecht der Radikalen bekanntes Individuum.1) Auf dem Plate lagen noch mehrere Tote und schwer Blessierte, lettere wimmernd und ächzend. Bürgergarde machte Salt. In ihrer vordersten Reihe standen Familienväter, deren Söhne in der Militärschule dienten. Keiner trat aus, sie blieben auf 30 Schritte vor dem Zeughaus am Ausgang der Poststraße ruhig stehen. Schultheß gab dem ersten Zug eine etwas schiefe Richtung, um ihn, falls das Stück los= gebrannt würde, gegen die Wirkung des Schusses zu sichern. "Aber unser zwanzig hätte es doch weggeputt", meinte er nach-Ziegler ging allein auf die Kanone zu und erklärte dem her. Rommandanten, daß, wenn von dieser Seite gefeuert würde, es auch von der seinigen erfolgen soll. Der Mensch stammelte einige unverständliche Worte, ließ aber nicht feuern, und die Kanoniere versicherten hintennach, sie hätten eher revoltiert als geschossen. Es trat eine Pause ein, während welcher Ziegler die auf dem Plate liegenden Unglücklichen wegschaffen ließ. Nach einigen Minuten rückten auch die andern Abteilungen der Bürgergarde von allen Seiten heran, das Sturmgeläute dauerte fort und erstreckte sich von Dorf zu Dorf bis jenseits der Thur. Der

¹⁾ Vergl. unten S. 76.

See bedeckte sich mit Schiffen von Bewaffneten,*) es war ein ergreifender Moment. Bürgermeister Heß befahl, das Zeughaus der Bürgergarde zu übergeben. Der Sieg der guten Sache war entschieden. Die Truppen, durch das Sturmgeläute in die größte Bewegung versetzt, zogen sich nach der Kaserne zurück, als unversehens ein Zusall die entsetzlichsten Szenen herbeizusühren drohte, deren Abwendung wir, nächst Gott, dem unserem Volke innewohnenden religiösen Sesühle und seiner Sittlichkeit verbanken.

Ein Teil der zersprengten Bauern war zur Stadt hinaus und, wo nicht über alle Berge, so doch mindestens einige ohne fich umzusehen, bis über den Zürichberg gegen Dübendorf ge= flohen. Andere hatten sich in alle Winkel der Stadt verloren oder bei guten Bekannten verkrochen. Ein kleiner Trupp blieb beisammen und lief durch Stadelhofen. Hinter ihnen nach Spöndli und Hürlimann. Ersterer, außer sich vor Zorn, rief ihnen zu: "Haltet! kehrt um und schlagt die Strahl= haglen tot!" Hürlimann lächelnd, folgt ruhigen Schrittes. "Wir haben", sagte er zu einer bekannten naseweisen Frau, die, hinter dem Portal des Hauses zum St. Urban stehend, ihn über die Ursache dieser Retirade befragte, "ein kleines Scharmützel ge= habt, leider ein paar Tote. Unsere guten Leute sind jetzt ein wenig erschrocken, ich werde sie draußen in Riesbach sammeln und dann wieder vorwärts führen." Inzwischen traf der erste Zug der lang ersehnten Schützen vom See ein, etwa 40 Mann von Herrliberg und Küsnacht. Spöndli eilte ihnen entgegen und erzählte das Vorgefallene, worauf sie mit tobendem Lärm vorwärts zogen. Ein Trupp der geflüchteten Landstürmer hängte

^{*)} Spätere Anmerkung des Verfassers: "Der See bedeckte sich mit Schiffen", aber nicht mit Bewaffneten. Auch waren es nicht zufahrende, sondern aus der Stadt abfahrende Marktschiffe, welche gleichzeitig und eilig dieselbe verließen.

sich ihnen an. Noch wußte Spöndli nichts von der Beendigung des Kampfes, daher er seine Mannen fortwährend anfeuerte und sie ermahnte, Hegetschwylers Tod zu rächen. "Drum vorwärts ihr Strahlhaglen!" rief er, seinen Spazierstock schwingend (benn weder er, noch Pfarrer Hirzel, noch sonst ein Landsturmführer waren bewaffnet), und mit raschen Schritten folgten ihm die erhitzten Genossen. Da kommt ihm mitten auf der Brücke Stadtrat Ghsi entgegen und kann ihm mit vieler Mühe begreiflich machen, daß das Schlagen ein Ende habe. Bank¹) kommandieren sie Halt! Da rufen mehrere: "Seht dort das Haus (zur Waage), woraus geschossen worden ist; das muß gestürmt werden". Gleich wurden ein halbes Dutzend Stutzer angeschlagen, als sich Spöndli gerade vor den Zug warf und die Läufe mit seinem Stocke in die Höhe drückte, wobei ihm Ghfi wacker zur Seite stand. Jett ein verwirrtes Geschrei "Schießt!" "Nein!" "Halt!" usw. Gleichzeitig kam ein Haufe Volkes aus der Poststraße hervorgelaufen; da glaubten einige, das Militär rücke wieder an; andere hielten jene Leute für Radikale und wollten auf diese schießen. Da packte Spöndli den wildesten der Kämpen an der Gurgel, rüttelte ihn heftig und schalt ihn aus. Das wirkte; er wurde nun von den Kräftigsten unter= stützt und bald darauf ging der Zug munter seines Weges. In der Poststraße wurde er von der Bürgergarde mit lautem Jubel begrüßt. Nun aber verlangten sie die Kaserne zu stürmen und marschierten darauf los. Da eilte der wackere Buchhändler Schultheß nach: "Im Namen des Zentralkomitees! Halt!" und das Zauberwort wirkte. Man traf einen Vergleich, die Kaserne soll beförderlich geräumt und dann besetzt werden. Dem Militär wurde die Weisung erteilt, die Uniform auszuziehen und in Kitteln oder Bürgerskleidern einzeln nach Hause zu gehen. Auch

¹⁾ Die "Bank von Zürich", deren Kassier ber Verfasser war, befand sich im Zunfthaus zur Meise.

die Reiter machten sich einzeln außerhalb der Stadt auf den Heimweg. Einige trasen auf Landsturmhausen, die ihnen aber kein Leid zusügten. Übel und Sulzberger versteckten sich in nahen Bürgershäusern und flohen des Abends nach Baden. Letzterer hatte sich in Weiberkleider gesteckt, wurde von einer Dorswache angehalten und nach vielen Insulten erst auf sein Versprechen, den Kanton Zürich nie mehr zu betreten, wieder losgelassen.

Dem Haus zur Waag wurde eine Abteilung Bürgermilitär zur Sauvegarde gegeben. Große Volkshausen umringten es, und zuweilen ließen sich Drohungen hören. Dann traten die Ofsi=ziere unter die Menge und erklärten den Leuten, daß der Haus=besitzer unschuldig sei, worauf sich das Volk jedesmal zufrieden gab. Abends wurde dieser Posten durch 48 Herrliberger verstärkt (wobei die nämlichen waren, die am Morgen das Haus hatten stürmen wollen). Dergleichen trägt man keinem Gesindel auf, wie der Korrespondent der Leipziger allg. Zeitung unsern Landsturm betitelt.

Die unglücklichen Verwundeten wurden für den ersten Verband auf das Stadthaus gebracht. Die Meisten waren tötlich getroffen. Ein Katsdiener, aufgeregt durch diesen Anblick, trat zwischen ihre Lagerstätten und betete mit lauter Stimme: "Meine Lebenszeit verstreicht" usw. Neugierige drängten sich hinzu, und die Ürzte wußten sich nicht anders zu helsen, als daß sie einem Toten, dem der halbe Kopf sehlte, das die surchtbare Verstümmelung verdeckende Tuch wegzogen. Der Saal war auf der Stelle geräumt. Nachher wurden die Verwundeten nach dem Spital gebracht. Eine Masse Volkes folgte ihnen nach. Das Portal des Spitals ward geschlossen; da hörte man Stimmen: "Ich will meinen Bruder sehen, ich habe meinen Sohn dabei" uss. Man mußte nachgeben, und bald legte sich auch hier die Ungeduld. Mancher überzeugte sich, daß keiner der Seinigen unter den Unglücklichen sei, und konnte erst noch zur Beruhi=

gung anderer mitwirken. Ein Ableiter für die Massen war die nächst dem Spital stehende Predigerkirche. Dort waren die Toten zur Schau ausgestellt, deren Zahl sich in den ersten Stunden noch um einige vermehrte. Kaum 100 Schüsse sind gefallen, aber von diesen hat der dritte getrossen, und mehr als die Hälfte der Tresser hat getötet.*)

Der französische Botschafter, Sraf Mortier, sah vom Balton des Hotel Baur dem Kampse zu. Da slog eine Kugel wider die Mauer, und weil zugleich gemeldet wurde, daß die Frau Gräfin ohnmächtig geworden sei, so zog sich der Graf in seine Appartements zurück. Gegenüber stand Frau Oberst B.1) auf dem Balton ihres neuen Hauses; ihr Mann stand bei der Bürgergarbe, der Sohn bei der Militärschule; auch sie wurde durch eine an ihr Haus schlagende Kugel erinnert, das Näschen zurückzuziehen. Klüger glaubte es die Gattin meines Freundes anzustellen, der auf dem Münsterhose wohnte. Sie hielt sich hinter den Jalousien; aber auch da blieb die Warnung nicht aus. Nur eine Hand hoch über ihrem und der neben ihr auf einem Stuhle zusehenden Kinder Häuptern schlug das Blei durch und suhr in die Decke des Zimmers.

Die von den Leitern des Aufstandes zu einer provisorischen Regierung außersehenen Männer waren mittlerweile auf das Stadthaus eingeladen worden und hatten sich sogleich eingestellt. Ein paar Stunden später erschienen zwei Proklamationen, die eine, wodurch diese Männer ihre Konstituierung anzeigten, die andere von Seite des Zentralkomitee, worin dasselbe das Volk

^{*)} Spätere Anmerkung des Verfassers: "Kaum hundert Schüsse sind gefallen." Es waren doch etliche hundert, denn neben den einzelnen Schüssen rasselte zwei= oder dreimal ein artiges Pelotonseuer. Immer= hin bleibt die Zahl der Getroffenen eine bedeutende, was sich aus dem nahen Zusammenstoß erklärt.

¹⁾ Gattin bes oben erwähnten Oberftlieut. Georg Bürkli.

dur Ordnung und Mäßigung ermahnt. Letztere, von Dr. Rahn versaßt, ist ein Meisterstück, obschon das Werk weniger Minuten. Ein tieses religiöses Sefühl hat dieselbe diktiert, und wie mir ein Freund versichert, sloß sie dem Versasser aus der Feder, ohne daß hernach eine einzige Korrektur nötig gefunden ward. Vom Kathause herab, wo die Zürchersahne ausgepflanzt wurde, und in der Fraumünsterkirche ersolgte die Mitteilung dieser Proklamationen an das Volk, das der neuen Regierung ein lautes Vivat brachte. Den eben absahrenden St. Galler und Berner Postwagen wurden diese Aktenstücke reichlich mitgegeben, und alle Passagiere hielten deren in der Hand. Graf Mortier stattete dem Präsidenten der neuen Regierung sogleich seinen Besuch ab. «Vous avez kait une belle révolution,» sagte er nebst andern Schmeicheleien.

Von Mittag an und im Laufe des ganzen Nachmittags kamen nun erst die großen Landsturmhaufen aus den entferntern Seegemeinden, Meilen, Männedorf, Stäfa. In Meilen hatte Franz Meyer das Volk angeredet; da sich Unschlüssigkeit zeigte, war eine Frau vor die Leute getreten: "Seid ihr Männer? Nein! Ihr seid Hasenfüße; trüg ich Hosen, längst wäre ich auf dem Wege nach der Stadt!" Da brach sogleich ein Trupp auf, und später folgten die andern. Ihr Einzug in Zürich, sowie derjenige der Landsturmhaufen aus Uster, Wetikon, Wald uff. war imposant. Es waren wohlgeordnete Züge mit Trommeln und Fahnen, voraus die Scharfschützen mit ihren schweren Stutern (14-18 Pfund wiegend), dann die uniformierte Infanterie, nach dieser die übrigen, mit Feuergewehr versehenen, dann die Morgensterne, Hellebarden, 1) sogenannte Kurzgewehre, Sensen, Aexte und am Schlusse eine lange Reihe mit gewaltigen Prügeln und Sparren. Selten war ein Offizier sichtbar, denn

¹⁾ Bergl. S. 80 unten.

im Landsturm dient es sich viel angenehmer als gemeiner Mann; aber mancher angesehene Herr zog in den Reihen des Volkes, ein wesentliches Mittel, Erzesse zu verhüten. Da sah man den reichen Bankier Schultheß mit den Erlenbachern, und den jungen Erich Benzel-Sternau mit den Herrlibergern einziehen. Aber auch eine Menge undewassenes Volk kam herbei, und obsichon ganze Scharen sogleich wieder abzogen, so wogten doch viele Tausende durch die Straßen, aber alle mit freudigen Gesichtern, und nirgends gab es Zank oder Streit. Ueberhaupt hat kein Erzeß diesen Aufstand entehrt. Zwar wurden bei Besetzung der Kaserne tumulstand entehrt. Zwar wurden bei Besetzung der Kaserne tumulstand die dort vom Militär zurückgelassenen Gewehre wegsenommen; aber diese sowohl, als die im Laufe des Tages aus dem Zeughaus ohne irgend eine Kontrolle unter das Volk aussegeteilten, im ganzen zirka 1800 Stück, sind späterhin alle bis auf vier einzige zurückgebracht worden.

Auf dem Paradeplat und in der Fraumünsterkirche wurde das Volk gespeist. Schon am frühen Morgen hatte der Stadtrat fünf Ochsen schlachten lassen, und aus den Kellern der Stadt wurden 70 Saum Zürcherwein (kein Champagner) ausgetragen. Da drängte sich freilich mancher hinzu, mit dem Vorgeben, er sei auch zu Hülfe gekommen, und man sah mitunter einen Betrunkenen. Die Notwendigkeit wurde einleuchtend, diesen Massen sir die Nacht eine Art Organisation zu geben, um sie einigermaßen unter Aussicht zu haben, zumal noch mehrere erwartet wurden, wie denn auch wirklich noch bei Einbruch der Nacht 400 Wädenswiler und 400 Richterswiler einrückten.

Ein paar Tausend erhielten Quartierbillets zu den Bürgern. Alle betrugen sich brab und gut, einige gaben sogar Trink= gelder, und andere brachten ihren Wirten einige Zeit hernach freundliche Geschenke an Trauben, Obst u. dergl. Die übrigen wurden in vier provisorische Bataillons sormiert und in die vier Pfarrkirchen der Stadt logiert; einige hundert in den Nachbar= gemeinden. Am folgenden Tag sollte dann alles Volk seierlich abgedankt werden und eine Garnison von ein paar Tausend regulierten Milizen mit Artillerie den Dienst übernehmen, bis zu erfolgter Konstituierung der neuen Regierung und deren Anserkennung durch die andern Kantone. So endigte der für Zürich so denkwürdige 6. September.

Die provisorische Armee.

Wenn der Herr die Stadt nicht behütet, so wachet der Wächter umsonst.

Auf der Bank bei verrammelten Türen eingesperrt, hatte ich neben drei meine Empfindungen teilenden wackern jungen Männern untätig den Ereignissen des Tages zusehen müssen. Als ich nach Beendigung des Kampfes einmal ausgehen durfte, traf ich Spöndli an. Seine Worte: "Ach, mein lieber M., warum haben Sie uns verlassen? wir haben Sie sehr vermißt," zerschnitten mir das Herz. "Es war ein entsetzlicher Tag," fuhr er fort. "Ein schöner Tag," fiel ich ein, "und Sie haben sich gehalten wie ein Schweizer und wie ein Held." "Ein schöner Tag, wills Gott," erwiderte er, "in seinen Folgen; aber den= noch möchte ich keinen zweiten erleben. Eine Revolution ist und bleibt ein greuliches Ding." Gegen Abend wurde mir erlaubt, einer Einladung, die ich von Ziegler aufs Stadthaus erhielt, Folge zu leisten. Es handelte sich um die Übernahme eines Rommando bei der provisorischen Armee, wozu wenig Liebhaber sich zeigten. Mehrere Offiziere zogen vor, bei der Bürgergarde Ich erklärte, allenthalben hinzugehen, wo man mich zu bleiben. hinstellen wolle. Da kam ein besoffener Kerl, den man Feld= weibel nannte, und fagte, das Volk auf dem Paradeplat fange an ungeduldig zu werden, daß es keine Offiziere und keine Ge= wehre erhalte. Ich hing also einen Säbel um und übernahm

einen Haufen Volk, der in zwei Glieder aufgestellt war, die meisten von Ausnacht und Erlenbach, dann von Anburg und andern Orten. Die führte ich zum Zeughause, gab ihnen Ge= wehre und jedem fünf Patronen in seine Rocktasche und mar= schierte dann, da es eben dämmerte, in aller Stille, ohne Trommelschlag mit ihnen zur Predigerkirche. Es waren 110 bis 120 Mann und ich der einzige Offizier. In der Kirche standen etwa 50 bis 60 Wehntaler Bauern (aus der Gegend von Regensberg) um einen Sarg herum und sangen das Lied: "Wie sicher lebt der Mensch, der Staub." Als ihr Gesang beendigt war, äußerte ich, alles unbewaffnete Volk solle die Kirche räumen. "Was fällt Ihnen ein?" sagte mir ein Kirchenvor= steher, "diese Leute gehören alle zu Ihrem Bataillon und werden hier übernachten. Auch heißt es, daß später noch einige Hunderte aus dem Bezirk Hinwil hinzukommen sollen." Einen Militär pflegt es sonst zu freuen, wenn man ihm Verstärkung ankündigt; diese Freude empfand ich nicht. Bald darauf kam Hans Ziegler!) (Bruder des Obersten) mit der Anzeige, es könnte in der Nacht vom rechten Limmatufer herauf ein Überfall von den Radikalen versucht werden. Er selbst befehligte den Außenposten der Bürger= garbe nach jener Seite hin und wünschte Verstärkung. "Nimm dir von meinem Volke, so viel du willst," war meine Antwort. Er: "Mir genügen 20—30 Mann; aber gib mir einen guten Offizier." Ich: "Es ist überhaupt nur einer da und zwar ein sehr mittelmäßiger, der bin ich, der Kommandant dieses Postens; also muß ich hier bleiben. Sobald aber Schüsse fallen, warte ich keine Ordre ab, sondern eile dir mit all diesem Volke zu Hülfe." Er, ehemaliger holländischer Offizier, warf bei diesen Worten einen vielsagenden Blick auf meine Mannschaft, nahm seine Verstärkung in Empfang und zog ab. Nun hatte ich aber

¹⁾ Früher Major in niederländischen Dienften.

doch einen Offizier von der Straße weggekapert, den Banksekretär Albert Ott,1) der mir auch treffliche Dienste leistete. Das erste, was nun mit meiner Mannschaft, die ich notdürftig eingeteilt und mit Führern, die nachher nie zu finden waren, versehen hatte, vorzunehmen war, betraf das Essen und Trinken. Sie klagten sehr über Durst und waren mit den ersten Gläsern nicht nur sehr zufrieden, sondern stimmten seierlich das Lied an: "Wir danken Alle Gott." Einige aber hatten die im Chor liegenden Toten gesehen, und gleich bei unserer Ankunft war wieder ein Sarg aus dem Spital gebracht worden. Das machte einen tiesen Eindruck auf die Leute.

In unsern Kirchen haben die Männerstühle bewegliche Sitze zum Auf= und Niederschlagen. Steht man außerhalb der Kirche, so hat das Herunterschlagen eines solchen Sitzes eine täuschende Ühnlichkeit mit einem fernen Schusse. Ich stand draußen bei den Schildwachen: "Manschießt! — "wieder ein Schuß!" — "Seid ruhig, es sind nur Kirchenstühle." "Nein, nein, Herr Haupt= mann; schon wieder einer, die Straußen kommen." Bah, dachte ich, ein kleiner Alarm mag auch nichts schaben, trat in die Kirche, zog den Säbel und riest: "'Raus, ihr Leute!" Nun hatte ich freilich vollauf zu tun, um sie in der Kirche noch vom Laden abzuhalten. Draußen erst erklärte ich ihnen die Ursache des salschen Lärms, ermahnte sie ruhig zu bleiben und ließ dann wieder abtreten.

Nun ging es aber wieder ans Trinken; an eine ordentliche Austeilung war nicht zu denken. Ott war von mir auf Patrouille ausgesandt worden, und die sich so nennenden Unteroffiziere hatten die ersten Käusche. Ich habe bemerkt, daß sich die ordentlichsten Männer dies beikommen ließen, und vermute, es sei geschehen, um sich die Furcht zu vertreiben. Indessen

¹⁾ Albert Ott=Schön, *1810.

bestimmte mich der Zustand meiner Mannschaft zu der Maß= regel, alle Gewehre außerhalb der Kirche aufstellen zu lassen, um dieselben im höchsten Notfall den Händen nüchterner Leute zu überliefern. Gegen Mitternacht, als es eben ein wenig laut herging, erschien eine Deputation des Zentralkomitees, deren Wortführer, ein mir bekannter Geistlicher, vor der Kirche einige Worte mit mir wechselte. Dann trat er ein, die Mannschaft jaß in den Kirchenstühlen —; "Gott grüß Euch, christliche Freunde." Die Leute sahen ihn verwundert an, behielten die Hüte auf dem Ropf, indeß er den seinigen in der Hand hielt. "Wir sind Abgeordnete des Zentralkomitees." Alle Hüte flogen ab, alle Gesichter veränderten sich, alle Säupter erhoben sich wie zur Predigt. Dann fuhr der Redner fort, man möge den schön begonnenen Tag würdig beschließen; nicht nur Tapferkeit ziere den christlichen Streiter, sondern vorzüglich auch der Gehorsam gegen den Führer, besonders gegen einen so würdigen, wie dieser, der das unbedingte Zutrauen des Zentralkomitees genieße. (Dieser war indessen der einzige in der Versammlung, der den Hut auf dem Ropfe behielt und dazu ein Gesicht machte, als wünsche er die Schafe und den Hirten zu allen bösen Geiftern.) Die Anstrengungen seien groß gewesen, der Weg weit, desnahen eine Ermüdung erklärlich sei; indessen werde es am Nötigsten zu ihrer Erfrischung nicht gefehlt haben. Darauf allgemeine "Ja, ja, wohlehrwürdiger Herr Pfarrer, dawider ist Antwort: nichts einzuwenden; wir haben unsere Sache in aller Ordnung erhalten". "Schön, das freut mich, fuhr der Pfarrer fort, so eben recht, nicht zu viel und nicht zu wenig; das ist das Wahre," und erinnerte dann namentlich, wie man in solcher Stellung sich vor allzu starkem Trinken hüten müsse. Da trat Einer, der tüchtig geladen hatte, vor den geiftlichen Herrn hin und sprach sehr ernsthaft: "Das ist der rechte Punkt, wohlehrwürdiger "Herr; das sage ich den Leuten beständig: der Wein macht lose "Leute, und ftark Getränk macht wilde; wer dazu Lust hat, "wird ninimer weise, wie es heißt in den Sprüchen Salomonis "im 20. Rapitel,1) und ich füge hinzu: und das ist besonders "wichtig beim Militär, denn wenn nicht jedermann unbedingt "unferm Herrn Hauptmann, ich will sagen, unserm Herrn Oberst "gehorsamet, wie sollen wir dann im Stand sein, uns zu wehren "für unsern Glauben?" Der Pfarrer sah den Mann an und erwiderte dessen Rede mit ein paar sehr gedehnten: Ja-Jahm—hm—, nahm aber bald wieder den Faden seiner eigenen Rede auf und äußerte, das Zentralkomitee (mouvement de curiosité) habe alle Ursache zu vermuten, daß die Nacht voll= kommen ruhig ablaufen werde. Immerhin sei Wachsamkeit em= pfehlenswert, aber ein bischen Schlaf möge auch nichts schaden, und so wünsche er Allen eine ruhige Nacht. Beim Fortgeben mußte der sauertöpfische Hauptmann auch eins abkriegen. "Ein schöner Tempel, diese Predigerkirche, und so geräumig. Wir erwarten noch in dieser Nacht 800 Mann aus dem Bezirk Hinwil . . . " "Pot Donnerwetter", fiel ich ein, "ich habe mehr als genug an diesen hier." Er lächelte und drückte mir kräftig die Hand. Inzwischen ward es in der Kirche stille. Die Leute schliefen ein paar Stunden; mit Anderen trieb sich der rührige Ott die ganze Nacht auf Patrouillen herum. Ich felbst empfand eine Betäubung, die mich weder schlafen, noch zu völliger Munterkeit kommen ließ, und es wandelte mich ein wahres Heimweh an, wenn Patrouillen der Bürgergarde vorüberzogen. Seit der vorigen Nacht, wo ich so glücklich mich gefühlt hatte, schien mir eine halbe Ewigkeit verstrichen zu sein. Das Gewühl des Tages, das Wogen der Volksmassen auf den Brücken, der Lärm in der Kirche, alles dies fuhr mir ganz wunderbar im Kopf herum. Die Nacht war sternenhell; aber sie dauerte mir gar zu lange.

¹⁾ Sprüche Sal. Kap. 20, 1 nach Luther.

Einmal kam Oberst Ziegler als Stabsrunde. "Soll ich die Leute herausrusen? Sie schlasen und sie sind am besten, wenn sie schlasen." "Pah, laß sie doch ein wenig sehen." Das Aus=rücken ging langsam, und seither bin ich schon oft über mein "Bataillon" weidlich aufgezogen worden. Segen 3 Uhr kamen die meisten heraus zu den Sewehren, völlig nüchtern und zussrieden, und so verplauderte ich mit diesen nun ganz sittsamen und willigen Leuten die übrigen Stunden bis nach 6 Uhr. Dann bestellte ich meinen Subalternen zum Kommandanten der Kirche und der Mannschaft und ging auf die Bank an die gewohnten Geschäfte.

Einige Stunden später, etwa um 11 Uhr Mittags (Samstag den 7. September) ward auf dem Münsterhof und Paradeplatz große Volksmusterung abgehalten. Diese war überaus imposant. Die provisorischen Bataillone und alles in und um die Stadt versammelte Volk rückten zusammen und bildeten mit den Zu= schauern eine Masse von 20-22,000 Menschen, welche von Hürli= mann, Rahn und andern angeredet ward. Mit fräftigen Worten des Dankes und Ermahnungen zu ruhigem Betragen wurde das Volk entlaffen. Dann gaben die Bewaffneten ihre Gewehre an das Zeughaus zurück, und unter Trommelschlag und Absingung vaterländischer Lieder zogen Alle der Heimat zu. Als meine Schaar, von Ott geführt, an der Bank vorüberzog, wurden sie mich am Tenster gewahr, grüßten freundlich und schwenkten die Hüte. Abends 4 Uhr war kein Landstürmer mehr in der Stadt, und kein Fremder konnte bemerken, daß eine Revolution vorgegangen war.

Indessen waren die ersten zum Schutz der neuen Regierung einberufenen Milizen eingerückt, und die Bürgergarde bezog fortwährend die Wachen. Zufälligerweise fügte es sich, daß sich bei jenen mehrere straußisch Gesinnte als Offiziere befanden, und dies gab bei der aufgeregten Stimmung der Bürgerschaft Stoff

su vielerlei Besorgnissen und Verdacht. Hinwieder war den Straußen (wie in diesen Tagen die Radikalen ohne Ausnahme genannt wurden) in ihren eigenen Häusern bange. Einige hatten sich außer den Kanton geslüchtet, andere zur Selbstverteibigung sich mit Munition versehen, letzteres besonders da, wo ihrer mehrere beisammen wohnen, wie dies in den Gemeinden Hottingen, Wipkingen, Höngg und andern, nächst Zürich gelegenen der Fall war. Darüber gingen die abenteuerlichsten Gerüchte herum. Bald sollte in Winterthur, bald in Regensberg ein radikales Korps beisammen sein, indes dort jedermann froh war, in Ruhe verbleiben zu können.

An diesem Samstag Abend legte sich der bekannte ehrbare Bürger ruhig zu Bette und dachte, diese Nacht bringt ihr mich nicht heraus. Gegen 11 Uhr wecken ihn Flintenschüsse, die in der Nähe rasch losgingen, und einige Kerls rennen wie rasend durch die Gasse und rusen: "Hört Ihrs, wie sie schießen; jett gehts erst recht an!" "Wer da?" "Gut Freund!" — "Potz Hagel, jetz heißts nicht mehr Gutsreund; halt ihm das Bajonett entgegen!"

Die Leute im Hause waren erschrocken, und die sonst somutige Chefrau fürchtete sich nicht wenig. Ihr Cheherr hatte sich indessen in Eile angekleidet, und da er wirklich glaubte, es drohe ein Überfall, so empfahl er den Seinigen nicht ans Fenster zu treten, lud schnell sein Gewehr und stürzte sich auf die Straße hinaus. Da stand der 68 jährige Major Meher, den Spazierstock unter dem Arm und gelassen die Handschuhe anziehend: "Was zum T.... ist das für ein Lärm, "rief er, "da meinen diese Torenbuben gleich, es komme der Feind, wenn einem solchen Lappi (dummen Jungen) das Gewehr losgeht und die andern Narren auch ins Blaue schießen." Es war sinster, und so konnte

¹⁾ Heinr. Meyer=Peftalozzi, geb. 1771.

der wackere Alte nicht bemerken, daß der jüngere Nachbar feuer= rot wurde und sich schämte, geladen zu haben. Da kommt Spöndli angerannt mit gezogenem Säbel: "Was gibts?" fragte ich ihn. "Man vermutet einen Mordanschlag wider den Antistes (Vor= fteher der Landeskirche, der in Hottingen, nächst der Stadt wohnt)." "Glaubt doch nicht solche Dummheiten," brummte der Alte, "meint Ihr, die Radikalen seien so verrückt, um von ferne an fo etwas zu benken und sich vom Volk in Stücke zerreißen zu lassen ?" Ich: "Wir gehen hin zum Antistes, und kommt etwas, so leiten wir den Widerstand, bis Verstärkung aus der Stadt fommt." Gesagt, getan. Nun war draußen vor der Stadt noch eine Abteilung Landsturm zurückgeblieben, um einige Posten besetzt zu halten. Die hatten auf einen Reiter, der auf "Werda" nicht antwortete, geschossen, und daraus war der Lärm entstanden. In Riesbach und Hottingen war Alles auf den Tüßen, in allen Häusern Licht, ein Tumult von Wachen, Patrouillen und Ronden, ein Wirrwarr von Befehlen und Widersprechen, eine Kampflust und Verzagtheit, kurz ein Spektakel, der mich in die munterste Laune versetzte. Wir waren ohne Losungswort, aber auf meinen gewaltigen Ruf: Zentralkomitee (wovon nebst Spöndlin noch einer mit mir war) ließ man die beiden Herren und ihren Kriegsknecht respektvoll passieren. Das Haus des würdigen Antistes war mit Bewaffneten umgürtet, und diese waren so er= hist, daß sie sich beinahe untereinander herumgeschossen hätten. Getroft ging ich nach Hause und ließ mich nicht mehr im Schlafe stören.

Noch toller war Sonntag nachts das Gerücht, die Radikalen (beren geflüchtete Häupter sich in Baden befanden) rücken an beiden Limmatusern herauf. Ziegler maß demselben ansangs keinen Glauben bei; aber angesehene Gemeindevorsteher beteuerten, diese Nachricht aus dem Munde ehrenhafter Männer zu haben, deren einer die Züge mit eigenen Augen gesehen und jeden auf

300—400 Mann geschätzt habe. Das schien denn doch ein wenig verdächtig, selbst dem besonnenen Stadtkommandanten, und er ließ die Truppen unter das Gewehr rusen, wobei er die lobenswerte Maßregel tras, nicht Allarm schlagen zu lassen, sondern die Leute durch Nachtwächter zu wecken. Dies ging ganz schnell und machte keine unnütze Verwirrung. An dem Gerüchte selbst war kein wahres Wort.

Am frühen Morgen des Montags kam ein Weib atemlos gerannt, mit dem Bericht, es kommen mehrere hundert Mann über den Albis herein. Dies war allerdings wahr, nur waren es keine Bewaffnete, noch weniger Feinde, sondern Gemeinde= Deputierte des Bezirkes Knonau, die dem großen Schauspiel dieses Tages beizuwohnen kamen.

Die Schlußizenen.

Schlagt Hand in Hand Und knüpft das Band Für Freiheit und fürs Vaterland!

Am Montag (9. September) trat nun der nämliche Große Kat zusammen, den man auszujagen gedachte. Außer den Geflüchteten trasen sast alle Mitglieder ein, und ein Versuch der Kadikalen, die Sitzung dadurch zu vereiteln, daß weniger als die zur Veratung gesetlich ersorderte Anzahl sich zusammensände, schlug gänzlich sehl. Es hätten 104 genügt, und es kamen 137. Mancher wäre freilich gern weggeblieden, aber er getraute sich nicht. Zugleich strömten aus allen Gegenden des Landes zahlereiche Deputierte der Gemeinden herbei, und indes die Mitglieder des Großen Kats im Großen Münster sich versammelten, das mit einer starken Militärwache zum Schutz der obersten Landesebehörde versehen war, bewegten sich jene in langen Zügen (versehörde versehen war, bewegten sich jene in langen Zügen (verse

steht sich unbewaffnet) der Fraumünsterkirche zu. Es war ein prächtiger Tag, und da alle diese Männer in ihren Sonntags= kleidern erschienen, gewann das Ganze ein feierliches und ernstes Ansehen. Besonders imposant war der schon erwähnte Zug des Bezirks Knonau und derjenige des Bezirks Andelfingen, welch letterer wegen der großen Entfernung, ersterer durch den Einfluß der Regierungsbeamten am Freitag bei dem Landsturm untätig gewesen waren und nun ihre rege Teilnahme an der guten Sache ebenfalls kundgeben wollten. In der Fraumunster= kirche sprach das Zentralkomitee zu den Deputierten über die zu Beruhigung des Landes und Sicherung des Errungenen zu treffenden Schritte. Dann ergoß sich diese stattliche Versammlung gleich einem brausenden Strom über die Brücke dem Großmünster zu, um als Zuhörer den Verhandlungen des Großen Rates bei= zuwohnen. Dieser beriet ungestört die obwaltenden Verhältnisse, und ein paar fühne Radikale stellten, ohne daß sie jemand unter= brach, ihre Gegenanträge. Aber mit einer an Einmut grenzenden Majorität anerkannte die Behörde die provisorische Regierung, erklärte den eigenen Austritt und verfügte die Erwählung eines neuen Großen Rates. Wie dieses beschlossen war, vermochte das Volk sich nicht länger zu halten und brach in einen lauten Jubel aus; aber keinem Mitglied der Behörde widerfuhr die geringste Kränkung.

Damit war die Revolution sanktioniert, die Landesversassung blieb unverändert, und es sind seitdem nur die ersten Regierungs= behörden neu und besser besetzt worden.

In der folgenden Nacht verschied der patriotische Hegetschwhler, dessen feierlicher Leichenzug (Donnerstag den 12. September) die letzte der großartigen Szenen dieser denkwürdigen Tage bildete. Füglich darf dieser Edle jenem Kömer verglichen werden, der zur Kettung der Vaterstadt sich in den Verderben hauchenden Schlund stürzte und mit Preisgebung seines Lebens dasjenige der Mitbürger rettete. Hegetschwhlers Andenken wird fortleben, wie der vaterländische Dichter gesungen hat:

Solang an Zürichs Seen Die Chriftenkirchen stehn.

Und ebenso lange wird, so Gott will, diese von Tausenden in reiner Absicht unternommene Schilderhebung unsern Nachkommen in später Zeit zum bleibenden Segen gereichen. "Wenn's der Geiß wohl ist, so scharret sie, " sagt das Sprich= wort.

Es gibt zweierlei Revolutionen, solche, die durch die Landes= not, und solche, die durch das Gelüsten nach Ehre und Ruhm hervorgerufen werden. Darum heißt uns der fromme Gellert beten: "Ich bitte nicht um Ehr und Ruhm." In der Schweiz ist noch keine Revolution durch Not erzeugt worden, wohl aber durch Unzufriedenheit derer, die sich nicht genug geehrt glaubten. Weise Regierungen verstehen für diese Chrgeizigen gewisse Ab-Leiter auszumitteln, ohne sich an ihrer Autorität etwas abbrechen zu lassen. Den Regierungen in Republiken stehen selten solche Mittel zu Gebote. Wenn übrigens eine Macht es darauf anlegt, ein Ländchen zu revolutionieren, so finden sich immer ein paar schlechte Kerle, die dazu Hand bieten, und besteht die Regierung aus alten schwachen Leuten, so bedarf es nur eines von der Schukmacht ausgesprochenen Schlagwortes, als z. B. Nicht=Intervention, um sie im voraus zu lähmen. Wohl dann dem Lande, wenn ihm sein Genius einen "Pfuel"1) zuführt, sonst ift die Revolution bald gemacht.

Gerade diese Natur unserer Revolutionen mag die Ursache sein, daß sie unblutig ablausen. Das Gefühl, daß Widerstand unnütz sei, bemeistert sich der Machthaber und bestimmt einen Teil derselben, sich den Führern der Revolution vorläusig zu rekommandieren, welche ihrerseits im Ansang meist in sehr be-

¹⁾ General v. Pfuel unterdrückte Ende 1831 als preußischer Kom= missär des Fürstentum Neuchatel die dortige aufständische Bewegung mit geschickter Hand.

scheidener Haltung und mit mäßigen "Wünschen" auftreten. Dabei ist allerdings das beste, daß das Menschenleben geschont wird. Hintennach sieht man sich dann freilich zu der Frage veranlaßt, ob es sich nicht der Mühe gelohnt hätte, einige Augeln zu wechseln.

Rein Mann von Geift und Herz wird die Straußische Revolution, wenn man diesen Aufstand so nennen will, zu den mut= willigen zählen, und dennoch, hätte an der Spike der Reiter ein schweizerischer Offizier gestanden, anstatt eines Preußen, so wäre kein Tropfen Blutes geflossen. Es war ja deutlich abge= redet, daß der Weg durch die Poststraße für das Publikum frei bleiben solle. Die Bauern wären demnach vor der Post aufmarschiert, man hätte mit der Regierung abermals parlamentiert, sie hätte die Forderungen eingegangen und wäre vielleicht einst= weilen am Plate geblieben. Auf der andern Seite kann aber auch nicht geleugnet werden, daß, nachdem einmal der erste Schuß gefallen war, ebenso leicht ein Straßengesecht hätte ent= stehen können, dergleichen wir in der Schweiz in der neuern Zeit noch keines erlebt haben und welchem entsetzliche Auftritte von Rache gefolgt wären. Dieser Fall mußte eintreten, sobald ein Geschütz wäre losgebrannt worden.

In allen Darstellungen über den 6. September ist zu wenig beachtet, daß von der siegenden Partei bei weitem noch nicht alle Hülfskräfte, die ihr zu Gebote standen, in Bewegung gesetzt waren. Die Regierung hingegen merkte das ganz wohl, und darum lief sie davon, obschon der erste Angriff abgeschlagen war, sobald die Glocken vom Großmünster verkündeten, daß die Stadt dem Aufstand beitrete. Dieses Geläute machte auch auf das Militär einen solchen Eindruck, daß (wie ich aus dem Munde des Ansührers selbst vernommen habe) mehrere vor Schrecken die Gewehre fallen ließen, nach dem sie einen Augenblick zuvor Victoria gerufen hatten.

Um eine getreue Darstellung dieses denkwürdigen Tages zu erlangen, wäre eine Sammlung der Begegnisse und eigenen Anschauungen von mehrern einzelnen Teilnehmern kein übles Mittel. Obschon den Schreiber dieses im entscheidenden Mommente ein ungünstiger Zusall von der Teilnahme entsernt hielt, so hat er dagegen unmittelbar vor und nachher Verschiedenes gesehen, dessen Erzählung zur Ergänzung anderer Mitteilungen dienen kann.

Am 2. September war die Versammlung in Kloten. fie beendet war, fehlte nicht viel, daß man infolge eines falschen Gerüchts von der Festnahme der Deputierten Sturm geläutet und zu den Waffen gegriffen hätte. Das Läuten unterblieb, als die Deputierten durch ihre Rückfehr die falsche Nachricht wider= legten; allein die Sache hatte zur Folge, daß sich eine Zahl von Gutgefinnten vor dem Abschied das Versprechen gab, man wolle losschlagen, sobald die Regierung Hülfe von außen verlange. (Baumgartner¹) war nach St. Gallen gegangen, und darum traute man nicht.) Am 3. September legte jemand dem engern Komitee in der Wohnung des Aktuars Spöndli zwei Entwürfe vor, den einen in betreff der Insurrektion, den andern für eine Verteidigung des Kantons gegen die Konkordätler. Im erstern war die Jdee diese, den Landsturm nicht in Masse nach der Stadt kommen zu lassen, sondern nur in allen Gemeinden aufzubieten, alle Wege zu bewachen, alles Verdächtige anzuhalten uff. Dagegen sollten von junger Mannschaft zirka 600 Mann in Männedorf (als dem Mittelpunkt der bestgesinnten und nebstbei diensttüchtigsten Freunde) zusammengezogen werden und in zwei Bataillons von sechs Kompagnien (die Kompagnie zu 50 Mann)

¹⁾ Der schon oben erwähnte Gallus Jakob Baumgartner, Landsammann des Kantons St. Gallen, der damals eines der häupter der radikalen Partei war, später sich der konservativen Seite zuwandte.

nebst einigen Scharfschützen und Reitern unter der Benennung "die Avantgarde der chriftlichen Landesbewaffnung" sich nach Zürich in Marsch setzen. In der Stadt sollte dann ausgestreut werden, es rücken viele Tausende an und die Avantgarde bestehe in zwei Bataillons uff. — Das zweite Projekt beruhte zum Teil auf gewagten Voraussetzungen von Sympathien bei einem Teil der Bevölkerung der Kantone St. Gallen und Aargau und zielte daher auf eine revolutionierende Offensive. Es wurde beschlossen, auf den 4. September (Mittwoch) einige ehemalige Offiziere vom Lande einzuberufen und Militärkommission zu halten, denn der Rommandant der Avantgarde und die Bataillonschefs sollten keine Städter sein, wenn nicht die Freunde vom Land besondern Wert darauf legen; wohl aber sollten einige junge Herren ihr entgegenreiten und die Adjutanten vorstellen. Die Einladung traf aber in der Nacht vom 3. auf den 4. den Freund in Männe= dorf, an den sie gerichtet war, nicht an, und der Beratung über die militärischen Magnahmen kam das Ereignis selbst zuvor. Der 4. ging ruhig vorüber. Alles war in gespannter Erwar= tung auf den kommenden Montag (9.), weil der Große Rat auf diesen einberufen war. Den Freunden vom Lande wurde ge= sagt, sie sollten in Masse nach der Stadt kommen. Die Mit= glieder des Stadtrates hatten sich verständigt, auf gedachten Tag alle Kirchen zu öffnen, besonders im Falle schlechter Witterung, und die chriftlichen Freunde bescheiden und anständig zu be= wirten.*) Gerüchte, daß Füßli1) und Neuhaus nach Bern ge= reist seien u. dal. mehr, liefen schon am 4. durch die Stadt, wurden aber sogleich widerlegt. Am 5. (Donnerstags) ließ Re-

^{*)} Anm. des Verfassers. Versteht sich, daß davon in den Protokollen nichts vorkommt.

¹⁾ Oberrichter Wilhelm Füßli, *1803, einer der tonangebenden Persönlichkeiten auf Regierungsseite.

gierungsrat Ed. Sulzer*) dem jetzt verstorbenen alt Oberamt= mann Cicher von Wädenschwyl sagen, es drohe unserer Sache ein Romplott; in 24 Stunden werden 30,000 Konkordätler gegen Zürich im Anmarsch begriffen sein; Füßli sei nach Bern gereist, Rordorf werde die Basellandschäftler heranführen uff. Diese voreilige und übertriebene Nachricht regte uns gewaltig auf, und veranlaßte Dr. Rahns Brief an Bernhard Hirzel. Ein hiefiger Bürger wollte noch weiter gehen und ließ den Stadtpräsidenten Eduard Ziegler bitten, sogleich Sturm läuten zu lassen. Dieser aber erklärte, auf eine so vage Nachricht hin sei es nicht ratsam, von dem Shitem abzuweichen, das er sich in dieser Sache vorgesetzt habe, nämlich "Ruhe und Ordnung aufrecht zu halten und nur "dann an einer Insurrektion Teil zu nehmen, wenn es für die "Sicherheit der Stadt selbst notwendig werde. Wenn die Land= "schaft Lust hat, die Regierung fortzujagen, so mag sie es tun, "welche dieselbe eingesetzt hat. Unklug wäre es von uns, die "Initiative zu ergreifen und dadurch denen die Waffe in die "Sände zu geben, welche fagen, die Stadt strebe nach Serftellung "ihrer Herrschaft über das Land."

Von jenem Begehren hatte inzwischen etwas im Publikum transpiriert; im Quartier auf Dorf und an der Schifflände liesen die Nachbarn zusammen; es hieß, in einer halben Stunde werde das Großmünster läuten; einige kauften eilig noch Blei;

^{*)} Anm. des Verfassers. Ed. Sulzer hat schon vielerlei angestellt. Sieben Jahre lang mar ich als Staatskassier sein Untergebener, habe im Großen Rat stets wider ihn gestimmt, ein paar Male ihm sehr derb widersprochen, aber nie hat er mich das fühlen lassen, nie mir eine indelikate Zumutung gemacht, und mich gegen verschiedene Angriffe kräftig in Schutz genommen. Ja, es sind mir Züge echten Edelmuts von ihm bekannt, die ich schon öfters ungern verschwiegen habe und doch aus Schonung sür die Leute, welche darin beteiligt waren, verschweigen muß. Aber dem Allwissenden sind sie bekannt. Sein famoses "Kanonen heraus", hat er schon oft hören müssen und nicht gewagt abzuleugnen, sondern lediglich sich damit entschuldigt, daß er in jenem Augenblick rein den Kopf verloren gehabt habe.

die Leute waren voller Freude. Beim Kaufhause traten die Anechte vor die Herren und fragten, ob sie zuschließen und mit den Sparren ausrücken sollen. Da erfuhr Hauptmann Fehr, Chef der Polizeiwache, den ganzen Plunder und eilte von einem zum andern, um abzumahnen und zu beschwichtigen. Alle jene Nachrichten seien "erheit und erlogen; Füßli sei nicht in Bern, "sondern in seinem Hause am Wolfbach; wir sollen doch Ge= "duld haben bis am Montag; Heß halte es ja mit uns; er "und seine Landjäger halten es ja mit uns; niemand werde "uns etwas Leides zufügen; aber nur sollen wir um Gottes "und des Heilands willen nicht stürmen." Dieser Vorsall wird hier nur deshalb erwähnt, um zu zeigen, daß die Regierung bewacht war und daß jeder Versuch zu einer energischen Maß= nahme, z. B. Aufpflanzen von Geschütz, dem unmittelbaren Auf= stand der Stadt gerufen hätte. Die Stimmung der Leute war sehr gut; denn als ich um Mittag nach Hause ging, bezeugten mir mehrere alte Leute ihr Bedauern, daß nicht gestürmt worden sei, und warnten, wir sollen uns nicht übertölpeln lassen. Am Abend dieses Tages war ich auf einem Landhause, eine halbe Stunde vor der Stadt, und kam erst um neun Uhr nach Hause, wo mir gesagt wurde, Dr. Bluntschli und noch ein Herr haben mich aufgesucht. (Später habe ich erfahren, daß es Bindschädler von Männedorf war, und daß diese beiden mir sagen wollten, es sei in Pfäffikon der Sturm ergangen.) Als ich mich zu Bette legen wollte, wurde an der Wohnung eines Radikalen in der Nachbarschaft heftig geklingelt und ihm gerufen. Joh nahm davon keine Notiz und schlief ein.

Gegen Mitternacht klingelte am Hause ein Nachtwächter, ich möchte bewaffnet aufs Stadthaus kommen. Als ich daselbst anlangte, wurde mir sogleich eine weiße Binde um den linken Arm gebunden. Man stellte uns in Reih und Glied (es waren die ersten, die man aufgeboten hatte.) Eduard Ziegler sagte

uns mit zwei Worten, es rücke bewaffnetes Landvolk heran, man vermute, sie kommen über Wytikon; die Herren Dr. Rahn und Heinrich Spöndli, als Mitglieder des Zentralkomitees werden den Leuten entgegen gehen, um mit ihnen zu unterhandeln, wir seien zur Eskorte dieser beiden Deputierten bestimmt. So mar= schierten wir also (zirka 30 Mann) ab, geführt von Oberst= Lieutenant Rahn¹) und Lieutenant Wilhelm Meyer,²) beides ehe= malige französische Offiziere. Als wir bei der Stadelhofermühle vorbeizogen, wurde vom Bürgli der Böller losgebrannt (das Signal, daß ein Haus brenne; es war, wenn ich nicht irre, in der Gemeinde Urdorf oder Dietikon). Wir aber vermuteten, es sei ein Zeichen zum Stürmen für den See, und hofften, auch läuten zu hören; aber alles blieb totenstill in der ruhigen, sternhellen Nacht. Jener Schuß vermutlich bewog übrigens einen unserer kleinen Schar, dem Anführer leise zu bemerken, daß er sich nicht verpflichtet glaube, außerhalb der Stadt zu dienen, worauf ihm Rahn ganz artig erwiderte, er könne ganz unge= niert zurückgehen, was dieser auch tat, indes wir andern munter unsers Weges fortschritten und uns brüderlich in die Patronen teilten, wovon einige Überfluß, andere gar nichts mitgebracht hatten. In den Häusern längs der Straße lag alles im tiefen Schlaf, und als wir in Hirslanden Halt machten und das Wirtshaus zum Wilden Mann zur Wachtstube erkoren, waren die guten Leute ganz verwundert über diesen Besuch. Ein starker Knecht, dem ich auf sein Befragen dessen Ursache erzählte, schlug die Sände zusammen mit dem Ruf: "Gott sei Lob und Dank, daß es einmal hinter diese schlechte Regierung hergeht. seht, hier herum wohnen alles Gute, außer dort unten der Schneider Fink, der ist der einzige Strauß in der Nähe." Nach

¹⁾ Eduard Rahn=Hirzel, * 1801.

²⁾ W. Meher, Kunstmaler, * 1806, Sohn des oben erwähnten Major Meher.

einer Stunde rief uns die Schildwache ins Gewehr, und zwei Reiter kamen in scharfem Trabe angeritten (Kirchenpfleger Heußer und Müller Gujer von Uster) und fragten, ob Dr. Kahn mit uns sei. Diesem übergaben sie einen Brief des Pfarrers Werd=müller zu Uster des Inhalts, das Volk sei in größter Auf=regung und er erbitte sich Verhaltungsbesehle. Noch habe er nicht stürmen lassen, auch sei nur in wenigen Dörfern gestürmt worden, das Volk von Uster wünsche nach der Stadt zu ziehen. Dr. Kahn, dem die Stille am See verdächtig vorkam, und der besorgte, es könnte sehlen, antwortete dem Pfarrer, er solle die Leute von Uster einstweilen zurückhalten und beruhigen.

Von dem Inhalt des Antwortschreibens wußte ich damals nichts genaues, sondern habe es erst seitdem vom Pfarrer ver= nommen; denn während dieses oben im Zimmer vorging und die übrigen bei Kasse, Wein und Tabak sich vergnügten, hatte ich bemerkt, daß unten niemand die Gewehre hütete, und stellte mich deshalb als Schildwache hin. Jett noch wage ich nicht zu entscheiden, ob Dr. Rahn in diesem Augenblick klug oder un= klug gehandelt hat, da ich nicht weiß, welche Nachrichten und Beweggründe ihn bestimmten. Ich selbst fühlte mich als ge= meiner Kriegsknecht so über alle Maßen glücklich, daß ich dachte: "Wohl dem, der nicht zu regieren hat." Wäre ich aber um Kat gefragt worden, so glaube ich nicht, daß ich anders ge= raten hätte; denn die fortdauernde Stille am See mißsiel mir, und ich war froh, daß man mich nicht fragte.

Am See stand es nämlich so: Die Vornehmen und Reichen waren zum Teil Straußen, doch in sehr kleiner Zahl; die Mehr= zahl war gegen Strauß, fürchtete aber jede Bewegung aus Miß= trauen gegen die Stadt; der gemeine Mann war trefflich gesinnt; jedoch und gerade weil die Leute arglos dachten, fand mancher, die Stadt sollte zuerst anfangen, damit, wenn es sehlen sollte, nicht die Bauern allein die Suppe auszuessen hätten. Alle

Bemühungen Bindschädlers, der mitten in der Nacht über den See suhr und mit Hürlimann = Landis sich besprach, blieben fruchtlos. Ein Glück für uns, daß die Unschlüssigkeit und Rat= losigkeit auf Seite der Gegner noch im stärkerm Maße vorhanden war, als auf der unsrigen.

Nachdem die beiden Reiter ihren Brief in Empfang ge= nommen hatten, marschierten wir nach der Stadt zurück. Eingang bei Stadelhofen wurden wir angerufen und eine ftatt= liche Wache von 30 Mann unter Oberstlieutenant Hirzel-Blarer 1) und Hauptmann Fritz Fäsi²) trat ins Gewehr. "Es hat also Junge gegeben in unfrer Abwesenheit," bemerkte unser fröh= licher G., der Farceur unsrer vierstündigen Kompagnie. trafen etwa zwischen drei und vier Uhr am Morgen des 6. Sep= tember wieder im Stadthause ein. Hier wimmelte es von Be= waffneten, und eben rückte Hans Ziegler mit etwa 40 Mann aus, um den Ausgang bei der Neumühle zu besetzen. Gin Bankangestellter erblickte mich und berichtete mir, ich sei auf der Bank erwartet. Allein gleichzeitig ließ mich Oberstlieutenant Ziegler zu sich rufen und sagte mir, Major Uebel sei mit seinen Dragonern auf dem Münsterhof aufmarschiert. "Mit Oberst "Hirzel habe ich mich ganz verständigt, und wir treffen unsere "Magnahmen gemeinsam; auch hat er uns Gewehre verabfolgt. "Was aber den Major Nebel betrifft, so weiß ich nicht, ob dieser "Herr infolge seiner Relazionen mit den Radikalen vielleicht be-"sondere Pläne hat. Vorerst muß daher ermittelt werden, ob er "die Bürgergarde anerkennt, oder ob er uns hindernisse in den "Weg legen will."

Ziegler trug mir nun auf, eine Patrouille über den Münster= hof zu führen, auf eine den Reitern bemerkliche Weise. Für den

¹⁾ Johannes hirzel-Blarer, *1793.

²⁾ Friedr. Fäsi=Ufteri, *1803.

Fall, daß ich angerufen würde, teilte er mir das Losungswort mit (ich habe es seither vergessen). Sollten mich die Reiter nicht passieren lassen, so war ich beauftragt, nach Herrn Major Nebel zu fragen und diesem zu sagen, da unsere militärische Aufstellung mit Vorwissen des Truppenkommandanten der Regierung geschehe, so werde man diesen von seiner Weigerung in Renntnis setzen, und wenn dann der Herr Major eine zweite Patrouille von uns nicht vorbei lasse, so werde man ihn als Feind behandeln. Ich nahm sogleich vier Mann, und als wir uns den Reitern näherten, hörten wir gedämpfte Stimmen: "Herr Major, Herr Major." Allein man rief uns nicht an, obschon wir mit dem Arm beinahe die Nasen der Pferde streiften. Wir gingen durch die neue Poststraße, dann zurück durch die alte Zeughausgasse und abermals an der Fronte der Reiter Nun sahen wir Oberst Hirzel bei Uebel stehen und vorüber. dachten, es sei jett alles gut. Jett ging ich, nachdem mein Rapport abgestattet war, auf die Bank; es war noch finster.

Der Bankbirektor, mein Chef, mit dem ich als Altersgenosse und Sonntagskamerad (letzteres in Zürich, besonders in
frühern Zeiten, nächst dem Bruderband das traulichste Verhältnis; denn Sonntagkameraden können sich zanken und augenblicklich meiden, das können Brüder auch, aber sie bleiben doch
Brüder, wie jene Sonntagskameraden bleiben) vom siebenten
Lebensjahre an besreundet din, war mit mir gar nicht einverstanden über die Stellung des Bankpersonals in diesem kritischen
Augenblick. Er meinte, unsere erste Pflicht sei auf unserm Posten
zu bleiben und das uns anvertraute fremde Gut zu hüten. Ich
hingegen fand, daß jeder Kaufmann, dem fremdes Gut anvertraut sei, sich im nämlichen Fall besindet, daß aber, wenn jeder
sein eigenes Magazin bewache, nichts herauskomme, und daß
man eben deswegen in der Bürgergarde zusammenstehe, um
wirtsamer das Eigentum aller zu schützen. Ferner bemerkte ich,

daß es sich noch für jeden rechtschaffenen Hausvater um das höchste Gut handle; über diesen Punkt aber wollte mich mein Freund nicht verstehen. Jeder hat seinen Geschmack. Indes hatte er nun die Freundschaft, mir zu gestatten, mit herumzuspringen, nur mit dem Vorbehalt, daß ich bei Tage während der Geschäftsstunden an meinem Zahltisch stehe. Dies ging ich um so lieber ein, als ich hofste, es werde vor acht Uhr der Rumpel losgehen und dann von selbst die absolute Unmöglichsteit für mich eintreten, auf die Bank zu gehen.

Auf der Bank mochte ich ein Viertelstündchen verweilt haben. Als ich dann wieder ins Stadthaus kam, fand ich daselbst ganz neue Gesichter, denn Oberstlieutenant Rahn war mit meinen frühern Gefährten abmarschiert, um sich auf dem Platze beim Großmünster aufzustellen. Inzwischen war es auch Tag geworden. Wie ich nun nach Bekannten forschte, um zu vernehmen, was es Neues gebe, bemerkte mich Doktor Konrad Rahn und bat mich, einen Zug von zirka 15—20 Mann zu führen, der ihm zur Eskorte bestimmt war, indem er im Begriff stand, dem von Schwamendingen heranrückenden Landsturm entgegenzugehen. Ich fragte die Bürger, ob sie mich zum Führer annehmen wollten, und sie willigten freundlich ein. Die Münsterbrücke war mit einem Zug Infanterie von der Militärschule besetzt, an welchem wir vorüberzogen. Nun eröffnete mir Rahn, daß in einer halben Stunde der Landsturm in der Stadt sein könne, und er wollte meine Meinung wiffen. "Oberst Hirzel, sagte er, verlangt die kleine Stadt und überläßt uns die große." Ich meinte nun, man sollte die Bauern auf dem Quai in Masse aufstellen und auf die Brücke zwischen die Bauern und das Militär eine Abteilung Bürgergarde. Dann sollte man warten, bis auch vom See her Volk eintreffe, und alsdann mittelst Güte oder Gewalt die Besitznahme des Zeughauses zu erzielen suchen.

Militärisch genommen war dieser mein Rat höchst unklug,

benn wäre es dem Militär eingefallen, Feuer zu geben, so wäre keine Rugel in dem dichten, auf dem Quai bloßgestellten Haufen verloren gegangen. Allerdings konnte sich dann dieser in die Arkaden und Seitengäßchen zurückziehen; aber das hätte bald einer völligen Auflösung gerufen. Daß mir nicht in den Sinn kam, das Wort "Barrikade" auszusprechen, an einer Straße, wo mich die Nähe des Kaufhauses an das trefflichste Material zu dergleichen, nämlich die vielen hundert ganz an der Hand liegenden Baumwollballen, und an das bereitwillige Kaufhaus= personal erinnern sollte, hat mich seitdem oft verdrossen und mich überzeugt, daß mir in jenem Augenblick die Hauptsache fehlte, um tüchtig mitzuwirken: eine mäßige Dosis Geistesgegen= Ich hatte vergessen, daß die Regierung nicht im Rat= haus, sondern im neuen Postgebäude ihre Sitzungen hielt; darum riet ich, die Volksmasse auf dem Quai aufzustellen. Übrigens hat auch von den Offizieren der Bürgergarde, als für dieselbe der kritische Moment erschienen war, keiner an Barrikaden gedacht, als der ebenso einsichtige, wie entschlossene Nüscheler.1) Freilich darf nicht vergessen werden, daß die erste Aufstellung der Bürgergarde keinen andern Zweck hatte, als Sicherstellung des Eigentums, und daß sie im Sinne des von Dr. Keller infolge des Brandes von Uster geschaffenen Aufruhrgesetzes statt= fand, wonach die Gemeinden für folchen Schaden haften müffen. Die Bürgergarde war daher in allen Quartieren der Stadt zer= streut und nur eine schwache Reserve von 30 Mann auf dem Noch in der Stadt begegnete uns Landjägerhaupt= Stadthause. mann Fehr und sagte dem Dr. Rahn, die Bauern haben in Oberstraß Salt gemacht, um mit der Regierung zu parlamen= Wir setzten unsern Weg fort und stießen beim Wirts= haus zur Linde auf die Bauern. Dr. Rahn ging sogleich ins

¹⁾ Oberftlt. David Nüscheler zum Neuegg, *1792.

Wirtshaus hinein, und ich ließ meine Mannschaft Gewehr beim Fuß nehmen. Die Bauern traten neugierig heran und betrachteten uns vom Kopf bis zu den Füßen. "Wir haben um Euertwillen früh aufstehen müssen," sagte ich zu den nächsten, "und einen vergeblichen Gang gemacht", und erzählte ihnen von dem Ausflug nach Hirslanden. Sie lachten und gaben zur Antwort, daß der Umweg von ihnen absichtlich über Schwamendingen ge= nommen worden sei, um das Volk aus dem untern Land an sich zu ziehen. Sie seien wohl 10,000 Mann stark (NB. es waren keine 2000), bis Schwamendingen sei die Straße gedrängt Ich konnte die Stärke des Haufens nicht schätzen, denn an der Stelle, wo ich stand, war nur ein kleines Stück Straße sichtbar, indem sie beim Wirtshaus noch ein wenig auswärts und gleich hinter demselben in die damals noch bestehende alte Straße abwärts ging. Was ich aber sah, hatte eine betrübte Ausstattung. Die Leute, in ihren Werktagskleidern von Hause gelaufen, sahen höchst unordentlich aus, unsauber auch wegen der unrasierten Gesichter, da der Bart erst am Samstag abgenommen wird und heute (Freitags) dem Kulminationspunkt nahe stand. Von Bewaffneten bemerkte ich nur einen, und dessen Flinte ohne Bajonett war dunkelbraun von Rost. Ein alter kleiner Mann trat vor mich hin und sprach: "Wir begehren der Regierung nichts Leides zuzufügen; es ist uns gleich, wer in Zürich regiert." "Aber was sind eigentlich Eure Forderungen?" "Nur das, was in Kloten geredet worden ift. Ich weiß sonst von nichts anderm."

Bald nach unserm Eintreffen kam Pfarrer Bernhard Hirzel auf mich zu, drückte mir die Hand und sagte: "Wir kommen nicht in die Stadt, sondern warten hier auf die Antwort der Regierung. Wo ist Dr. Rahn?" Ich wies ihn ins Wirtshaus.

Es dauerte nicht lange, so kamen von der Stadt her die Regierungsräte Hegetschwhler und Melchior Sulzer, nebst einem Weibel mit der Standesfarbe zu Fuß herangegangen. Einer meiner Mannschaft (Herr Ulrich, Jimmermeister) gab mir sehr verständigerweise die Erinnerung, der Farbe das Gewehr präsentieren zu lassen, was ich sogleich vollzog. Die Bauern zogen die Hüte ab.

Dieses Gewehrpräsentieren hat nachher auch ein Sezänke veranlaßt. Hegetschwhler rapportierte der Regierung, der Landsturm habe sie mit Achtungsbezeugungen empfangen und das Gewehr präsentiert. Oberst Weiß in seiner Flugschrift und andere radikale Blätter sagten, dies sei unwahr. Was ich hier erzähle, ist das Richtige an der Sache, und Hegetschwhler hat uns wahrscheinkich bona side zum Landsturm gezählt.

Er erwiederte unsern Gruß, sah aber blaß und verstört aus. Ich glaube, die Ahnung des Todes hatte ihn schon ersfaßt. "Sind dort weiter hinten auch noch Leute?" fragte er einen Mann mit unsicherer Stimme. Damals schien es mir, Hegetschwhler sei erschrocken über das Sintressen der Bauern; allein Hauptmann Fehr, der ihn gleich nachher noch sprach, hat mich seitdem belehrt, daß Hegetschwhler im Gegenteil über die geringe Zahl und die klägliche Versassung der Bauern bestürzt gewesen sei; denn, wie gesagt, Gewehre waren beinahe gar keine sichtbar, und die einzige außergewöhnliche Ausstatung, die ich bemerkte, waren große Stecken, größer als sie sonst der Bauer mit sich führt, die eine am Straßenbord sitzende Reihe von 30 bis 40 Mann neben sich liegen hatte.

Die Regierungsglieder, beide unserer Sache zugetan, traten ins Wirtshaus, und alle Umstehenden zweiselten nicht, daß alles im Guten ablaufen werde. Ich sah nach der Uhr und fand, daß, wollte ich mein gegebenes Wort halten, es Zeit für mich sei, nach der Stadt zurückzukehren. Da bemerkte ich unter den Umstehenden den seligen Friz Dürler) in Offiziersüberrock und

¹⁾ Der erfte Tödibesteiger, der hernach am Uetliberg verunglückte.

den Degen an der Seite. Ich bat ihn, die Führung meines Zuges zu übernehmen, den er dann auch etwa eine Viertelstunde später nach der Stadt zurückgeführt hat.

Als ich die Halseisengasse1) hinabging, kam mir eine Dragoner= Vatrouille entgegen. Wäre in diesem Moment Major Uebel mit seinen 20 à 30 Reitern nach Oberstraß geritten, so hätte sein erstes Erscheinen das Auseinanderlaufen des ganzen Haufens be-(Aber damit wäre die Insurrektion nicht unterdrückt wirft. gewesen, denn die Rechten kamen erst am Mittag und Abend.) Auf der Münsterbrücke traf ich einen mir längst bekannten recht= schaffenen Bauersmann von Wädenschwyl. "Ach Gott, sagte er, was ist denn das? Die unfrigen sind noch ganz unwissend dar= Ich ging zu Ziegler ins Stadthaus, berichtete, was ich "Ja, ja, sagte er, ich glaube auch, es werde alles arrangiert werden. Wenn aber die Regierung nicht nachgibt, so bürfte es am Nachmittag doch noch zu Auftritten kommen." Ich ging nach Sause zum Frühstück, und vor acht Uhr stand ich an meinem Zahltisch in der Bank.

Die Infanterie der Militärschule hatte die Brücke verlassen und sich hinter die Reiter zurückgezogen. Die Reiter standen beim Hause zur Waag; einige bildeten eine Chaîne über den Münsterhof zur Storchengasse. Sie hatten Besehl, niemanden die Chaîne überschreiten und so den hintern Teil des Münsterhoses betreten zu lassen. Allein gerade um acht Uhr, als Bankstrektor Finsler nach seiner Wohnung, die innerhalb der Chaîne lag, gehen wollte und deshalb angehalten ward und sich außeweisen mußte, bemerkte er zu seinem größten Erstaunen, daß Kantonsrat Studer von Wipkingen in Bürgerkleidern zu Pferde und mit abgedeckten Pistolenhulstern ohne Umstände durch die Chaîne ritt und sich längere Zeit mit Uebel besprach. Studer

¹⁾ Jest Künstlergasse.

kam nämlich von Oberstraß, wo er, obschon als radikaler Häuptling bekannt, surchtloß im Schritt mitten durch den Landsturm geritten war. Hernach sah man ihn den ganzen Vormittag hindurch in der Stadt, als die radikale Sache längst verloren war. Hätten die Radikalen an ihrer Spike noch ein paar solcher Rameraden wie Uebel und Studer gehabt, so wäre es ein heißer Tag geworden; aber unsere Sache hätte dennoch gesiegt.

Um acht Uhr öffnete ich, wie gewohnt, mein Guichet und stellte Seld auf. Es kamen Leute zur Kasse, auch ins Comptoir, weil der Freitag ein Skontierungstag ist. Da kam gegen neun Uhr ein Mann mit sünf weißen Banknoten, strich sein Geld eilig ein und sagte dann: "Herr M., wissen Sie, daß das Neumünster Sturm läutet?" Ich rief diese Neuigkeit (welche, wenn ich nicht irre, in diesem Augenblick noch voreilig war) ins Comptoir hinaus, der Direktor rief zurück: "Dann müssen wir schließen." Ich schlug das Guichet zu, und im nämlichen Augenblick kam der Kassadiener ins Zimmer gestürzt: "Sie kommen alle nach der Stadt!" und eine dritte Stimme rief: "Da sind sie schon!" Wirklich kam eine dichte Kolonne den jenseitigen Quai herausgezogen.

Bernhard Hirzel hat in seiner Schrift die Veranlassung des Einmarsches erzählt. Es schien ihm gefährlich, länger zu zögern; aber Widerstand scheint er wirklich nicht erwartet zu haben, obsichon er den Bauern von Napoleons Siegen sprach, sie gewisser= maßen militärisch ordnete und die Stöcke am dünnen Ende, "das Dicke in die Höhe", tragen hieß. Ich glaube, er wollte vor die Post ziehen und die Regierung zur Abdankung nötigen. Auch wollte man den Leuten zu essen geben. Vielleicht, wenn er in der großen Stadt, z. B. auf dem Hirschengraben, Halt gemacht und daselbst entweder die Verstärkung vom See abgewartet oder eine Anzahl freiwilliger Bürger veranlaßt hätte, vor den Bauern herzuziehen, so wäre kein Blut geslossen; denn entweder hätte

Uebel sich dem Anmarsch der Bürger, die er an den weißen Binden erkannte, nicht widersetzt, oder dann hätte man ihn, weil die meisten Bürger etwas Munition hatten (aus dem Zeughaus war ihnen keine verabsolgt worden) schnell verscheucht. Allein das ist eben der Umstand, daß die guten Gedanken erst hintennach kommen, sonst hätte ich sie selbst am Morgen dem Dr. Rahn eingeben können.

Der Landsturm marschierte vier Mann hoch, an der Spitze zirka 100 Mann mit Gewehren, ich glaube, kein halbes Dutzend Stutzer, und die wenigsten hatten Patronen. Dann solgten die mit den Stöcken. Indeß Hirzel mit der Tête der Kolonne über die untere Brücke zog, bemerkte ein alter Kriegs=mann, der unten an der Marktgasse dem Zug zusah, dem Dr. Rahn, "es wäre so artig, wenn die andere Hälste des Zugsseinen Weg über den Quai und die Münsterbrücke nähme." Rahn befolgte diesen Kat und diese Abteilung des Landsturms habe ich zuerst gesehen. Es war die zahlreichere Hälste, zirka 800 Mann. Die Stärke des Gesamthausens mag nicht viel mehr als 1500 Mann gewesen sein.

Singend rückten sie heran; die Melodie konnte ich nicht unterscheiden; Waffen hatten sie keine als Stöcke, Zaunstecken, ja einige nur kleine Haselruten, und Bürklis Zeitungswitz war ganz treffend, wenn er, die Regierung und den Bürgermeister Hirzel zum Goliath stempelnd, an die Schriftstelle erinnerte: "Bin ich denn ein Hund, daß du mit Stecken zu mir kommst." Ein Schwarm von Zuschauern aller Stände, Junge und Alte, ja selbst Mädchen, begleitete den Zug ganz arglos.

Ich raffte mein Geld zusammen, trug es ins Depot, lub eine Pistole. Da siel hinter dem Hause ein Schuß; nach einer kurzen Pause erfolgte das Geknatter von einem Duzend Schüssen. Ich eilte nach dem hintern Zimmer, wo alles Bankpersonal versammelt war, und als ich eintrat, jubelten die jungen Herren:

"Juhe! Die Dragoner fliehen!" Was ich nun sah, war fol= gendes: Der Plat voller Bauern, aus deren Mitte kein einziger Schuß mehr ging (weil sie keine Munition mehr hatten); mitten im Gedränge ritt ein Dragoner ungefähr bis vor die Türe der Fraumunsterkirche vor mit hochgehaltenem Säbel. Ich kannte ihn nicht, aber einer unserer jungen Leute, der seitdem gestorben ist, rief: "Das ist der verfl... Uebel" und machte Miene, auf ihn anzuschlagen, als ihm der Bankdirektor in den Arm fiel. Ungefähr auf zwei Pferdeslängen hinter Uebel war ein zweiter Dragoner, den unsere Herren für den Leutnant Weber von Dürnten hielten; alle übrigen Reiter stacken in der Poststraße, und es fielen mitunter Vistolenschüffe, welche niemanden trafen. Jener zweite Reiter zog sich bald zurück, und Uebel ebenfalls. Auch daß ein Pferd stürzte, hatte man gesehen; es war aber nur auf dem Pflaster ausgeglitscht, und dem Reiter taten die Bauern nichts zu leide, sondern ließen ihn den andern ruhig nachreiten.

Jetzt aber fielen einzelne Schüsse aus den nächst dem alten Zeughaus gelegenen Häusern, und zwar zumteil Stutzerschüsse; denn unter den Militärschülern war ein Dutzend Scharsschützen. Nahe an der Stelle, bis wohin Nebel vorgedrungen war, hob man einen Toten auf, dem der Hinterkopf weggesprengt war. Unsere Leute glaubten, Nebel habe ihm denselben weggehauen; allein Nebel hat wenige Tage später einem Freunde (und zwar einem Nadikalen, dem er die Wahrheit nicht zu verhehlen brauchte) beteuert, sein Säbel habe niemanden berührt. Sleichzeitig ward ein zweiter Toter aufgehoben, ungefähr neben dem Eckhause an der Postgasse.

Jetzt marschierte Hirzel mit allen Gewehrtragenden nicht übereilt über die Münsterbrücke zurück und am obern Quai zur Stadt hinaus. Wenn ich mich recht besinne, machte er am obern Quai eine Weile Halt und strich sich erst, als Rahns. wehrlose Flüchtlinge gerannt kamen.

Hirzel hatte sich beim Debouchieren aus der Storchengasse auf dem Münfterhof rechts gegen die alte Zeughausgasse gezogen, Rahn hingigen drang mit seiner Abteilung in die Poststraße hinein, indes ein anderer Haufe, die hintersten seines Zuges, etwa 200 Mann, ihren Weg von der Münsterbrücke durch den Kratz nahmen, um längs dem Fröschengraben auf das neue Zeughaus loszugehen. Allein einige Salven der dort aufgestellten Infanterie trieben auch diese beiden Abteilungen, wovon einzelne bis an die Mündungen der Gewehre vorgerannt sein sollen (baher die unverhältnismäßige Zahl Toter gegenüber den nur Verwundeten) zurück, und in wilder Flucht kamen anfangs diejenigen aus der Poststraße, dann die aus dem Krat zurückge= rannt, und es trat eine Pause ein, eine Totenstille; auf dem Münsterhof, auf der Brücke war kein Mensch mehr zu sehen. Von den Dragonern zeigten sich ein paar am Ausgang der Postgasse, aber weiter vor ging keiner.

In den nächstfolgenden Tagen, als vieles übertrieben und unrichtig erzählt wurde, hat man gesagt, Bänninger, der in griechischen Diensten als Reiter gestanden hat, habe in der Postsstraße einem 15 jährigen Bauernjungen, der da, wo jetzt die Bains de l'hôtel Baur stehen, sliehend über einen Lattenhag kletterte, in den Kopf gehauen, und Bänninger selbst soll einige Monate später von seinem blutigen Säbel geprahlt haben, "der habe Aristokratenblut getrunken." Allein am Sonntag den 8. September hat mir Dr. Locher-Zwingli (chirurgischer Direktor des Spitals) versichert, alle Berwundeten im Spital haben Schuß-wunden, er habe keine andere Wunde gesehen.

Jene bange Stille unterbrach zuerst der Schall einer Trommel, und wir sahen einen kleinen Trupp Bürgergarde vom Stadthaus her anmarschieren. Ich glaube, daß es in diesem Augenblick war, daß wir zu unserer Verwunderung noch einen Schuß vernahmen. Mit Bestimmtheit kann ich es nicht sagen, wohl aber, daß jener vereinzelte Schuß (der Hegetschwhler tötete) erst eine geraume Zeit, nämlich mindestens fünf Minuten nach dem Gesecht erfolgte. Die kleine Schar kam näher, voran Oberst-leutenant Ziegler zu Tuß, im schwarzen Frack mit Militärhut, den Degen in der Scheide, dann mehrere Schritte hinter ihm der Tambour, Oberstleutnant Friz Schultheß (Buchhändler), als Kommandant der Truppe mit gezogenem Degen und zweikleine Züge, jeder zu zirka 20 Mann. Plözlich läuteten auch alle Glocken der Stadt und verkündeten den Zutritt Zieglers zur Insurrektion.

Auf dem Münsterhof zog sich diese kleine Abteilung anfangs rechts, indem Ziegler zuerst sich gegen den Oberst= leutnant Markwalder wandte (der mit Regierungstruppen den Ausgang der Straße "in Gassen" bewachte) um ihm seine Erklärung zu geben. Markwalders Antwort lautete ganz befriedigend, und nun sah auch Ziegler, wie der wackere Nüscheler schon in Verfassung war, ihn von dieser Seite her zu schützen. Dann wandte sich Ziegler wieder links und marschierte durch die Poststraße. "Als ich nun", so erzählte mir Fritz Schultheß, "am jenseitigen Ausgang der Poststraße anlangte, so gingen "die Flügel der nähern Türe des neuen Zeughauses auf, und "eine Kanone war gegen uns gerichtet. Neben ihr ftand Oberst= "leutnant Konrad Orell, jünger (ein Radikaler, jett Dampfschiff= "verwalter).1) Ich machte Halt und gab dem ersten Zuge eine "schiefe Richtung, um ihn weniger auszusetzen, falls die Kanone "losginge; aber dennoch hätte es unser etliche gekostet. Obschon "es einige blasse Gesichter gab, blieb doch jedermann fest in Reihe "und Glied. Es waren meift ältere Herren, die erst am Morgen "fich gestellt hatten."

Nachdem Ziegler bei der Bank vorbeimarschiert war, dauerte die Stille auf dem Platze noch volle fünf Minuten. Dann vernahm

¹⁾ Konrad v. Orelli, *1799.

man abermals eine Trommel, und vom Großmünster her, die Salzhaustreppe herab, kam Oberstleutnant Rahn über die Brücke gezogen, am jenseitigen Quai herauf kam Oberstleutnant Weiß, 1) und auf dem diesseitigen User schloß sich Oberstleutnant Heinrich Orell an. 2) Wenn ich nicht irre, ist Bürkli einige Augenblicke früher über den Münsterhof gezogen. Es standen nun in der Poststraße zirka 400 Mann Bürgergarde in Kolonne formiert, und die Besitznahme des Zeughauses ging von statten.

Es ist mir erzählt worden, daß die Regierungsglieder aus den Fenstern des Posthauses dem Einmarsch der Bürgergarde zuschauten, namentlich auch Bürgermeister Hirzel. Da habe aus dem Zuge des Oberstleutnant Rahn eine Stimme gerusen: "Mache, daß du vom Fenster wegtommst, unglücklicher Trops", und Hirzel, der diesen Rus vernommen und die Mündung eines Gewehres gegen sich gerichtet gesehen habe, sei augenblicklich zurückgetreten und habe die Losung zum Ausreißen gegeben. Für die Richtigkeit dieses Umstandes kann ich nicht einstehen.

In den ein wenig entsernteren Stadtteilen vernahm man sehr wenig von allem, was vorging. Meinem sel. Bruder Ferdinand,3) seit wenigen Tagen aus dem Bad Blumenstein zurückzgekehrt, hatten die Hausgenossen aus Schonung für seine anzgegriffene Gesundheit in der Nacht nichts mitgeteilt. Erst gegen 8 Uhr morgens, nachdem er die Sachen vernommen, ging er ins Stadthaus, um ein Gewehr zu nehmen. Gleichzeitig trasen in der nämlichen Absicht, aber vielleicht in Beziehung auf das Gewehr zu anderm Zweck, zirka 30 Studenten daselbst ein. Die Antwort an männiglich war, man habe keine Gewehre mehr. Mein Bruder ging nun nach Stadelhosen, um die Meinigen zu besuchen, fand sie im Hose versammelt, Frau und Kinder, letztere

¹⁾ Beinrich Weiß, *1798.

²⁾ Heinrich v. Orelli, *1794.

³⁾ Ferdinand Meyer, * 1799, Regierungsrat, Later von C. F. Meyer.

Von Hauptmann Tritz Fäsi, der nebst Oberstleutnant Hirzels-Blarer den Posten der Bürgergarde am Ausgang von Stadelshofen kommandierte, habe ich vernommen, eine kleine Zahl der Flüchtlinge, meist von der Abteilung Vernhard Hirzels, habe sich dort gesammelt, und deren Führer haben die Herren Hürlimann, Dr. Rahn und Spöndli dringend um Patronen gebeten, weil es ihnen, wie schon oben gesagt worden ist, ganz an Munition sehlte. Man konnte ihnen aber nichts geben, weil man erwartete, die wenige Munition, die man besaß, noch selbst gebrauchen zu müssen; denn ungesähr gleichzeitig erhielt Fäsi den Besehl, mit seinem Zug auf den Grendelplatz zu marschieren und sich dasselbst nach dem Stadthaus überzuschiffen.

Einige Augenblicke später traf endlich die ersehnte erste Hülfe vom See ein, etwa 30 ältere Männer, Scharsschützen von Küs=nacht, Erlenbach und Herrliberg. Spöndli empfing sie mit dem kleinen Überrest der Pfäffikoner, erzählte ihnen, daß Hegetschwhler gemordet worden sei, und mit wildem Geschrei verlangten sie vor=wärts geführt zu werden. Ich sah sie über die Brücke daher

kommen; da wurden keine Psalmen gesungen, und es waren nicht die blassen Gesichter des armen Berglandes, sondern die gebräunten und geröteten der Weinbauern. Mit raschen Schritten, die schweren Standstutzer zum Anschlagen bereit haltend, kamen sie vorwärts, mit ihnen die beherzteften der Pfäffikoner, die nun ihre Stöcke mit enormen Sparren vertauscht hatten. Brücke erhielt Spöndli den Bericht, das Zeughaus sei übergeben. Bei der Bank machten sie plötlich Halt, und es gab einen verworrenen Lärm, indem einige wähnten, es stecke noch Militär im Hause zur Waag und dorthin schießen wollten, andere sogar einen Haufen Neugieriger, der aus der Poststraße auf den Münster= hof gelaufen kam (vielleicht um diesen Zuzug zu bewillkommnen), für Feinde hielten. Da warf sich Spöndlin vor sie hin, drückte mit seinem Stock die Stutzerläufe in die Höhe, und einen der Wildesten, der durchaus schießen wollte, packte er an der Gurgel. Daß ihn da nicht das Schicksal der leider schon so langen Reihe durch den Landsturm totgeschlagener braver Schweizer ereilte, durfte er wohl als eine besondere Fügung Gottes aufnehmen. Ich zitterte für sein Leben bei dem Gedanken, daß diese Gewehre alle mit Nadelstechern versehen sind, und der Jubel, den sein Tod bei den Teinden veranlassen würde, erfüllte mich mit Grausen. Endlich gelang es ihm, diese Brauseköpfe zn beschwichtigen durch den Ruf: "Jetzt zur Kaserne." Dort hätte es beinahe wieder Auftritte gegeben, die aber durch kluges Dazwischentreten verschiedener Freunde verhütet wurden. Noch ehe dieser Auftritt unter unsern Fenstern vorgegangen war, hatte sich der Bankdirektor für einen Augenblick nach seiner Wohnung verfügt. Von ihm vernahm ich, daß die wenigen Schüffe der Bauern, welche, als sie schossen, noch gar nicht zum Aufmarschieren gekommen waren, sondern in tiefer Marschordnung einander auf Geratewohl über die Köpfe geschossen hatten, meist in die Mauern der jenseitigen Häuser, sogar bis in die dritte Etage, eingeschlagen haben.

Wir hatten schon um 8 Uhr in der Bank einen Landjäger zur Wache erhalten, später kam ein zweiter, dann noch zwei. Die Haustüren waren verrammelt worden, und jeder von uns hatte sein geladenes Gewehr. Was eigentlich diese Demonstration sagen sollte, war mir nicht ganz klar; ich glaubte aber, wir seien bestimmt, unsere Geldsäcke gegen irgend wen aufs äußerste zu verteidigen. Hintennach habe ich aber vernommen, daß man uns gegen niemand hätte schießen lassen, sondern daß man sich mit Protestationen begnügt und dadurch vielleicht Veranlassung gegeben hätte, uns zu entwassen und vielleicht als Feiglinge und Verräter zu behandeln. Für künstige Fälle ist durch die neue Sturmordnung der Stadt eine solche schmähliche Rolle von uns abgewendet, indem wir alle verpflichtet sind, mit unsern Mitbürgern für das Allgemeine zu dienen.

Bald nach dem Vorbeimarsche Spöndlis sandte mich der Direktor aus, um an Ziegler das Verlangen zu stellen, daß man der Bank eine starke Wache gebe. Ziegler war nicht zu finden, und ich richtete meinen Auftrag an Bürkli aus, der mit etwa 100 Mann bei der Linde vor dem Feldhof stand. Kaum wagte ich es, mich vor meinen Mitbürgern sehen zu lassen, die hier mannhaft sich vor die Kanonen gestellt hatten, indes ich hinter den Jalusien stecken mußte. Es versteht sich, daß mein Begehren abgewiesen wurde. Als ich wieder in die Bank kam, es mochte etwa um 11 Uhr sein, kam der Landsturm der Ge= meinde Uster herangezogen. Er war militärisch geordnet, bei diesen sah man die ersten Uniformen für unsere Sache, Scharfschützen und Infanterie, dann Leute mit Sensen, alten Unter= offiziers-Kurzgewehren (dies waren die Hellebarden, wovon die Zeitungen schwatzten), Prügel und Morgensternen (neben vielen improvisierten auch einige echte alte) uff. Später langten die von Wegikon, ebenfalls militärisch geordnet, an, viele andere vereinzelt und in geordneten Saufen vom See her, von Zumikon,

Detwil, Egg uff. Das Trommeln, Hin= und Hermarschieren hielt ben ganzen Nachmittag hindurch an, und da viele Leute einen und denselben Zug, der vielleicht vier= und mehrmals über die Brücken hin= und zurückzog, immer wieder für eine neue Schar hielten, so wurde die Zahl der eingezogenen Bauern weit höher angeschlagen, als sie wirklich war. (Nur bei einem dieser Züge sah ich einen Offizier; Bernhard Hirzel hatte gar keinen bei sich gehabt; die Goßauer kommandierte ein Arzt; denn die meisten Offiziere der Landschaft gehörten zur Straußenpartei.) Am späten Abend trasen aber noch von Goßau, Wald und Hinwil her zirka 500, von Wädenswil und Richterswil 800 Mann ein, sodaß die Zahl der Bauern, die in der Stadt und den allernächsten Außengemeinden übernachteten, wohl an die 4000 stieg.

Was von der Sihlseite herkam, habe ich nicht gesehen, aber von zuverlässigen Leuten vernommen, daß Dr. Escher 1) (nicht zu verwechseln mit Dr. Rahn-Escher, wie es die Bauern häufig taten) gleich bei den ersten Tönen der städtischen Glocken mit einem Trupp von 50-60 wohlbewaffneten Männern der Gemeinde Außersihl durch den Thalacker einzog, wo er der sich zurückziehenden Militärschule begegnete. Sulzberger schwang sein Schnupftuch, da ihm hier keine Stöcke, sondern geladene Stuker begegneten, erklärte, keine Teindseligkeiten verüben zu wollen, und erlangte dagegen die Erlaubnis, die Kaserne zu beziehen. Wie nun das "wilde Heer" vom See eintraf (so nannte man Spöndlis Truppe), verhütete Dr. Cicher Erzesse und erwirkte, daß die Militärschüler nicht in forma das Gewehr strecken mußten, sondern vereinzelt mit Zurücklassung der Waffen nach Hause gehen durften. Da hier vom Schicksal des Militärs die Rede ist, so mag auch noch folgender ebenfalls aus ganz zu=

¹⁾ Heinrich Cafpar v. Efcher (E. vom Luchs), *1808.

verlässiger Quelle berichteter Umstand Platz finden. Oberst Hirzel hatte sich aus den Instruktions-Offizieren und Unteroffizieren, meist gedienten Soldaten, auf die er sich unter allen Umständen verlassen zu dürfen glaubte, eine Reserve von zirka 16—20 Mann formiert und dieselbe "in Gassen" (Name einer Straße) im Mittelpunkt seiner Defensionsstellung plaziert. Als nun der Moment eingetroffen war, da er diese seine Veteranen vorzuführen gedachte, fand er nicht einen mehr auf dem Plate, indem sie sich zerstreut und in die entlegensten Winkel des Zeug= hauses verkrochen hatten. Sirzel hat gegen einen Freund ge= äußert, diese Erfahrung habe ihn unter allen Bitterkeiten dieser Tage am tiefsten geschmerzt, und ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich diesem Vorfall die Stimmung zuschreibe, die diesen braven Offizier einen Augenblick der Geistesgegenwart beraubte und ihn die Militärschüler vergessen ließ.

Ich habe schon wiederholt angedeutet, daß, wenn auch Geschütz losgebrannt, die Bauern verfolgt und niedergesäbelt worden wären, die Insurrektion dennoch obgesiegt hätte. Meine Ansicht stützt sich auf das schon Angesührte, was ich selbst gesehen, nämlich daß Hirzel und Kahn ganz wenig Bewassnete und von diesen noch die Mehrzahl ohne Munition, überhaupt aber meist arme Fabrikler bei sich hatten, daß aber nur eine Stunde später schon aus den wohlhabenderen Teilen des Kantons kräftige, gut bewassnete Mannschaft heranrückte. Es bleibt nur noch zu beweisen, daß auch die Kunde einer ersten Niederlage die Nachkommenden nicht zur Kücksehr in ihre Dörfer veranlaßt hätte.

Als in der Morgenstunde von 7—8 Uhr im Zentralkomitee in der Zimmerleuten die Ratlosigkeit und Angst den höchsten Grad erreicht hatten, als Ziegler den an ihn Abgeordneten fortwährend erklärte, er nehme an der Insurrektion keinen Teil, solange die Regierung nicht gegen die Bauern Feindseligkeiten verübe und dadurch die Sicherheit der Stadt gefährde, faßte Triz Meher, allié Biedermann, aus dessen wahrhaftem Munde (darum man ihn auch zuweilen Meher den Biedermann nennen hört) ich das nachstehende vernommen, den Entschluß, das linke Seeuser zu bereisen und Volk zu holen. Mit einer offenen Ordre Hürlimanns in der Tasche suhr er mit dem Zuger Postwagen dis auf die Höhe diesseits Adliswil, rannte von da zu Fuß nach Kilcheberg hinein zum Pfarrer und bat ihn, stürmen zu lassen. Dies geschah sogleich nach eingeholter Zustimmung einiger Gemeindevorsteher, und die Glocken von Kilchberg waren die ersten am See, die sich hören ließen; ja man vermutet, daß ihr Geläute Bernhard Hirzels Einmarsch verursacht habe.

Von Kilchberg, wo er ein Fuhrwerk erhielt, eilte Meyer weiter. Ohne sich in dem straußischen Thalwil aufzuhalten, wo er früher als Kaufmann angesiedelt von jedem Kinde ge= kannt ist, wo ein guter Schlag Leute wohnt, aber Pfarrer Sprüngli,1) Bürgermeifter Hirzels Schwager, der guten Sache im Wege stand, hoffte er in Oberrieden, dessen meiste Bewohner noch echte, biedere Landleute sind, die beste Aufnahme zu finden. Pfarrer Geßner,2) Sohn des greisen Antistes, Enkel Lavaters, steht dieser Gemeinde vor. Als ihn nun Meher bat, läuten zu lassen, trat jener einen Schritt zurück und schrie im Kanzeltone: "Herr! wissen Sie, was sie tun? Das heißt: Re-vo-lu-ti-on!" "Das ist nicht die Frage, wie es heißt," antwortete mit unter= drücktem Arger der Biedermann, "sondern ob Sie den armen Leuten aus dem hintern Land helfen ober fie im Stich laffen wollen." "Nein, in Gottes Namen, nein", war die Antwort. "So werden es andere tun", erwiderte Meher trocken und setzte ben Weg nach Horgen fort zum Posthalter Stünzi (seitdem wieder

¹⁾ J. J. Sprüngli, der bekannte Sängerpfarrer, *1801.

²⁾ Cafpar Georg G., *1801.

radital geworden, wenn ich nicht irre, wegen der neuen Straße), welcher sogleich einige Freunde kommen ließ. "Nein", hieß es, "stürmen geht nicht an, wir wollen unsere Freunde sonst zu= sammenrufen und unbewaffnet nach Zürich gehen, wie zur Lands= gemeinde in Kloten." Mit dieser Antwort sich begnügend, fuhr Meher weiter nach Wädenswil, und als er sich diesem Flecken näherte, hörte er zu seiner freudigen Überraschung in Horgen läuten. Kaum hatten sich nämlich die Leute daselbst versammelt und die ihnen bisher von ängstlichen Führern vorenthaltene Runde von dem Marsch der Pfäffikoner vernommen, so war nur eine Stimme, man müsse den armen Leuten helsen und alles Volk durch die Glocke zusammenrufen. Die auf dem Kirchhof versammelten Herren der Gegenpartei und der vornehmen Welt hielten einige Zeit durch ihre Vorstellungen das Volk zurück. Da kam aber die Runde, man schlage sich in Zürich, und nun wurden die friedlichen Herren sanft zur Seite geschoben, die Rirchtüren mit Gewalt geöffnet und die Glocken gezogen. "Hört Ihr, wie luftig sie in Horgen läuten", sagte nun Fritz Mener dem Freund, bei dem er in Wädenswil abstieg. dieser riet vom Läuten ab und besorgte, es könnte traurigen Auftritten rufen. Aber man wolle die Leute versammeln und dann vereint mit den Richterswilern nach der Stadt ziehen. In Richterswil saß der wackere alte Hürlimann, Vater des begeisterten Führers der schönen christlichen Bewegung dieses Jahres, mit den Seinigen beim bescheidenen Mittagsmahl. "Das steht nicht gut", meinte er, nachdem er den Sohn des ihm seit fünfzig Jahren befreundeten Menerischen Hauses begrüßt und angehört hatte. "Mein Sohn hat immer gehofft, es lasse sich noch alles "auf gesetlichem Wege oder doch ohne Gewalt in Ordnung "bringen; aber da die Sache nun so weit gekommen ist, so "müssen wir auch nach der Stadt ziehen. Läuten lasse ich nicht; "aber ehe Ihr werdet mit mir zu Mittag gegessen haben, sollen

"einige hundert beisammen sein." Wirklich hatte Meher kaum ein paar Bissen zu sich genommen, so wimmelte der Plat vor bem Hause von großen starken Mannen: "Quartierhauptmann", fragten sie den Alten, "sollen wir die Stuter holen?" "Nein", war der Bescheid, "wir gehen ohne Gewehr." Somit setzte sich die Schar in Bewegung. Wenige hundert Schritte außerhalb des Dorfes schallte ihr das Geläute von Wädenswil entgegen und von eben daher kommt Dr. Schmid (der Sprecher an der heillosen Bassersdorfer Versammlung vom Jahr 1832, diesmal sein demagogisches Talent der guten Sache widmend) und ruft: "Freunde, jest muß alles an alles gesetzt werden; man schlägt "sich in der Stadt, der Platz beim Feldhof liegt voller Tote, Hegetschwhler ist erschossen." Sofort eilt alles ins Dorf zurück, bewaffnet sich, rückt nach Wädenswil und mit der dortigen Mann= schaft vereint nach Zürich, wo die Schar bei einbrechender Nacht eintrifft.

Weniger entschlossen hatte sich der obere Teil des rechten Seeusers gezeigt, wohin Franz Meher*), des vorgenannten Bruder, ohne von dessen Reise am andern User etwas zu wissen, etwas später abgegangen war. In Meilen wurde zwar geläutet, allein die Mitglieder des Semeinderates zeigten große Unschlüssigkeit, und selbst bei der bewaffneten Mannschaft, die sich versammelte, äußerte sich anfangs wenig Lust zu marschieren. Eine wackere Frau trat vor sie hin und sprach: "Seid Ihr Männer? Schämt "Ihr Euch nicht? Beim Sapperment, trüge ich Hosen, ich wäre "längst auf dem Weg nach der Stadt." Endlich setzte sich ein kleiner Trupp in Bewegung. Franz Meher eilte nach Männeborf, trat vor den versammelten Gemeinderat und stieß auf große Zaghaftigkeit, Ausreden aller Art, man wolle einen Besehl

^{*)} Anm. des Verfassers. Jett, im Jahr 1843, vor einigen Wochen von seiner Gerichtsstelle durch die in ihrer Mehrheit aus Weinschenken, Pseudodoktoren uff. bestehende Bezirks-Wahlversammlung abberufen.

von Hürlimann, man wolle abwarten, was die Stäfner tun. Da kam der Bericht, man schieße sich in der Stadt herum. "Jetzt ist mein Platz in Zürich", sagte Meher, und reiste in Eile nach der Stadt zurück. Besser ging es in Stäsa. Als diese jenseits des Sees läuten hörten, brach sogleich eine Schar, von Leutnant Pünter geführt, nach Zürich auf, und wahrscheinlich folgten jetzt erst auch die von Männedorf.

Über Hegetschwhlers Tod berichtete mich noch am nämlichen Tage ein höchst achtungswürdiger Gelehrter unserer Vaterstadt, Professor Ulrich Fäsi, der den Verwundeten aufheben und nach der neuen Post tragen half. Daß ihn ein Reiter geschoffen hatte, sah er mit eigenen Augen. Daß dieser Reiter vorher das Papier gelesen hatte, welches Hegetschwhler in die Höhe hielt und das den Befehl enthielt, den Widerstand einzustellen und das Zeughaus der Bürgergarde zu übergeben, haben mehrere achtbare Auch ist wenige Tage nachher erzählt Männer gesehen. worden, der unschuldig angeklagte Fenner (er hatte an jenem Morgen das Pferd mit einem andern gewechselt, daher der Frrtum) habe geäußert, er wolle keinen Kameraden kompromittieren, wenn es nicht durchaus notwendig werde. Dieser Not überhob ihn die Amnestie. Den Mörder aber kennt jeder, der ihn kennen will.

Hegetschwyler hat uns Stadtzürchern viel Schaden zugefügt durch seine Leidenschaftlichkeit in den Jahren 1831 — 1833. Immer fürchtete er Reaktionen und wähnte, ihn als einen Sprecher von Uster*), würde dann zuerst die Rache der Städter treffen

^{*)} Anm. des Versassers. Auch in Uster ist Hegetschwyler durch andere vorgeschoben worden. Der Haupturheber jener Volksversammlung war Oberst Brändli, zwar Bürger des Kantons Zürich, aber in Jona, St. Gallen, seßhaft, der seine Emissäre im Lande herumsandte, nachdem ihm der bekannte Schulmeister in Straßburg zugeschrieben, das französsische Ministerium werde durchaus nicht zugeben, daß von andern Mächten allfälligen Bewegungen in der Schweiz Einhalt getan werde.

und er vielleicht auf die Richtstätte geführt werden, wie der Großvater seiner Frau, der schwärmerische Bodmer von Stäsa. Dadurch wurde er das Werkzeug schlauerer Köpfe, die ihn aufzureizen und vorzuschieben verstanden und ihn für die Erreichung ihrer Pläne benutzen, indes ihm selten die Durchführung einer eigenen Idee gestattet ward. Sobald aber einmal jene tolle Furcht von ihm gewichen war, kehrte seine frühere humane Denkweise zurück, und sein christlicher Glaube, den er zu keiner Zeit verleugnet hatte, empörte sich bei der Verkündung der Straußischen Lehre. Sein Tod war großartig; denn als alle Bedienten der Regierung davor zurückbebten, das Blatt Papier auf die Straße zu tragen, die soeben der Schauplaß des Gesechtes gewesen und auf der noch Leichen und Schwerverwundete herum-lagen, drängte Hegetschwhler sich hinzu, um den Auftrag selbst auszurichten und siel für Gott und das Vaterland.

Während einiger Stunden waren wir nun ohne eine Regierung. Dieser Gedanke hatte sür mich bei aller Freude, die ich über den Sturz der disherigen empfand, dennoch etwas Unheimliches, besonders beim Hindlick auf die vielen Menschen, die in den Straßen umher rannten, die zwar meist heitere Gesichter hatten, und unter denen sich Jung und Alt sorglos herumbewegte, von denen aber jeder sein Recht auf das Gewehr, das er mit sich führte oder auf einen enormen Prügel zu stüßen schien, und es war mir leichter ums Herz, als uns ein vom Rathause herz überschallender lauter Jubel und das Auspstlanzen der geliebten weiß und blauen Fahne (die sonst in neuerer Zeit beinahe ganz durch die Liestaler Farben verdrängt ist) den Zusammentritt einer provisorischen Regierung ankündigte. Ich habe seitdem vernommen, daß ich nicht der einzige war, den jenes unheimliche Gefühl anwandelte. Viele beunruhigte auch beim Herannahen

¹⁾ Liestaler Farben: Die eidgenössischen Farben, die, wie es scheint, das VII-Konfordat mit Vorliebe als Wahrzeichen benutzte.

des Abends der Gedanke, ob die Masse des in den Straßen müßig auf und nieder ziehenden Volkes die Nacht über in Ordnung zu halten sei; auch ging allerlei Gerede unter dem Volk von einem radikalen Hauptquartier in Winterthur oder Regensberg, wo sich Bewassnete versammelt hätten und derzgleichen mehr.

Etwa um 5 Uhr nachmittags erhielt ich die Erlaubnis, die Bank zu verlassen und einer Aufforderung Zieglers Folge zu leisten, der mich in das Stadthaus rief. Die erste Sorge der provisorischen Regierung war, für die Nacht einige Ordnung in die Volksmasse zu bringen, unter welche inzwischen von der Stadt Speise und Trank ausgeteilt worden war (der Stadtrat hatte schon am Morgen, als der Landsturm noch in Oberstraß war, im Spital zwei Ochsen schlachten lassen) und wovon viele bewaffnet zu werden verlangten. Die Regierung ernannte daher Eb. Ziegler zum Stadtkommandanten und befahl ihm, aus der Bürgergarde und dem bewaffneten Volk drei provisorische Ba= taillons zu formieren. Wenn ich nicht sehr irre, so war im Beschlusse angedeutet, daß die Kompagnien aus Bürgern und Bauern gemischt sein sollten, jedenfalls verstand Ziegler den Befehl in diesem Sinne und wollte ihn auch in dieser Weise Wie ich in das Stadthaus kam, war man eben vollziehen. beschäftigt, das Offiziers=Verzeichnis für diese provisorische Armee anzufertigen, worauf mein Name als Kommandant der 1. Kom= pagnie des 1. Bataillons sich angemerkt fand. Es waren da mehrere alte Offiziere versammelt, aber keiner hatte Lust, das Rommando eines solchen Bataillons zu übernehmen, ja es ließen sich Stimmen vernehmen, daß man sich bedanke, neben solchem Volk in Reih und Glied zu stehen, daß man auch keine Verpflichtung gegen irgend eine Regierung oder Komitee, sondern nur für die Sicherheit seiner Vaterstadt anerkenne. Die Herren Oberstleutnant Bürkli und Nüscheler, welche auch gerufen wurden,

ersuchten einfacher Weise, sie in ihren bisherigen Verhältnissen zu belassen, und kehrten, da Ziegler als jüngerer Offizier ihnen nichts mehreres zumuten wollte, sogleich auf ihre Posten zurück. Als die Reihe an mich kam, erklärte ich kurz, daß ich allenthalben hingehen werde, wo man mich hinstelle, nur mit dem Vorbehalt, mich morgen früh um 8 Uhr wieder nach der Bank verfügen zu dürfen, machte aber auf die Nachteile aufmerksam, welche eine Inkorporierung der Bürgergarde in die Landsturm= Bataillons mit sich führen müßte, und Oberstleutnant Fritz Schultheß, der den Chef d'Etat-Major vorstellte und wegen seines überaus ruhigen Wesens bei Ziegler viel Eingang fand, unterstütte mich, sodaß endlich Ziegler seine strengen Grundsätze von buchstäblicher Vollziehung der erhaltenen Befehle zum Opfer gab. Ich eilte nun ein Seitengewehr umzuhängen und verfügte mich auf den Plat vor dem Feldhof, wo die mir bestimmte Mannschaft, zirka 200 Mann, auf drei Glieder formiert, bereit= stand, die meisten unbewaffnet, keiner uniformiert, junge und alte, einige wenige jetzt schon besoffen, sonst aber alles ehrliche Gesichter; ich der einzige Offizier, ein halbes Dutend wurden mir als Unteroffiziere bezeichnet. Ich führte mein Volk zum Zeughaus, und unterwegs lief mir der Banksekretar Ott, früher Offizier bei Bleuler, 1) in die Hände, den ich sogleich zum Leutnant erkor. Diejenigen Individuen, die mir als meine Leutnants auf der Kontrolle zugeschrieben waren, habe ich nie zu sehen be= kommen. Beim Zeughaus erhielt jeder meiner Genossen (Unter= gebene kann ich sie füglich nicht heißen) eine Flinte, dann fünf oder sechs Patronen, lettere steckte jeder in seine Hosen= oder Die wenigen, welche Spieße oder Prügel hatten, ließen dieselben im Zeughaus in Verwahrung. Dann marschierte ich, als eben die Abenddämmerung eintrat, in aller Stille, ohne

¹⁾ d. h. in dem französischen Schweizerregiment dieses Namens.

meinen Tambour schlagen zu lassen, zur Predigerkirche. Als ich in diese einrückte, war daselbst ein Haufen unbewaffneter Bauern aus dem Wehntal, bei einer leeren Weintanse geistliche Lieder Mein Volk suchte ich nun einzuteilen, bestellte einen Feldweibel und einige Unteroffiziere. Da brachte man aus dem Spital einen Sarg mit einem der heute Getöteten, um ihn in dem Chor der Kirche zu den schon dahin gebrachten aufzustellen, und alsbald stimmten die Bauern das Lied an: "Wie sicher lebt der Mensch, der Staub." Kaum war der Gesang beendigt, so wandte ich mich an einen Kirchenvorsteher (Dr. Meher=Ochsner), der hier die honneurs machte, und eröffnete ihm, wie ich nun gesinnt sei, die Kirche ausschließlich für meine Kompagnie in Besitz zu nehmen und alles unbewaffnete Volk und alle müßigen Zuschauer daraus wegzuweisen. "Wo denken Sie hin, mein "Lieber", war die Antwort, "alle diese Leute hier (auf die be= "soffenen Wehntaler hinweisend) gehören zu Ihrem — Bataillon." Ich erschrak über die unerwartete Charge weniger, als über den unerwarteten Zuwachs. Da kam Hans Ziegler, der, wie oben bemerkt, bei der Neumühle kommandierte, und fragte, ob ich ihm nicht einige Mannschaft zur Verstärkung des Postens beim Schützenhause abtreten wollte. "O ja", antwortete ich schnell, "nimm dreißig, sechszig nach Belieben." Er warf einen Blick der Verwunderung auf mich, dann einen zweideutigern auf meine Mannschaft: "Gib mir lieber einen guten Offizier." konnte ich ihm freilich nicht dienen, da Ott, den ich ohnehin selbst bedurfte, gerade für einen Augenblick sich entfernt hatte, empfahl ihm aber einen meiner soi-disant Unteroffiziere als ein brauchbares Subjekt und wurde somit von 30 meiner Unter= gebenen erlöft. Übrigens versprach ich ihm auf den ersten Schuß mit meinem ganzen Armeekorps zu hülfe zu kommen, zumal ich durch keine Befehle an meinen Platz gefesselt war. Auf ein Dutend brave Burschen glaubte ich zählen zu dürfen; von den andern setzte ich voraus, sie würden davonlaufen oder aus lauter Geschicklichkeit mich selbst totschießen.

Bald überzeugte ich mich, wie schwer es ist, besonders ohne Gehülfen, einen solchen Haufen Leute auch nur für das Nötigste in Ordnung zu behalten. Man brachte ihnen gleich nach unserem Eintreffen Brot und Fleisch und meinte, man wolle ihnen einst= weilen keinen Wein mehr verabfolgen. Sie nahmen das Effen dankbar an und sangen dann das Lied: "Wir danken alle Gott." Raum war die lette Strophe verhallt, so wurde mir bemerkt, die Leute seien sehr weit hergekommen und überaus durstig; man möchte ihnen doch ein einziges Gläschen Wein verabfolgen. Auch sei es nicht billig, daß die "Niederländer" (nämlich die Wehntaler, ich hörte jene Bezeichnung heute zum ersten Male und muß noch hinzufügen, daß diejenige Mannschaft, welche ich selbst zur Kirche geführt hatte, von Küsnacht, Erlenbach, dann von Khburg und verschiedenen andern Gemeinden des obern Landes hergekommen war), welche am Kampf keinen Teil genom= men haben, Wein erhalten (wovon fie eben die letzten Tropfen austranken), sie vom See hingegen Durst leiden müssen. bewilligte nun, daß eine Tanse voll Wein gebracht werde, mit dem Vorbehalt, daß aber eine ordentliche Verteilung durch den Feldweibel stattfinden solle. Mittlerweile bestellte ich eine Art von Hauptwache in einer der Hauptture zunächstgelegenen Ecke und stellte zwei Schildwachen vor die Türe. Kaum waren diese aufgestellt, so ertönte der Schrei: "Die Straußen kommen." Es war in der Kirche der Sitz eines Männerstuhls, wie gewohnt, heruntergeschlagen worden, weil einer sich setzen wollte, und außerhalb der Kirche mag eine erhitzte Phantasie diesen Ton wohl für einen fernen Schuß aufnehmen. Alles stürzte aus der Kirche heraus, wo ich dann den Leuten die Sache erklärte und ihnen Ruhe und Stille empfahl. Als ich wieder abtreten ließ, baten die Schildwachen, ich möchte doch um mehrerer Sicher=

heit willen anstatt zwei Mann vier hinstellen. Noch stand ich außerhalb der Kirche, da kam jammernd der zur Bedienung meiner Krieger (honny soit qui mal y pense) bestellte Mann und klagte, er habe soeben die Tanse voll Wein abgestellt und den Leuten gesagt, die Verteilung werde nun vor sich gehen, da sei er aber auf die Seite gestoßen worden, die Leute bedienen sich selbst und einige saufen ganz läfterlich. Ich zog den Degen, trat in die Kirche und rief: "Wacht raus ins Gewehr!" So= gleich riefen einige: "Die Straußen!" und alles kam in greulichem Tumult herausgeftürmt, und ich ließ nun die Gewehre fämtlich außerhalb der Kirche aufstellen, verdoppelte die Schild= machen, und da mittlerweile Ott sich wieder eingestellt hatte, so sandte ich ihn mit einem Dutzend Männer auf Patrouille aus. Den übrigen konnte ich das Saufen nicht verwehren; denn jeder sagte, er habe noch kein oder erst ein Glas getrunken. "Seid nur ruhig, herr hauptmann, es geht ganz ordentlich zu, "wir verstehen uns miteinander in aller Güte." Dann erschallte wieder ein Lied aus dem chriftlichen Gesangbuch, dazwischen auch "In des Waldes düstern Gründen" oder ähnliches; zuweilen erhob sich ein ungeheures Gezänke, indem die Wehntaler denen vom See vorwarfen, sie seien am Morgen zu spät gekommen, und die vom See behaupteten, die andern haben sie nicht be-Es ging wirklich in der Kirche so laut zu, daß die Nachbarn unruhig wurden. Ott hatte geraten, ich solle durch meine Bewaffneten die Wehntaler einsacherweise aus der Kirche jagen lassen. Allein ich fand es besser, sie hier gleichsam ein= gesperrt und unter meinen Augen zu behalten, als sie in der Stadt herumlaufen zu laffen, und überdies, wenn die Bewaffneten sich weigerten, jene auszutreiben, so war ich entweder doppelt kompromittiert, oder ich mußte meine ganze Armee entwaffnen Lassen, und die lettere Eventualität, an die ich allerdings dachte, als ich die Gewehre außerhalb der Kirche aufstellen ließ, über=

haupt alles Aufsehenerregende wollte ich vermeiden und glaube auch zur Stunde noch wohl getan zu haben. Hingegen habe ich sehr gefehlt: 1. daß ich keinen Offiziershut aufsetzte. dings hatte ich keinen zu Hause; aber jeder Hutmacher hätte mir einen geliehen; 2. daß ich meine Mannschaft nicht auf= zeichnete, wozu es an Zeit nicht fehlte. Allerdings hatte ich die Brieftasche absichtlich zu Hause gelassen, allein einen Bogen Papier und einen Bleistift konnte ich mir aus dem Spital holen lassen. Warum unterließ ich es? Das fröhliche Herumschwärmen der vorigen Nacht und die Eindrücke des Tages hatten mich ermüdet, und obschon ich den Wein gleich Gift geflohen hatte, so war ich in einem halb trunkenen, schläfrigen Zustande. Auch fand ich mich, da Ott beständig patrouillierte, um wenigstens einen Teil der Leute zu beschäftigen, so ganz einsam unter diesen Leuten, daß ich zufrieden war, wenn sie drinnen in der Kirche blieben, indes ich draußen vor den Gewehren auf und nieder ging. Überhaupt fehlte mir der heitere Mut der vorigen Nacht, obschon ich sehnlich wünschte, daß es zum Schlagen kommen möchte, und jeder Schuß (beren man hie und da einen vernahm, da aus Nachlässigkeit Gewehre losgingen oder aus Albernheit geschossen wurde) angenehm in meinen Ohren klang; aber meine Stimmung war diejenige eines sich hingebenden und Aufopfernden und nicht die eines muntern, tatkräftigen Mannes. Seitdem, als ich Massenbachs Memoiren 1) las, konnte ich ihn nicht ver= dammen, nur bemitleiden, daß er nicht wußte, auf welchem Ufer der Ucker er war, obschon von einem Militär von Profession

¹⁾ Oberst Christian v. M., Generalquartiermeister des Fürsten von Hohenlohe, Besehlshaber der 2. preußischen Armee, die 1806 bei Jena geschlagen wurde und deren Reste bei Prenzlau (an der Ucker) kapitulierten. Die Schuld an der Kapitulation trug vorzugsweise der zwar geniale, aber nur theoretisch begabte und praktisch uns fähige M.

mehr erwartet werden darf, als von einem improvisierten Landssturmhauptmann. Damals glaubte ich auch einen dritten Fehler begangen zu haben, daß ich den Besehl nicht dem gedienten und sehr gewandten Ott überließ und selbst den Leutnant vorstellte. Aber seitdem bin ich zur Überzeugung gelangt, daß entweder seine Lebhaftigkeit die Sache verschlimmert oder er sich eben auch hätte sügen und wie ich zusrieden sein müssen, förmliche Unsordnungen verhütet zu haben.

Dem Zentralkomitee war berichtet worden, es gehe in der Predigerkirche laut her, und um Mitternacht erschien eine Deputation, bestehend aus dem wackern Pfarrer N. von N. und einem Landmann, der eine sehr devote und feierliche Miene machte, den ich aber seitdem als einen Erzspitzbuben kennen gelernt habe. Vor der Türe sagte mir der Pfarrer: "Wie gehts drinnen?" Antwort: "Sie sind alle voll." Er: "Wie stehts mit dem Ge= horsam?" Ich: "Nicht übel, die drinnen befehlen, ich gehorche." Er: "Das muß für einen so eifrigen Militär, wie Sie sind, sehr angenehm sein. Woher sind die Leute?" Ich: "Die einen "vom See (ich nannte die Gemeinden); dann sind aber ein paar "verfluchte Buben aus dem Wehntal dabei, die man mir auf-"gesalzen hat. Könnte man die nicht anderswo unterbringen?" Wir traten in die Kirche, der Pfarrer und sein Begleiter mit entblößten Häuptern. "Gott grüß Euch, christliche Freunde." Reine Antwort, und unentwegt blieben die resp. Kopfbedeckungen. "Wir find Abgeordnete des Zentralkomitee." Ich habe Preußen und Österreicher exerzieren sehen, aber nicht viel rascher ward vor ihnen aufs Kommando eingeschultert, als jetzt auf das Zauberwort die Hüte meiner Heldenschar in einem Tempo heruntergerissen wurden. Noch auffallender war mir aber die Veränderung in den Gesichtszügen und der Haltung, alle hielten die Köpfe in die Höhe und richteten die Augen andächtig gen Himmel, wie zur Anhörung der Predigt. "Wir haben," begann nun der Pfarrer*)1) "einen schönen Tag erlebt, liebe Freunde; "die gerechte Sache hat gesiegt, und diesen Sieg verdanken wir "nächst Gott Eurer Mannhaftigkeit und Euerm christlichen Mute." (Ich besorgte, meiner Mannschaft möchte über dem Kompliment eine Schamröte ins Gesicht steigen; aber ich überzeugte mich, daß sie sich dasselbe im Gegenteil in Gnaden gefallen ließ.) "Schön habt Ihr diesen Tag begonnen, und ebenso schön "gedenkt Ihr denselben zu beendigen, wozu Euch schon der Auf-"enthalt an heiliger Stätte und die Nähe der für ihren Glauben "Gefallenen ermahnen muß, durch ein christliches, friedfertiges "Betragen unter einander, durch willigen Gehorsam gegen Euern "würdigen Anführer (der der einzige in der Versammlung war, "der den hut auf dem Kopf behielt und dazu ein sehr miß= "vergnügtes Gesicht machte), der (mit erhöhter Stimme) das un= "bedingte Zutrauen des Zentralkomitees genießt, und dann auch "durch mannhafte Tapferkeit im Kampf für Euern Glauben. "Es hat zwar nicht den Anschein, fügte er beschwichtigend hinzu, "daß noch Gefahr vorhanden sei. Nach allen Berichten, welche "dem Zentralkomitee (dieses Wort ward immer sehr gedehnt auß= "gesprochen, wie z. B. Seine Majestät, und erregte auch jedes= "mal bei der Versamlung ein mouvement de curiosité) zuge= "kommen sind, läßt sich hoffen, die Nacht werde ruhig verstreichen, "indessen ist Wachsamkeit immer zu empfehlen."

"Ihr, werter Freund, gehört wohl zu den wackern Männern "vom Zürichsee, die heute so entscheidend zum Sieg mitgewirkt "haben." "Ja, wohlehrwürdiger Herr, es ist ganz richtig, ich "bin wirklich von Küßnacht." "Und Ihr, nach der Kleidung zu

^{*)} Anm. des Verfassers. Daß allenthalben, wo ich andere oder mich selbst redend einführe, ich mit möglichster Genauigkeit verfahre, darf ich des Bestimmtesten versichern. Uebertreibungen habe ich mir so wenig erlaubt, daß ich im Gegenteil, wo ich nicht ganz meinem ziemlich guten Gedächtnistraue, das eine und andere wegfallen ließ.

¹⁾ Es war Pfarrer Soh. Kasp. Reutlinger von Mettmenstetten, *1792.

"urteilen, kommt aus der untern Landesgegend. Das ist brav, "daß man uns auch von dorther zugezogen ist." "Ja, hochge= "ehrter Herr, ich bin sonst nur von Wenach." "Ach, von Wenach, "wie befindet sich Euer würdiger Herr Pfarrer?" "Er ist gottlob "recht wohl, ich weiß nichts anderes" (seitdem haben ihn seine Schäschen mit Injurienprozessen so zur Desperation gebracht, daß er an eine andere Pfarre gezogen ist). "Ja, ja, man sieht Euch "an, daß Ihr einen weiten Weg gemacht habt, und da ift dann "so braven Leuten auch einige Erholung zu gönnen und einige Ich denke aber, man wird es am Nötigsten von "Erfrischung. "Speise und Trank, soweit es die Umstände erlauben, auch nicht "haben ermangeln laffen." Alle durcheinander: "Ja, ja, wir können "nichts sagen, wir haben unsere Sache recht bekommen." "So, "so, das ist gut, das freut mich, das war auch die Absicht und "der Wille des Zentralkomitees, und es wird auch ganz überflüssig "sein, Euch zu bemerken, daß man sich versichert hält, es werde von "so wackern Streitern auch immer das gehörige Maß beobachtet "werden, besonders im Trinken, damit jeder imstande sei, den Be= "fehlen des Anführers ... " Langsamen Schrittes trat in diesem Augenblick ein großer, alter Kerl vor den geiftlichen Herrn, sah ihm, wie es Besoffene zu tun pflegen, steif ins Gesicht und hielt folgende Rede: "Das ist gerade, was ich sagen wollte, wohlehrwürdiger "Herr, der Wein mocht lose Leute, und stark Getränke macht Wer das tut, ist nimmer weise. So heißt es in den "Sprüchen Salomonis im 34. Kapitel,1) und ich sage ferner, wie "sollen wir imstande sein, unserm Hauptmann — ich will sagen "unserm Herrn Oberst (dieser Titel war mir gleich nach dem "ersten Schluck Wein gegeben worden) zu gehorsamen, und beim "Militär, ja, da muß man gehorsamen, das habe ich sagen "wollen," dann drehte sich der Kerl um und ging wieder lang-

¹⁾ Lgl. S. 50,

samen Schrittes nach seinem Stuhl zurück. "So, so, hm. hm.," antwortete mein geistlicher Herr, und ich hatte meine fürstliche Freude, ihn für einen Augenblick aus dem Sattel gehoben zu sehen. Aber bald hatte er ihn wieder gefunden: "Obschon in "Zeiten der Gefahr Wachsamkeit immer lobenswert ist, so darf "nach solchen Anstrengungen, wie die heutigen, dem Leib die "nötige Ruhe auch vergönnt werden, und ich glaube, Ihr dürset "Euch ganz getrost ein wenig dem Schlaf überlassen." "Ja, ja, das wollen wir tun," sagten einige gähnend, ohne die Hand vor den Mund zu halten. "Und so wünsche ich Euch eine ruhige und "gute Nacht."

Dem geiftlichen Herrn mochte mein Triumph über seine momentane Verlegenheit nicht entgangen sein; denn die Revanche blieb nicht aus. Als ich ihn aus der Kirche begleitete, wandte er sich unter der Türe noch einmal um und sagte zu mir: "Ein herrlicher Tempel, diese Predigerkirche — und so geräumig. "Wir erwarten noch 6—800 Mann aus dem Bezirk Hinwil." "Ich mag sie nicht," unterbrach ich ihn mit einem derben Fluch. Lächelnd drückte er mir die Hand und zog seines Weges.*)

Diese drollige Szene hatte mich wieder in eine ganz heitere Stimmung versetzt, und meine Zufriedenheit vermehrte sich, als ich bemerkte, daß in der Kirche allmählich eine Stille eintrat und männiglich sich dem Schlase überließ.

Allenthalben, wo es laute Auftritte oder Unordnungen gibt, bemerkt man nur die Wühler und übersieht die Stillen und Ordentlichen. Ich bin der Wahrheit das Zeugnis schuldig, daß die Betrunkenen meist ältere Männer waren, wovon allerdings

^{*)} Anm. des Verfassers. Diesen grundbraven Mann sah ich voriges Sahr (1842) und fragte ihn, ob er wisse, wie in den Sprüchen Salosmons, Kap. 34, der Anfang laute. Er verstand mich nicht, und als ich ihn an jene Nacht erinnerte, versicherte er, das meiste vergessen zu haben. "Dort wünsche ich Sie nicht mehr zu treffen, " meinte er.

einige gemeine Kerle, namentlich unter den Wehntalern (wovon einige offenbar nicht zu unserer Partei gehörten, sondern in feindseligen Absichten nach Zürich gelaufen waren), andere aber ganz ordentliche Leute, die gar nicht übermäßig getrunken, sondern nur um sich Mut zu machen (denn viele fürchteten sich ganz erbärmlich) ein Glas hinabgestürzt hatten. Daneben fanden sich etliche jüngere Männer, auch einige ganz junge Bursche dabei, mit ehrlichen, offenen Gesichtern, welche nüchtern blieben, stets sich in meiner Rähe hielten und zu jedem Dienst bereit waren. Von diesen braven Männern ist mir einzig der Name des Sigriften Isler von Erlenbach in Erinnerung geblieben. Ich hatte im Anfang auch darin gefehlt, daß ich zu den Pa= trouillen Freiwillige aufrief. Da gingen dann die Besten fort, und die Zaghaften und Liederlichen blieben zurück. Später ward die Sache besser angestellt, indem ich sie nach der Zugeinteilung aussandte, doch wußten einige sich jedesmal von diesem Dienst zu eximieren und blieben mir permanent auf dem Halfe. Hätte ich ein Verzeichnis gemacht, so wäre dieser Übelstand weggefallen, und überdies wäre es mir möglich geworden, eine Aus= wahl zu treffen, mir die Guten und die Schlechten vorzumerken, was um meines kurzen Gesichtes willen umso nötiger war.*)

Etwa um drei Uhr früh kam die Stabsronde. Die Parole

^{*)} Anm. des Verfassers. Nichts von dem, was ich versäumt habe, hat Oberstlieut. Nüscheler unterlassen Als er am Morgen mit Gewehr und Patrontasche ins Stadthaus kam und er gebeten ward, einen Zug der Bürgergarde zu übernehmen, erbat er sich vier Minuten, um nach Hause zu gehen, und als drei Minuten verstrichen waren, stand er im Offiziershut und mit dem Degen an der Seite vor seiner Mannschaft. Und als er nun das Verzeichnis derselben verlangte und ihm bemerkt ward, es sei eines da, aber es müsse im Stadthause bleiben, erbat er sich zwei Misnuten Frist, um es abzuschreiben. Doch mußte, wenn ich nicht sehr irre, auch er bei den von Lieutenant Weinmann kommandierten Herrlibergern, wenn sie, wie ich glaube, am Abend ihm zugeteilt worden sind, im einen und andern ein Auge zudrücken.

war: Hürlimann, das Losungswort: Zürich. Als ich sollte ins Gewehr rufen lassen, sagte ich zu Oberst Ziegler: "Sie schlafen fo fanft, o laß sie schlafen; sie sind so gut, wenn sie schlafen." "Nein, nein," lachte er, "du wirst sie doch dürfen sehen lassen." Auf den Auf ins Gewehr erschienen nur wenige. trat in die Kirche. Da erschien wieder der nämliche Kerl, der die Sprüche Salomons zitiert hatte, und fragte, ob es wahr fei, daß man den Sulzberger gefangen habe, und was man mit ihm anfangen werde. Ziegler gab ihm kurze Antwort. der Türe sagte ich ihm, ich sei zum Obersten avanciert. haft ein schönes Bataillon," erwiederte er lachend, dankte mir aber, dieses Rommando übernommen zu haben, und erzählte mir, daß es ihm hernach gelungen sei, auch für die in den andern Hauptkirchen untergebrachten Leute Kommandanten zu finden; im Großmünster befehligte Oberstlieutenant Hans Landolt, 1) im St. Peter Oberstlieutenant Heinrich von Orelli, im Fraumünster Hauptmann C. Fäsi von der Torgasse.2)

Ungefähr um vier Uhr erwachten allmählich meine Leute, kamen auf den Platz heraus und waren jetzt ganz ruhig und sittsam. Ich ließ mich mit ihnen ins Gespräch ein und fand auch jetzt wieder, daß eine, wenn auch kleine Zahl, gar wohl wußte, wosür sie am Aufstand teil genommen hatten. Wenige kurze, bescheidene Äußerungen deuteten mir an, daß es Leute von echt christlicher Gesinnung waren, und zu meiner innigen Freude waren diese meist jüngere Männer; die Alten aber schwatzen abenteuerliches Zeug und brachten eine solche Menge Begehren zum Vorschein, daß ich der neuen Regierung im voraus zu dem Geschäfte Glück wünschte, all diesen Kram zu erlesen und leidentlich sich aus der Affäre zu ziehen. Originell fand

¹⁾ Hans Landolt, *1779.

²⁾ Kafpar Fäst, *1803.

ich diese Äußerung: "... dann per se das Veto — nu — das haben wir uns jetzt wirklich genommen." Bei einigen hatten sich auch die Begriffe von Straußen und von Reichen so ziemlich als gleichbedeutend festgesetzt wegen der Verachtung, womit von den Dorsmagnaten auf die armen Leute herabgesehen wird.

Als der Tag anbrach, kam Herr Zeller¹) aus dem Bierhaus und brachte mehrere Körbe voll Brot, das ich den Leuten auß=teilte und wofür sie sehr freundlich dankten. Überhaupt kamen sie mir jetzt ganz anders vor, als in der Nacht; alle ganz ordentlich und bescheiden.

Die Würde, welche ich in dieser Nacht bekleidet habe, hat mich einigermaßen instand gesetzt, meine Ideen über Landsturm zu berichtigen und ins Klare zu bringen. Ich bin weit entfernt, denselben unbedingt zu verwerfen; aber entscheidende Resultate möchte ich nie von ihm erwarten. Ausnahmen, wie sie das herrliche Tirolervolk gezeigt, können nicht als Regel dienen. Der Landsturm sollte in der Regel als dasjenige, was man heut= zutage unter Bürgergarde versteht, angesehen und angewendet werden, für Handhabung der Polizei, Eskortierung von Gefan= genen, von minder wichtigen Transporten aller Art, kurz, für solche Dienstleistungen, für die es gleichsam schade ist, eine ex= erzierte, disziplinierte Truppe zu verwenden. Und einzig in dem Falle, wo die Stimmung der Volksmasse sehr gut und das Terrain sehr günstig ist, würde ich den Landsturm auch zur Landesverteidigung verwenden. Nach diesen Grundsätzen ist in einigen Landesteilen der preußischen Monarchie im Jahr 1813 der Landsturm auf ersprießliche Weise benutzt worden. Wesent= lich aber ist die Einteilung in kleine Abteilungen, z. B. Kom= pagnien von 50 Mann, angeführt von Gemeindevorstehern; Bataillone von 300 Mann, angeführt von ältern Herren, Gut3=

¹⁾ Seidenfärber Johannes Z., im nahegelegenen Niederdorf wohn= haft, *1777.

besitzern, Militärs oder beliebten Beamten; dann ein Feldzeichen, Binde um den Arm und eine Nummer von Papier auf den Hut oder etwas ähnliches, dessen Ablegung als Verrat (einer der Landsturmsprache sehr geläufigen Bezeichnung) verboten ift, und keinerlei Eremtion für Begüterte und Angesehene. sobald alle Klassen gemischt sind, kommen viel weniger Unfugen auf, weil unter Böswilligen nichts verabredet werden kann, ohne daß es sogleich entdeckt wird. Den Landsturm ins Gefecht zu führen, ist aber jederzeit ein desperates Mittel. Wenn man fieht, wie ungewahrsam die Leute mit geladenem Gewehr um= gehen, wie jeder entfernte Schuß sie alarmiert und konfus macht, wie jedes dumme Gerücht von ihnen als Wahrheit an= genommen, wie allenthalben Verrat von ihnen gewittert wird, so darf man sich verwundern, wenn ein Landsturm so glücklich abläuft, daß nicht einige Führer diese Ehre mit dem Leben bezahlen müssen.

Meiner Verpflichtung zufolge übergab ich etwa um 6 Uhr das Kommando an Ott. Als ich bei der Großmünsterkirche vorbeiging, stand Landolt vor der Türe, er war mit seiner Mannschaft (meist Wädenswiler) recht wohl zufrieden. Um Uhr war ich nach Vorschrift auf der Bank, Die Geschäfte wurden in gewohnter Weise wieder begonnen. der Straße gab es Lärm; über die Brücke kam ein Volkshaufe, in dessen Mitte ein Arrestant von etlichen Bürgergardisten es= kortiert wurde. Es war der Oberstleutnant Staub.1) Die Sache ist verschiedentlich erzählt worden. Das wahrscheinlichste ift, daß er sowohl als die bei ihm einquartierten Bauern besoffen waren, daß er ungeschickterweise mit diesen ins Politisieren sich einließ und ihnen drohte, daß diese den Reißaus nahmen und Lärm machten, daß dann ein Tumult vor dem Hause entstand,

¹⁾ J. Jakob Staub, *1806.

Volk ins Haus drang und mit Not grobe Erzesse verhütet, einzelne Entwendungen leider nicht abgewendet werden konnten. Staub erhielt nun zu seiner eigenen Sicherheit, so lange der Landsturm in der Stadt war, Zivilarrest.

Einige Stunden später an diesem Morgen des 7. September war dann unter unsern Fenstern das ausgezeichnete Schauspiel der großen bewassneten Volksversammlung, worauf die Sewehre ins Zeughaus zurückgegeben und die Leute nach Hause entlassen wurden. Die Offiziere führten sie dis außerhalb der Stadt und dankten sie daselbst ab. Als Ott seinen Zug an der Meise vorüberführte, sahen mich einige, grüßten und schwangen ihre Hüte. Er war mit ihnen recht wohl zufrieden. Die Wehntaler waren schon vorher dis an wenige fortgegangen, und die nicht gehen wollten, hatte er ohne weiteres fortgeschickt.

Die Zahl der aus dem Zeughaus ohne irgend eine Kontrolle abgegebenen Sewehre einschließlich der in der Kaserne gewaltsam weggenommenen, stieg an die zwölshundert. Daß diese alle bis an acht Stück zurückgestellt worden sind, verdient Anerkennung. Wie sie ausgesehen haben, ist eine andere Frage, worauf füglich geantwortet werden durste: Es geht in den Herbst.

Der Vorfall mit Oberstleutnant Staub und die Auftritte auf der Forch, wo eine Menge Leute teils als Sauvegarde für das Eigentum des irrtümlichen Mörders von Hegetschwhler, teils infolge der Einladung des für sein Leben zitternden Wirts voll-auf aßen und tranken, ohne daß man ihnen eine Uerte abzu-verlangen wagte, sind die einzigen Flecken des 6. Septembers, die den Unsrigen zur Last fallen.

Am Samstag Nachmittag zogen die ersten von der provisorischen Regierung einberusenen Truppen ein, der Hauptmann und die Hälfte der Kompagnie Radikale, der Feldweibel und die andere Hälfte Gutgesinnte. Abends war in der Stadt kein Landstürmer mehr, die Straßen waren wie ausgestorben. Ich

legte mich zeitlich zu Bette, als mich ein halbes Dukend rasch aufeinander folgender Schüsse schon um 10 Uhr herausjagten. In der Straße zu Stadelhofen war ein verworrener Lärm; ich eilte mit geladenem Gewehr hinaus und traf auf Spöndli und Präsident Zeller1) im Riesbach, wovon der erstere sehr erhitzt war und meinte, es sei ein Mordanschlag gegen Antistes Füßli, der in Sottingen wohnt, im Werke. Ich schlug ihm vor, uns sogleich hinaus zum Antistes zu verfügen und, wenn etwas Un= richtiges sei, das bewaffnete Volk zu vereinigen und einstweilen Diese Promenade war sehr interessant; in allen anzuführen. Säusern der Neumünftergemeinde war Licht, und eine Menge Bewaffneter raunten umber und schrien: "Wer da?" "Gut Freund!" "Nein, du mußt sagen Patroll." "Das Losungswort." "Nein, du mußt nicht rufen, sondern der Korporal." "Mach fertig, aber spann den Sahnen nicht." "Pot Sagel, ich hab ihn gespannt" uff. Da wir das Losungswort nicht hatten, so riefen wir: "Patroll des Zentralkomitee", und so ließ man uns passieren. Unweit der Wohnung des Antistes stießen wir auf eine Patrouille des Militärs, von dem obigen Hauptmann Zangger selbst geführt, die uns anrief. Spöndli gab sich ihm zu erkennen und ersuchte ihn um Mitteilung des Losungsworts, worin derselbe auch die Güte hatte zu entsprechen. Wahr ist es übrigens, daß Zangger obschon ein Radikaler seitdem an den gemeinen Umtrieben der radikalen Offiziere wider Ziegler keinen Teil genommen und bewiesen hat, daß er auf Offiziersehre hält. Des Antistes Wohnung fand sich durch seine Getreuen stark bewacht. Indes Spöndli und Zeller hineintraten, blieb ich vor dem Hause stehen, wo die Wächter sich in oben angedeuteter Weise im Wach= und Patrouillendienst belehrten. Der ganze Lärm war durch den Dragonerleutnant Weber von Dürnten veranlaßt worden, der

¹⁾ Es sollte vermutlich heißen: Präsident Bleuler-Zeller.

sich noch infolge seines guten Gewissens in der Stadt versteckt gehalten und jetzt beim nächtlichen Nachhauseritt das Anrusen eines Wachtpostens gar nicht oder, wie andere erzählen, mit einem Pistolenschuß beantwortet hatte und davongejagt war.

In der Nacht vom 8. auf den 9. gab es ebenfalls einen Alarm. Es hieß, die Radikalen rücken von Baden an beiden Limmatufern herauf. Ein ehrlicher Mann bezeugte, mit eigenen Augen eine Kolonne mit zirka 300 Bewaffneten (vielleicht vom Monde beleuchtete Rebftickel?) gesehen zu haben. Zum ersten und letzten Mal in diesen Tagen der Unruhe ließ man nun einige Kanonen auffahren, welche aber noch in der Nacht, sobald der Lärm sich legte, sogleich wieder ins Zeughaus verwahrt wurden.